This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

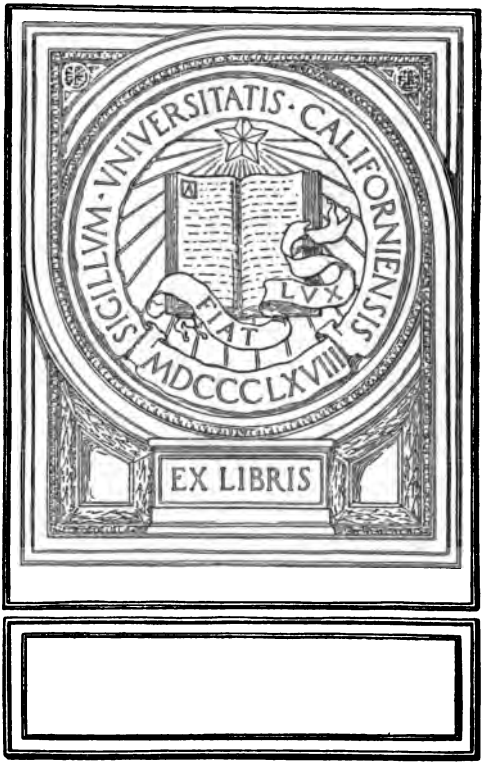
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 265 739

Digitized by Google

25
Lima



Digitized by Google

55(13

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Orientpolitik Rußlands.

Von

Benjamin von Kállay,

ehemaliger k. und k. österreichisch-ungarischer Generalkonsul in Belgrad.

Aus dem Ungarischen

von

Professor J. K. Schwicker

Budapest, Wien u. Leipzig.
Verlag von Wilhelm Lauffer.
1878.

Digitized by Google

JX1555
Z7B25

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

256

Vorwort.

Der Einfluss Russlands, die offene oder geheime russische Intervention spielt in den Verhältnissen und in der Geschichte der Völker auf der Balkanhalbinsel eine wichtige, nahezu entscheidende Rolle. Die Bestrebungen Russlands in Bezug auf die Balkanländer bilden unzweifelhaft eines der interessantesten Momente in der Weltgeschichte; allein sie verdienen angesichts der eventuellen zukünftigen staatlichen Bildungen daselbst auch vom praktischen Gesichtspunkte aus volle Aufmerksamkeit. Wann und unter welchen Umständen diese Bestrebungen entstanden; ob dieselben Resultate der natürlichen Entwickelung des russischen Volkes oder nur Ausflüsse des Ehrgeizes einzelner Herrscher und Staatsmänner seien; wodurch diese Tendenzen Jahrhunderte hindurch genährt worden, was dieselbe bis auf unsere Tage erhalten, so dass sie gegenwärtig als ein Dogma der auswärtigen Politik Russlands betrachtet werden können — mit diesen Fragen beschäftigt sich in kurzen, allgemeinen Umrissen, aber stets unter Berufung auf historische Daten, diese Studie, welche ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe.

Budapest.

Der Verfasser.

913403

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

I.

Die nach Millionen zählende russische Nation, die sich zu so großer Macht emporgeschwungen und von der einer der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit profezeite, dass sie berufen sei, im Bunde mit Nord-Amerika über das Schicksal der Welt zu entscheiden, [1]) bewohnte nicht seit den ältesten Zeiten jenes ausgedehnte Reich, wo wir sie heute antreffen und hatte sich daselbst auch nicht als einheitliches Volk niedergelassen, sondern entlehnte die staatliche Organisation, ja sogar den nationalen Namen von Fremden. Die historische Forschung vermag zwar jene Zeit nicht mehr zu bestimmen, da die verschiedenen slavischen Völkerstämme, darunter also auch die Vorältern der Russen, sich von ihren arischen Stamm-Genossen getrennt haben und nach Europa eingewandert sind; allein es scheint gewiss zu sein, dass die Slaven erst nach den übrigen arischen Völkern ihre alten Wohnsitze in Asien verlassen haben.[2]) Ebenso unbezweifelt ist es, dass diese Einwanderer in jenen Gegenden Europas, wo sie ihre neuen Niederlassungen nahmen, bereits ältere Bewohner vorfanden. Nicht minder unterliegt es gegenwärtig kaum einem Zweifel, dass diese europäische Urbevölkerung turanischer oder nach neuerer Benennung mittelasiatischer Abkunft war, und zwar waren es in geringerer Menge mongolische Stämme, der Mehrzahl nach insbesondere Völker der verschiedenen Abzweigungen der Finnen [3]) Ob die Slaven mit bewaffneter Hand ihre neuen Wohnsitze erkämpft haben oder auf andere, friedliche Weise

Digitized by Google

in deren Besitz gekommen sind, darüber geben die ohnehin überaus spärlichen Daten keine Auskunft. Wir halten es übrigens für wahrscheinlicher, daß diese Besitzergreifung wenigstens ohne größere Kämpfe vor sich gegangen ist.[4]) Sobald die historischen Quellen unter verschiedenen Namen die auf dem Gebiete des heutigen Rußland wohnenden slavischen Stämme zum ersten Male erwähnen, finden wir dieselben zumeist in der Nachbarschaft finnischer oder anderer turanischer Völker, ja mit diesen vermischt. Die Slaven verbreiteten sich zwar langsam, allein mit unwiderstehlicher Zähigkeit nach allen Richtungen, indem sie theils die früheren Bewohner aus ihren Wohnplätzen verdrängten, theils mit denselben sich amalgamierten. Aus einer solchen slavisch-finnischen Mischung entstand dann jener Volksstamm, welcher heute der g r o ß - r u s s i s c h e genannt wird und in Rußland die herrschende Rasse bildet. Bei dieser stufenweisen Verschmelzung behielten unzweifelhaft die slavischen Charakterzüge das Übergewicht, was vorzüglich in der Sprachbildung warnehmbar ist. Nichtsdestoweniger sind die unbeugsame Ausdauer sowie die nüchterne, nahezu fatalistische Auffassung des menschlichen Daseins, welche die Großrussen vorzugsweise charakterisiert und sie von den übrigen, mit lebhafterer Phantasie und leichtblütigerem Temperament begabten Slaven, ja selbst von ihren klein-russischen Konnationalen, die jedoch mit anderen Völkern weniger gemischt sind, so wesentlich unterscheiden, als Resultate der Mischung mit turanischem Blute zu betrachten. Dieser Mischung verdankt der großrussische Stamm in erster Linie jene Eigenschaften, die ihn in der Geschichte zu jener großen Rolle befähigten, wie das in neuerer Zeit auch russische Schriftsteller dankbar anerkannten.[5]) Es ist das ein wichtiger Umstand, denn wir finden darin die ersten Keime jener Gegensätze, welche zwischen der russischen Nation und den übrigen Slaven trotz des gemeinsamen Ursprunges und trotz der Ähnlichkeit der Sprachen auch noch gegenwärtig bestehen. Später übten, wie wir sogleich sehen werden, normännische und noch später reinmongolische Elemente auf die Entwickelung und das Schicksal der Großrussen bestimmenden Ein-

Digitized by Google

fluſs. Dieſe Einflüſſe äußerten ſich aber mehr nur in thatſächlicher Beherrſchung und riefen in geringerem Maße eine wirkliche Stammesmiſchung hervor, weshalb ſich ihre Wirkung wohl in den Gewohnheiten und in der Denkweiſe, aber weniger in den phyſiologiſchen Charakterzügen der Ruſſen offenbaren.

Von den nordöſtlichen und mittelruſſiſchen Ebenen breiteten ſich die Slavenſtämme nicht nur über ganz Rußland, ſondern auch nach Weſten und Süden über zahlreiche Länder Europas aus. Die Weſtſlaven kamen bald in Berührung mit den germaniſchen Elementen und in Folge deſſen nahm ihre Entwickelung eine ſolche Richtung, die von den Bildungs-Verhältniſſen der eigentlichen Ruſſoſlaven weſentlich abweichend war. Das Schickſal der weſtlichen Slaven berührt uns an dieſer Stelle nicht weiter; wir erachteten es nur für nothwendig, jenes wichtige zweite Moment anzudeuten, das auf die Exiſtenz der in der Slavenwelt vorhandenen Kontraſte einen ſolch großen Einfluſs geübt hatte.[6])

Geregelte Staatsformen finden wir in alter Zeit bei den Slaven Rußlands nicht. Die einzige Form der politiſchen Einigung war die Gemeinde, welche wahrſcheinlich aus ſolchen Haus- oder Familienkommunionen entſtand, wie dieſe unter dem Namen der „Sadruga" auch heutigen Tages noch bei den Serben beſtehen.[7]) Die ruſſiſchen Gemeinden waren ohne Zweifel autonome und unabhängige Korporationen, wohl mit patriarchaliſcher, häufig ſelbſt mit demokratiſcher Verfaſſung und ſollte auch zwiſchen mehreren dieſer Gemeinden irgendeine engere Verbindung exiſtiert haben, ſo führte dieſe doch zu keiner größeren ſtaatlichen Vereinigung; höchſtens übten die größeren Kommunen eine gewiſſe Oberhoheit aus über die in ihrer Umgebung entſtandenen Anſiedelungen.[8]) Bei dieſem loſen Zuſammenhang der Gemeinden konnte ſich natürlich kein einheitlicher Staat bilden, und zwar um ſo weniger, weil auf jenem Gebiete, wo die Ruſſo-Slaven angeſiedelt waren, damals noch in großer Anzahl finniſche Stämme, allerdings ebenfalls ohne feſte politiſche Organiſation, wohnten. Es iſt deshalb nicht beſonders auffällig, daſs dieſe Gebiete erſtlich der vorübergehenden

Digitized by Google

Macht der Avaren, später den Chazaren so leicht huldigten; anderer-seits erscheint es aber auch natürlich, das gerade diese zahllosen kleinen autonomen Mittelpunkte diese Völker in besonderem Grade befähigten, auch zur Zeit der Fremdherrschaft ihre nationalen Eigen-thümlichkeiten zu bewaren, um so mehr, als die orientalischen Eroberer sich zumeist mit der Anerkennung ihrer Oberhoheit und der Leistung eines gewissen Jahrestributs begnügten, sich jedoch um die inneren Angelegenheiten der okkupierten Länder wenig bekümmerten. Auf diese Weise sehen wir, dass in Russland ungeachtet aller Widerwärtigkeiten das städtische Leben als natürliche Konsequenz der Gemeindeorganisation einen mächtigen Aufschwung nahm. Schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts erscheinen als blühende, aber von einander unabhängige Städte, die innerhalb ihrer Gemarkungen kleine Staaten bildeten: Ljubetsch, Tscher-nigow, Kiew, Nowgorod[9]) u. A. Insbesondere die letzgenannte Stadt bewarte auch nach Konstituierung des russischen Staates noch Jahrhunderte hindurch ihre Selbständigkeit, Macht und privilegierte Stellung. Zur Hebung dieser Städte trug außer der inneren Entwickelung noch der auswärtige Handel Vieles bei. Seit den ältesten Zeiten gieng ein Welthandelszug auf den russischen Flüssen durch die Steppen Russlands; auf diesem Wege er-hielt Griechenland und der Osten den Bernstein von den Küsten der Nordsee. Nestor, der älteste russische Chronist, erzählt aus-führlich, auf welche Weise man aus dem Lande der skandinavischen Waräger nach Byzanz gelangen könne.[10]) Auf diesem Wege drau-gen auch die normännischen Abenteurer wiederholt in die finno-slavischen Gebiete, die sie von Zeit zu Zeit ausplünderten; ja Einige von ihnen erschienen selbst vor Byzanz. Diese bisherigen normännischen Einfälle führten jedoch weder zu einer andauernden Niederlassung noch zu einer Besitzergreifung, ja wie es scheint, wurden die nordischen Räuber von den Eingeborenen einige Mal vertrieben. Vielleicht war es die Rache für eine solche Vertreibung oder es war die Folge entstandener Zwistigkeiten unter Slaven und Finnen oder der Hilferuf der einen oder andern Stadt oder

Digitized by Google

endlich nur Befriedigung der Eroberungslust, als im J. 862 unter Anführung der drei warägo-russischen Brüder Rurik, Sineus und Truwor normännische Scharen übers Meer in das heutige Russland kamen und in einem großen Theile desselben ihre Macht, wenngleich nicht ohne jeden Widerstand, dauernd begründeten. [11]) Bald nachher treffen wir in allen bedeutenderen Städten warägo-russische Statthalter unter der Oberhoheit von Fürsten aus der Familie Ruriks; und es ist sicherlich ein bezeichnender Umstand, dass seit dieser Zeit das gesammte Land, welches die Warägo-Russen in ihre Gewalt bekamen, den Namen „ruskaja zemlja" („Russland") erhielt, wenn auch die völlige Vereinigung zu einem Staate erst im Verlaufe von Jahrhunderten stattfand. Die normännischen Eroberer giengen zwar bald nachher selbst mit ihrem Namen in der großen Slavenmasse unter; allein sie bewarten lange Zeit hindurch in ihren Familien die Gewalt und selbst dann, als sie bereits ſzu wahrhaft russischen Nationalfürsten geworden waren, übten normännische Gebräuche und Rechtsanschauungen auf die Entwickelung des russischen Volkes einen wesentlichen Einfluss. Die Bildung des russischen Staates ist jedenfalls ein Werk Ruriks und seiner Nachkommen. Geordnete Verhältnisse, natürlich in Gestalt monarchischer Herrschaft, wurden durch sie geschaffen, wie das übrigens bei der geringen Anzahl der kriegerischen Eroberer und bei der großen Menge der im Ganzen friedlichen Unterworfenen nicht anders möglich sein konnte. Einige Jahre nachher nahmen Askold und Dir, Ruriks Waffengefährten, auch Kiew und die südlicheren Gebiete, welche damals unter chazarischer Oberhoheit standen, in Besitz und unterwarfen selbe ihrer Herrschaft. Auf diese Weise wurde der größte Theil der von den Finno-Slaven bewohnten Gegenden auf dem Territorium des heutigen Russland zu einem staatlichen Organismus vereinigt und schon das Reich Ruriks war größer als irgend ein anderes der damaligen Länder Europas. Dadurch wurde der Grundstein des russischen Reiches gelegt, in welchem die stärkste und lebensfähigste Rasse jene slavischen Stämme bildeten, die in mehr oder minderem Grade mit Fin-

Digitized by Google

nen vermischt unter der direkten Herrschaft der Normannen standen und in Folge der verschiedenen Einflüsse, aber mit Bewarung des slavischen Hauptthypus in Sprache und Sitte, zu jenem Volke sich entwickelte, das auch gegenwärtig als „Großrussen" bezeichnet wird und den mächtigsten und eigentlich entscheidenden Faktor des heutigen Rufsland ausmacht.[12])

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, jene Kämpfe im Einzelnen zu erzählen, welche bald hernach im Schoße der fürstlichen Familie entstanden; ebensowenig können wir jene Umgestaltungen anführen, denen zu Folge das russische Gebiet in eine Menge kleiner Theilfürstenthümer zerfiel, wodurch Jahrhunderte hindurch nicht nur die völlige nationale Einigung, sondern auch die Entwickelung des Einheits-Staates gehemmt wurde. Uns interessieren an dieser Stelle hauptsächlich die von Rufsland aus nach Byzanz gerichteten Unternehmungen und jene eigenthümlichen Verhältnisse, welche auf die spätere Entwickelung Rufslands wesentlichen Einfluss übten und zugleich den seit drei Jahrhunderten so oft sich erneuernden russisch-türkischen Kriegen zum Ausgangspunkte dienten.

Digitized by Google

II.

Wie oben erwähnt worden, kannten die Waräger schon langeher den Weg, der vom fernen Norden durch Rußland nach Konstantinopel führte. Die Hauptstadt des morgenländischen Kaiserreiches übte in dieser Zeit dieselbe Anziehungskraft auf alle Völker der bekannten Erde wie ehedem Rom. Byzanz war, wenn auch nicht thatsächlich so doch scheinbar im Besitze der Weltmacht und jedenfalls das Centrum der Zivilisation, des Reichthumes und der Pracht. Es ist also kein Wunder, wenn schon seit Jahrhunderten, insbesondere in den bewegten Epochen der großen Völkerströmungen, Konstantinopel in den meisten Fällen das Hauptziel der Angriffe von Persern und Arabern, von germanischen, slavischen, avarischen und anderen Barbarenhorden bildete. Auch die Waräger erhoben sich bald gegen Byzanz und fast schien es, als ob sie ihre Macht in Rußland nur deshalb begründet hätten, um dem Bosporus näher zu sein. Nach der Eroberung von Kiew im J. 866 ruderten Askold und Dir auf 200 Monoxylen (Kähne aus einem einzigen Baumstamme, aber durch beidseitig angefügte starke Balken vergrößert) auf dem Dnjeper abwärts und schifften über das schwarze Meer, worauf sie die Umgegend von Konstantinopel verwüsteten. Groß war der Schrecken in der Stadt, aber Niemand dachte an einen Angriff der Barbaren oder auf deren Vertreibung. Der Zufall, oder, nach den griechischen Historikern, ein Wunder retteten diesmal Konstantinopel vor dem Verderben. Es erhob sich

Digitized by Google

nämlich ein heftiger Sturm, der die leichten Fahrzeuge der Russen zerstreute und einen großen Theil derselben vernichtete.[13]) Askold und Dir kehrten nur mit geringem Gefolge nach Kiew zurück. Das erste russische Unternehmen gegen die Hauptstadt des oströmischen Reiches war mislungen. Allein das schreckte die kühnen Waräger nicht ab und wir sehen unter der Regierung eines jeden kräftigeren Russen-Fürsten die Erneuerung der von Askold und Dir begonnenen Angriffe. Und da die Warägo-Russen bald mit dem Volke, über das sie herrschten, in Eins verschmolzen, so wurden ihre Bestrebungen gegen das byzantinische Reich allmählich zu einer nationalen Angelegenheit des russischen Volkes.

Oleg, der Nachfolger Ruriks, welcher die Gränzen des neuen Staates sehr bedeutend erweiterte und die Macht der Dynastie befestigte, zog im J. 908 gleichfalls mit einem Heere gegen Byzanz. Zweitausend Einbäume brachten das Fußvolk auf dem Dnjeper und über das schwarze Meer vor die Mauern Konstantinopels. Die Reiterei führte Oleg zu Lande durch Bessarabien und Bulgarien in die Nähe von Byzanz, vielleicht auf demselben Wege, den der russische General Diebitsch im J. 1828, heute aber die Truppen des Kaisers Alexander II. eingeschlagen haben. Der schwache Kaiser Leo VI. glaubte für den Schutz der Hauptstadt genügend gesorgt zu haben, wenn er den Hafen durch eine starke Kette absperrte. Wohl konnten die russischen Fahrzeuge diese Kette nicht durchbrechen, aber Oleg ließ die Schiffe ans Land ziehen und setzte mit deren Bemannung den Krieg in der Umgebung Konstantinopels in furchtbar verwüstender Weise fort. Die eingeschüchterten Griechen baten endlich um Frieden, boten reiche Geschenke und Oleg, der auf einen Erfolg der Belagerung kaum hoffen konnte, nahm beides an. Mit seinen Scharen nach Hause zurückgekehrt, schickte Oleg einige Jahre später zum definitiven Abschluss des Friedens eine Gesandtschaft nach Konstantinopel. Im Jahre 911 kam die merkwürdige Friedensurkunde zu Stande; dieselbe sicherte den Russen erhebliche Vortheile, insbesondere den freien Handel und die Befreiung von den Zollabgaben.[14]) Neunhundert Jahre später fordert Rußland in den jüngst abge-

Digitized by Google

schlossenen Friedens-Präliminarien von der Pforte ähnliche Garantien.

Der dritte russische Fürst, Igor, führte zwei Mal Krieg gegen Byzanz. Im J. 941 gieng er mit angeblich 10.000 Kähnen auf das schwarze Meer und verwüstete, wo er nur konnte, die Küsten desselben. Die kaiserliche Flotte aber zwang, insbesondere unter Anwendung des den Russen noch unbekannten griechischen Feuers, die feindlichen Barken mit großem Verluste zum Rückzuge. Um diese Niederlage zu rächen, zog Igor schon im J. 944 mit einem großen Heere abermals gegen Byzanz; es kam jedoch zu keiner Schlacht und schon im J. 945 wurde der Friede geschlossen, welcher den Russen die ihnen im J. 911 verliehenen Vortheile bestättigte, obschon in geringerem Grade als dies vordem der Fall war.[15])

In Folge der Kriege und Friedensschlüsse kam der junge Russenstaat mit Byzanz in häufigere Berührung. Diesem Umstande kann es zugeschrieben werden, dass der byzantinische Einfluss sich bei den Russen bald in bemerkbarer Weise kundgab. Außer der internationalen und merkantilen Verbindung drängten sich natürlich die religiösen Verhältnisse in den Vordergrund, wie das nicht anders sein konnte, da ein großer Theil der Russen damals noch heidnischen Glaubens war. Es waren allerdings auch früher schon Bekehrungsversuche geschehen, aber bisher mit geringem Erfolg. Wichtiger war in dieser Beziehung, dass Olga, die Wittwe Igors, welche während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Swjatoslaw die Regentschaft führte, im J. 957 nach Konstantinopel gieng und sich daselbst taufen ließ. Diese Thatsache gab bei dem großes Ansehen, das Olga im ganzen russischen Gebiete genoss, der christlichen Sache in Russland einen erheblichen Aufschwung, obwohl massenhafte Bekehrungen erst unter der Herrschaft Wladimirs, dem Enkel Olga's, ihren Anfang nahmen. Wir hielten es für nothwendig, die Entstehung des moralischen Einflusses von Byzanz schon hier zu kennzeichnen, weil derselbe ohne Zweifel als ein Resultat der russischen Kriegszüge zu betrachten ist. Später kehren wir auf jene eigenthümliche Entwickelung

Digitized by Google

zurück, welche in Rußland gerade durch byzantinische Einflüsse hervorgerufen wurde und die im Verein mit den Resten der dreihundertjährigen Mongolenherrschaft neben der russischen und westeuropäischen Kultur auch gegenwärtig noch warnehmbare, weit auseinanderlaufende Tendenzen geschaffen hat.

Nachdem Swjatoslaw, der Sohn Igors, die Herrschaft übernommen und anfänglich seine Macht bloß über russisches Gebiet vermehrt hatte, gerieth auch er bald mit Byzanz in einen Krieg. Das in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf der Balkanhalbinsel entstandene Bulgarenreich hatte damals seine Glanzperiode bereits hinter sich und war nicht mehr so gefürchtet, wie einige Jahrzehnte vorher unter dem siegreichen Zar Simeon. Phokas Nikiphoros, der energische Kaiser von Byzanz, glaubte den Moment gekommen, um Bulgarien abermals seinem Reiche einverleiben zu können. Da er sich hiezu jedoch nicht genug stark fühlte, so wendete er sich an den Russenfürsten Swjatoslaw um Hilfe. Swjatoslaw folgte dem Rufe, zog im J. 967 mit seinem Heere nach Bulgarien und indem er einen großen Theil des Landes eroberte, bestimmte er Preslawetz zu seiner Hauptstadt. Der Kaiser, den dieses rasche Vordringen der Russen mit Besorgnis erfüllte, trat mit dem seines Trones beraubten Bulgarenzaren Peter in Unterhandlungen, deren Gegenstand die Vertreibung der Russen bildete. Mittlerweile wurde Swjatoslaw anfangs des Jahres 969 durch einen Einbruch der Petschenegen in das Gebiet von Kiew zur Heimkehr gezwungen. Als er jedoch die Petschenegen geschlagen, erschien er noch im Sommer desselben Jahres wieder in Bulgarien, aber nicht mehr als Bundesgenosse von Byzanz, sondern als selbständiger Herrscher. Nach fortgesetzten Kämpfen nahm er Preslawetz in Besitz und machte den Zaren Borisch, den Sohn des mittlerweile verstorbenen Peter, zum Gefangenen. Bald zog er auch über den Balkan und nachdem er Philippopolis in seine Gewalt bekommen, drang er auch in die eigentlichen griechischen Provinzen ein. Auf dem byzantinischen Trone saß damals bereits der kriegerische Johannes Zimi-

Digitized by Google

schēs, der mit einem Heere gegen Swjatoslaw zog und demselben im J. 970 bei Adrianopel eine Schlacht lieferte. Der Erfolg war jedoch für beide Theile unentschieden. Im Frühlinge des nächsten Jahres gelang es Zimischēs, die unbewachten Balkanpässe zu überschreiten. Nach mehreren siegreichen Gefechten schritt er zur Belagerung des heutigen Silistria, in welchem Swjatoslaw Schutz gesucht hatte. Drei Monate dauerte der hartnäckige Widerstand, alsdann mußte Swjatoslaw um Frieden ansuchen. Der Kaiser stellte ihm Schiffe und Lebensmittel zur Verfügung und entließ ihn frei, doch mußte er vorher allen Ansprüchen auf Bulgarien entsagen. Swjatoslaw kehrte mit den Trümmern seines Heeres nach Rußland zurück; an den Kataraktēn des Dnjeper wurde er aber von den im Hinterhalt lauernden Petschenegen angegriffen und getödtet.[16])

Nach Vereitelung der bulgarischen Pläne Swjatoslaws erwähnt die Geschichte nur noch eines größeren russischen Kriegszuges gegen Byzanz.[17]) Jaroslaw, der Enkel Swjatoslaws, sandte im J. 1043 unter Anführung seines Sohnes Wladimir ein großes Heer gegen Konstantinopel, und zwar, wie bisher in den meisten Fällen, auf Schiffen. Der Kaiser bot zum wiederholten Male den Frieden an; aber die Russen stellten übermäßige Forderungen, weshalb der Krieg unvermeidlich ward. Durch die geschickten und kühnen Angriffe des tapfern Befehlshabers der byzantinischen Flotte, insbesondere aber mit Hilfe des gefürchteten griechischen Feuers und vielleicht auch durch einen Sturm wurden die russischen Schiffe theils vernichtet, theils zur Flucht gezwungen. Auch von Denjenigen, die sich ans Ufer gerettet, fielen Zahlreiche nach heftigem Widerstand in griechische Gefangenschaft. Geschlagen, gebrochen kehrten die Reste des russischen Heeres in ihre Heimat zurück und Jaroslaw schloss nach drei Jahren mit Byzanz Frieden.[18])

Damit hatten die Angriffe der Russen auf das byzantinische Reich und gegen Konstantinopel ganz bis auf die neuere Zeit ihr Ende erreicht. Dass die warägo-russischen Fürsten gleich nach ihrer

Digitized by Google

ersten Niederlassung auf russischem Boden und noch ehe sie ihre Macht über die eigenen Unterthanen vollkommen befestigt hatten, ihre Blicke südwärts richteten, erscheint nur natürlich. Die Waräger traten unter den finnischen und slavischen Völkern als Eroberer auf, wenn auch vielleicht in Folge des Rufes der einen oder andern Stadt oder eines Volksstammes. Die damals noch unbevölkerten, wenig kultivierten, rauhen Gegenden und die leicht besiegbaren Völker konnten die nach Kriegsruhm und Beute lüsternen normännischen Abenteurer nicht befriedigen. Zudem hatten sie ja bereits Kundschaft von Konstantinopel und von dessen Reichthum; ebenso war es ihnen nicht unbekannt, dass aus ihrer Heimat der kürzeste Weg durch Russland und über das schwarze Meer an die blühenden Gestade des Bosporus führe. Die von einigen Schriftstellern aufgestellte Ansicht, dass die Waräger zum Theil sich nur deshalb auf russischem Gebiete einzunisten strebten, um Konstantinopel näher zu sein, ist somit nicht unwahrscheinlich. Doch mag sich die Sache wie immer verhalten, soviel steht fest, dass nach Begründung ihrer Herrschaft in Russland die ruhelosen Normannen sofort ihre Waffen gegen Byzanz kehrten und zwar nicht nur solange, als sie in der Eigenschaft von Fremden über die unterjochten Völker herrschten, sondern auch später, da sie, mit jenen verschmolzen, Fürsten und Unterthanen in gleicher Weise zu Russen geworden waren. Die Kriegszüge Swjatoslaws und Jaroslaws bildeten nicht mehr abenteuerliche Unternehmungen einzelner Fürsten, sondern waren Kämpfe des ganzen damaligen Russenvolkes gegen Byzanz. Die nordischen Völker werden von einem eigenthümlichen, aber sehr natürlichen Instinkt nach den fruchtbareren, annehmlicheren und sanfteren Himmelsstrichen des Südens getrieben. Charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Antwort, welche nach der Chronik Nestors Swjatoslaw seiner Mutter Olga gab, als diese ihn von seinem bulgarischen Feldzuge zurückhalten wollte. „In Kiew gefällt es mir nicht mehr", sagte angeblich Swjatoslaw, „ich will in Preslawetz an der Donau wohnen; denn nur dort kann meines Reiches Hauptstadt sein; dort sind alle Kostbarkeiten aufgehäuft; dahin senden die Griechen

Digitized by Google

Gold, wertvolle Stoffe, Wein und Obst; die Czechen und Ungarn Silber und Pferde; die Russen Pelze, Wachs, Honig und Sklaven." Und betrachtet man noch den bezaubernden Eindruck, den Konstantinopel schon durch seine Lage seit seiner Gründung bis auf unsere Tage auf Einzelne wie auf ganze Völker in gleicher Weise ausübt und gedenkt man jener ewig unveränderlichen Eigenschaft der Menschennatur, wornach das Wachsthum der Macht auch die Begierde nach Erweiterung derselben steigert: so wird man die Bestrebungen der Russen gegen das byzantinische Reich schon für die Zeit Ruriks nicht bloß als natürlich, sondern als historisch unausweichlich erkennen. Als dann nach einer bald eingetretenen Pause (von welcher sofort die Rede sein wird) diese Bestrebungen mit erneuerter Kraft sich äußerten und gerade in der neuesten Zeit in solch großem Maße in den Vordergrund drangen; da hatte sich jenen oberwähnten Motiven noch ein wichtiges Moment zugesellt. Vermöge seiner Entwickelungstendenz betrachtete sich nämlich Rußland, vielleicht unbewusst, zwar nicht als Erben des byzantinischen Reiches, das es niemals besaß und das für immer untergieng, wohl aber als Erben der byzantinischen Kultur, des byzantinischen Geistes und glaubte auf dieser Basis auch auf jenes Territorium, wo Konstantinopel sich erhebt, Ansprüche formulieren zu können. Es kann hier nicht von dem berechtigten oder unberechtigten Charakter der russischen Forderungen und Begierden die Rede sein. Wir stehen vielmehr einer unläugbaren historischen Thatsache gegenüber, die einer Erklärung bedarf. Es ist die Thatsache: daſs Rußland von dem Augenblicke, als es zum Staate geworden, mit bewunderungswürdiger Zähigkeit durch zehn Jahrhunderte hindurch nach Konstantinopel und nach jenem Gebiete strebt, welches einst den Kern des byzantinischen Reiches gebildet.[19]) Dieser Umstand schließt alle Zufälligkeit aus und es wird diese unausgesetzt nach einem Ziele strebende Konsequenz durch die bloße Eroberungslust, wie stark diese auch bei einzelnen Fürsten, ja bei einer ganzen Nation sein mag, keineswegs genügend erklärt. Rußland hat auch nach anderen Richtungen Eroberungen gemacht, aber

Digitized by Google

niemals mit solcher Ausdauer. Es gab friedlich gesinnte Fürsten, allein auch diese schreckten angesichts des Orients vor den Fährlichkeiten des Krieges nicht zurück. Solchen Thatsachen gegenüber darf der Historiker die Augen nicht verschließen oder über dieselben leicht hinweggleiten, oder der Aufdeckung des ursächlichen Zusammenhanges aus dem Wege gehen. Wir erwähnten bereits in Kürze, in welchem Umstande die wahre Ursache des tausendjährigen Kampfes Rußlands gegen Konstantinopel und der Balkanhalbinsel zu suchen sei, obgleich die Russen und namentlich die Slavophylen den Eindruck äußerer Einflüsse läugnen und sich bemühen, Alles aus dem Geiste der altslavischen Institutionen zu erklären. Es wird darum nicht uninteressant sein, wenn wir aus der russischen Geschichte noch jene wichtigeren Momente hervorheben, welche einerseits den russischen Unternehmungen gegen Konstantinopel und die Balkanhalbinsel für Jahrhunderte ein Ende machten, andererseits aber, trotz dieser langen Unterbrechung, die konstituierenden Elemente der späteren orientalischen Bestrebungen Rußlands bildeten.

Digitized by Google

III.

Es kamen auch früher schon einzelne Beispiele der Auftheilung der russischen Länder unter die Mitglieder der fürstlichen Familie vor; aber erst seit Jaroslaw wurde diese Theilung zum System, welches bald zur Errichtung zahlreicher Theil-Fürstenthümer führte, wodurch jahrhundertlang fortwährende innere Zwistigkeiten hervorgerufen und Russland in unsägliches Elend gestürzt wurde. Der Ursprung dieses eigenthümlichen politischen Systems, das so lange Zeit einen entscheidenden Einfluss auf das Schicksal und die Entwickelung Russlands ausgeübt, deckt tiefes Dunkel. Wir können uns hier über die verschiedenen, von einander oft bedeutend abweichenden Theorien, welche die Historiker zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinungen aufstellten,[20]) nicht in ausführlichere Erörterungen einlassen, sondern wollen nur in Kürze jene Ansicht entwickeln, die nicht bloß auf Grund der Forschungen Anderer, sondern auch als Resultat unserer eigenen Studien vielleicht die befriedigendste Lösung des Räthsels bieten kann.

Mag das Erscheinen Ruriks und seiner Gefährten auf russischem Boden durch welchen Umstand immer hervorgerufen worden sein, so ist doch unzweifelhaft, dass die Warägo-Russen unter den finnischen und slavischen Völkern als Eroberer auftraten, wenn sie auch auf energischen Widerstand gestoßen sein mochten. Es liegt in der Natur der Eroberung und ist übrigens auch der festen politischen Organisation unentbehrlich sowie dem Charakter weniger kriege-

Digitized by Google

rischer Völker entsprechend, wenn die Herrschaft der Waräger gleich vom Beginn an als Monarchie erscheint. Die ersten Fürsten suchten auch normännische Gewohnheiten und Institutionen nach ihrer neuen Heimat zu übertragen. Die Spuren hievon finden wir überall in dem ältesten russischen Recht und insbesondere in der Feststellung der Vererbung des Trones, der in den ersten Zeiten im Sinne des Erstgeburtrechtes vom Vater auf den Sohn übergieng. Die Warägo-Russen drangen jedoch nur mit relativ geringen Scharen in das russische Land. Es unterjochte nicht ein Volk das andere, sondern einzelne fremde Abenteurer und deren bewaffnete Begleitung rissen die oberste Gewalt über die sehr zahlreichen, aber unorganisierten und vielleicht untereinander verzwisteten Eingeborenen an sich. Die Zahlverhältnisse zwischen den Herrschenden und der unterjochten Masse gestalteten sich mit der Zeit, obgleich mehrmals aus Skandinavien weitere Normannenscharen nachrückten, ohne Zweifel stets günstiger für die Unterworfenen. Es ist darum nicht auffällig, wenn die Warägo-Russen und zwar in erster Linie deren Fürsten, gar bald selber russifiziert wurden. Und wenn die normännischen Institutionen auf die Entwickelung des russischen Volkes von bedeutendem Einflusse waren, so konnten sich anderseits die Herrscher fremden Ursprunges der Einwirkung altslavischer Gebräuche auch nicht entziehen. Einer solchen Einwirkung ist auch die Ausübung der obersten Staatsgewalt und die Gestaltung der hierauf bezüglichen Erbfolge-Verhältnisse zuzuschreiben. Die Familienkommunion bildet bei den slavischen Völkern jene hervorragende sociale Institution, welche auch der staatlichen Organisation zur Basis dient und welche schon in der ältesten Zeit bald als Gemeindeverband, bald als Stammes-Genossenschaft erscheint. Aus der Untheilbarkeit des Besitzes einer in solchem Verbande lebenden Gemeinschaft entwickelte sich wahrscheinlich im Laufe der Zeit jene Auffassung, dass auch die Herrschaft gleichsam das untheilbare Eigenthum einer sozial enge zusammenhängenden Einheit, d. i. der Familie, bildet, die einstens, sei es durch Wahl, sei es durch Tapferkeit und Energie oder auf irgend eine andere

Digitized by Google

Weise in den Besitz der obersten Gewalt gelangt ist. Aus dieser Auffassung ergibt sich von selbst, dass die Mitglieder der Herrscherfamilie sammt und sonders nicht bloß in privatrechtlicher Hinsicht auf die Gebiete oder Städte als auf ihre Besitzantheile Anspruch haben, sondern auch vom staatsrechtlichen Gesichtspunkte aus auf die thatsächliche Ausübung der Herrschergewalt, wobei übrigens auch unter diesen Verhältnissen wie im Kreise der eigentlichen Familie mindestens die Autorität des Oberhauptes der Familie anerkannt wurde. Jaroslaw theilte vor seinem Tode sein Reich unter seine fünf Söhne. Die einzelnen Theile sind weder als Apanage noch als Lehen zu betrachten, sondern jeder Bruder herrschte als wirklicher Fürst in seinem Theilfürstenthum. Das Haupt der Familie führte nur den Titel eines „Großfürsten". Aber wie es scheint hatte derselbe außer seiner größeren Autorität, die sich jedoch mehr in Äußerlichkeiten und Ceremonien als in einer thatsächlichen Rechtsausübung zeigte, keine wahrhafte Oberhoheit über die ihm sonst nahestehenden Theil-Fürsten. Man erkennt auf den ersten Blick die Ähnlichkeit, welche diese Entwickelung mit dem bei den Serben entstandenen Shupanats-System besitzt. Zwischen dem serbischen Groß-Shupan und den Shupanen bestand nahezu dasselbe Verhältnis wie zwischen dem russischen Großfürsten und den Theilfürsten und beide Institutionen lassen sich in ihrer Entwickelung auf ähnliche ursprüngliche Einrichtungen der Slaven zurückführen. In Russland finden wir endlich auch noch die andere bei den Serben herrschende Sitte, dass nämlich das jeweilige Familienhaupt stets das älteste Mitglied der gesammten Familie nicht etwa bloß der direkten Linie des Herrschers war.[21])

Die Periode der Theilfürstenthümer war nichts anderes als die Auftheilung der Provinzen des Reiches unter die Mitglieder derselben Familie, die sich aber stets mehr verzweigte, und der fortgesetzte Kampf der einzelnen Fürsten gegen einander und um den Titel des Großfürsten ist der gleiche wie in Serbien zur Zeit des Shupanats-Systems.[22]) Nur Einen auffälligen Unterschied kann man warnehmen; Dieser besteht in der privilegierten Stel-

Digitized by Google

lung und demokratischen Entwickelung einiger größerer Städte, wie insbesondere Pskow und Nowgorod, obgleich auch diese nicht umhin konnten, mit den einzelnen Fürsten in ein zwar loses aber dennoch thatsächliches Verhältnis zu treten. Jedenfalls ist es charakteristisch für die damalige Auffassung und rechtfertigt in großem Maße unsere oben entwickelte Ansicht, dass als Iwan der Schreckliche die Unabhängigkeit des einstens so großen und stolzen Nowgorod für immer vernichtete, die Bürger dem Großfürsten Städte als dessen „altes Erbe" anboten, obgleich er über dieselben vorher noch keine Macht ausgeübt hatte. Durch diesen Ausdruck anerkannten sie gleichsam die Berechtigung jener Auffassung, welche den Staat und dessen Theile stets als Besitzantheil des jeweiligen Fürsten betrachtete. In Russland bildete damals die Herrschaft und auch das Land, über das sie sich erstreckte, thatsächlich das Eigenthum der regierenden Familie.

Inmitten der jahrhundertlangen inneren Kämpfe konnte die Entwickelung Russlands nicht nur keinen Fortgang nehmen, sondern es giengen auch die bisher erworbenen geringen Errungenschaften zu Grunde. Auf Russland lagerte sich die Finsternis des Barbarismus, der eine unübersteigliche Scheidewand zog zwischen den Gebieten des russischen Volkes und dem damals bereits zu neuem Leben erwachten westlichen Europa.[23])

Digitized by Google

IV.

In diesem traurigen Zustande traf Rußland der Tatareneinfall. Die Horden des Mongolen Dschingis-Khan, der binnen kurzer Frist sich in Mittel-Asien zu fabelhafter Macht emporgeschwungen hatte, drangen im dritten Jahrzehend des 13. Jahrhunderts bei der Verfolgung der Polowzer auch nach Rußland ein und obzwar sie die ihren Widerstand leistenden Fürsten in einer großen Schlacht besiegten, so zogen sie damals dennoch hinter die Wolga zurück. Erst ein Jahrzehend später brach Batu-Khan mit einem unzählbaren Heere abermals in das russische Land und nachdem er die kleinen Staaten geschlagen und unterjocht hatte, zog er wie die stürmische Windsbraut verheerend durch Polen und Ungarn bis an die Gränzen des deutschen Reiches. Die beiden Länder, Polen und Ungarn, wurden von der Mongolenflut bald wieder befreit; Rußland dagegen war nicht im Stande, dieses schwere Joch von sich abzuschütteln. Die Tataren ließen sich zwar nicht auf eigentlich russischem Boden nieder; sie kehrten in ihre Wohnsitze auf dem linken Ufer der Wolga zurück; doch von hier aus übten sie ihre drückende Herrschaft über Rußland. Das Verhältnis, welches sich zwischen den Tataren und Rußland entwickelte, war ein wahres Lehensverhältnis. Die Einsetzung oder Beseitigung der russischen Fürsten hieng von dem Belieben des Khan ab; außerdem mußten die russischen Länder einen bedeutenden Tribut leisten, welcher in der ersten Periode durch die vom Khan abge-

Digitized by Google

sendeten Steuereintreiber vom Volke und den Fürsten eingehoben wurde. Nur wenn einzelne Städte oder Gebiete den Tribut verweigerten, brachen die Tatarenhorden herein und verwüsteten Alles, was ihnen in den Weg kam. Auf die inneren Angelegenheiten der russischen Fürstenthümer scheinen jedoch die Khane keinen Einfluss genommen zu haben. Allein gerade in Folge dieses letztern Umstandes hörten zur Zeit der Tatarenherrschaft die inneren Zwistigkeiten unter den an sich schwachen, aber ehrgeizigen Theilfürsten nicht nur nicht auf, sondern erneuerten sich vielmehr in verstärktem Maße. Außer auf seine eigene Kraft konnte jetzt jeder Fürst auch noch auf die Unterstützung des mächtigen Khan rechnen. Schlauheit, Selbsterniedrigung, Schmeichelei und Geschenke gewannen die Gunst des Lehensherrn und jener Fürst, der seine Genossen in diesen Eigenschaften übertraf, konnte auf den Großfürstenstuhl gelangen. Es ist deshalb natürlich, dass bei dieser Eröffnung eines größern Spielraumes und sicherern Weges für die persönlichen egoistischen Ziele diese auch stets mehr in den Vordergrund traten. All das mußte aber auch auf die Entwickelung der inneren Verhältnisse seinen Rückschlag ausüben und es sind die Spuren der Tatarenherrschaft im Charakter der russischen Nation und in den intimen Lebensäußerungen der russischen Gesellschaft auch heutigen Tages noch warnehmbar. Durch die übermäßige Pflege der partikularistischen und persönlichen Bestrebungen gieng in dieser traurigen Periode die Empfänglichkeit für das Gemeininteresse gänzlich verloren. Der unbedingte Gehorsam und die Unterwürfigkeit vor der Übermacht der Khane war für Fürst und Volk ein von der Noth gebotener Zwang, aber zugleich eine praktisch nutzbringende Eigenschaft geworden. Als später Russland sich endlich vom fremden Joche befreite, da wurde die übermäßige Verehrung der jeweiligen Macht auch auf die nationalen Herrscher übertragen und das führte zu jenen, in vieler Hinsicht asiatischen Formen der Autokratie, welche aus dem russischen Staatsleben selbst bis heute nicht völlig geschwunden sind, weil sie eben in den Traditionen des Volkes wurzeln. Andererseits beförderte aber die herausfordernde, demüthigende Oberhoheit,

Digitized by Google

welche die tatarischen Khane nicht bloß über das russische Volk und dessen höhere Klassen, sondern auch über die Fürsten ausübten, die Entfaltung jenes Gleichheitsgefühles, das, mit Annahme der höchsten Staatsgewalt, die in ihrer privilegierten Stellung die ganze Nation überflügelte, sich in den Neigungen aller Schichten der russischen Gesellschaft ohne Standesunterschied kundgibt.

Auf die Kontinuität des Einflusses jener Verhältnisse der dreihundertjährigen Tatarenherrschaft war auch noch jener Umstand von erheblicher Bedeutung, dass Russland nach langerduldetem Leiden keineswegs durch eine nationale Erhebung oder durch eine Revolution das fremde Joch von sich abschütelte. Mag die fremde Unterdrückung noch so schwer und langdauernd sein; sobald das unterjochte Volk im Stande ist, dieselbe aus eigener Kraft zu vernichten, so kann es sich auch leichter von den schädlichen Nachwirkungen der erlittenen Fremdherrschaft befreien. In Russland war das nicht der Fall. Die Tatarenherrschaft gieng unter in Folge innerer Zwistigkeiten und inneren Verfalles, wodurch die Macht der tatarischen Horden gleichsam von selbst, ohne Hinzutreten einer äußeren Ursache gebrochen wurde. Jene Kämpfe, welche russische Fürsten später, namentlich gegen die Tataren in der Krim führten, hatten nicht so sehr Befreiung als vielmehr schon Eroberung zum Zweck. Mit dem allmählichen Verschwinden der Oberhoheit des Tatarenkhan trat an deren Stelle die Herrschaft der russischen Fürsten, allein diese bewarte oder acceptierte zahlreiche Charakterzüge jener. [24])

Zum Glück für Russland erreichte fast zu gleicher Zeit mit dem Untergange der Fremdherrschaft auch die Periode der Theilfürstenthümer ihr Ende und es entwickelte sich aus der traurigen Vergangenheit innerer Kämpfe und äußerer Unterjochung langsam der einheitliche Staatsorganismus, das autokratische, ungetheilte Russenreich. Es wäre eine vergebliche Mühe darüber zu meditieren, welche Richtung die Entwickelung Russlands genommen hätte, falls die Tatarenherrschaft nicht eingetreten wäre. Unläugbar ist jedoch, dass dieses dreihundertjährige Lehensverhältnis das

Digitized by Google

Werk der Einigung auf den Trümmern der Theilfürstenthümer zum großen Theile vorbereitet oder doch ermöglicht hat; nicht so sehr, wie erwähnt, durch die kräftigere Erweckung des nationalen Geistes als vielmehr in Folge der Verwirklichung gewisser persönlicher Interessen. Eines der kleinsten und spätest entstandenen Theilfürstenthümer war Moskwa (Moskau), dessen Name erst im J. 1147 zum ersten Male erwähnt wird und die herrschende Familie, die in der Mitte des 13. oder im Anfang des 14. Jahrhunderts hier erscheint, gehörte zu den unansehnlichsten Zweigen des überaus stark vermehrten Herrschergeschlechtes Rurik. Die Fürsten von Moskwa konnten also keinen Anspruch machen auf das Großfürstenthum, welches damals zumeist den Herrschern von Wladimir verliehen wurde. Und dennoch wurde die kaum gekannte Stadt und Provinz Moskwa allmählich zum Mittelpunkte des entstehenden russischen Großstaates. In der Reihe der Fürsten von Moskwa finden wir keinen einzigen Mann mit hervorragenden staatsmännischen Fähigkeiten, wohl aber besaßen sie wahrscheinlich alle jene Eigenschaften, welche in damaliger Zeit den Erfolg sichern konnten. Beispiellose Zähigkeit, unersättliche Habsucht, große Schlauheit und schonungsloses Streben nach dem vorgesteckten Ziel charakterisierten sie. Obgleich sämmtliche russische Fürsten die Gunst des Khan zu gewinnen bestrebt waren, so besaß dennoch keiner von ihnen in dieser Beziehung die Gewandtheit der Herren von Moskwa. So geschah es, dass der Fürst eines so unbedeutenden Landes endlich auch den Großfürstentitel erwarb; allerdings hatte er vorher den widerstrebenden Tweriern mit Hilfe einer Tatarenschar die Anerkennung abzwingen müßen. Nicht bloß Iwan Danilowitsch, dem es auf solche Weise gelang, den langersehnten Titel zu erringen, sondern auch seine Nachfolger besaßen zumeist das Vertrauen der Khane. Mit der Zunahme ihrer Macht wendeten sich dann diese Fürsten gegen ihre schwächeren Nachbar-Provinzen und nachdem sie dieselben bezwungen, einverleibten sie das Eroberte ihrem Besitzthum. Zwei Umstände kamen ihnen hierbei wohl zu statten. Der erwähnte Iwan bewog nämlich den da-

Digitized by Google

maligen Metropoliten von Rußland, seine Residenz in das sonst unbedeutende Moskwa zu verlegen, wodurch diese Stadt der Mittelpunkt der russischen Kirche wurde und auf das gesammte Russenvolk bedeutenden Einfluss ausübte. Weiters wusste derselbe Fürst auszuwirken, dass der Khan ihn mit der Einhebung des Tributs in ganz Rußland betraute. Auf solche Art kamen die übrigen Fürsten unwillkürlich in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis von Moskwa, indem sie genöthigt waren, die von dort entsendeten Beamten wenigstens in Bezug auf die Einhebung des Tributs zu empfangen. Dieses Geschäft hatte zudem eine solche Wichtigkeit, dass Derjenige, welcher es geschickt zu handhaben verstand, nahezu über sämmtliche Finanzen des russischen Landes verfügen konnte. Auf der anderen Seite bot sich dadurch den Fürsten von Moskwa hinreichende Gelegenheit auch den eigenen Schatz zu füllen, sonach die Mittel zu vermehren, welche zur Ausbreitung ihrer Macht dienten. Langsam, aber unaufhaltsam wuchs das Übergewicht von Moskau. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts gewann der Fürst Dmitri (Demeter) auch schon glänzende Siege über die Tataren. Wohl wurde dadurch das bisherige Lehensverhältnis noch nicht gelöst, ja sogar neuerdings hergestellt und Dmitri huldigte dem Khan: aber der Fürst von Moskau verstand es, seine Oberhoheit über die anderen kleineren russischen Fürstenthümer zu behaupten. Wir sehen auch, dass in der moskowitischen Herrscherfamilie in Bezug auf die Tronvererbung unter Beiseitelassung der älteren Seitenverwandten stets mehr die Berechtigung der direkten Linie zur Geltung gelangt. Der Druck, welchen die Großfürsten von Moskwa auf die übrigen Fürsten und das Volk ausübten, war nicht geringer, ja in Anbetracht seiner Unmittelbarkeit sogar vielfach lästiger als das Joch der Tataren. Allein es waren zum mindesten nationale Fürsten und nachdem die Tatarenherrschaft vernichtet war und Iwan der Schreckliche im J. 1547 den Zarentitel (den die Russen bisher nur den tatarischen Khanen beigelegt hatten) annahm; da konnte das einige russische Reich als „konstituiert" betrachtet werden, obgleich es noch nicht seinen heuti-

Digitized by Google

gen Umfang hatte und sich nur in einem überaus primitiven Zustand befand.[25]) Die oben kurz skizzierten Verhältnisse hatten das Volk in ausgezeichneter Weise zur starrsten Einzelherrschaft vorbereitet. Indessen gerade diesem Umstande und dem in der Natur der Monarchie liegenden Expansiv-Instinkte verdankt Rußland sein riesiges Wachsthum, trotz des relativ geringen Fortschrittes der Kultur und trotz der oftmals gewaltthätigen, auf die Nation selbst jedoch mit geringem Eindrucke verlaufenden Tronumwälzungen.

Digitized by Google

V.

Aus diesem flüchtigen Überblick der russischen Verhältnisse geht auch hervor, wie die Angriffe gegen das byzantinische Reich, welche gleich nach Einwanderung der Waräger mit solcher Heftigkeit und Konsequenz geführt worden, in Folge der Zwistigkeiten unter den russischen Theilfürstenthümern und unter dem Drucke des Tatarenjoches aufhörten, ja völlig unmöglich wurden. Als Russland neuerdings seine Entwickelung als unabhängiger Einheitsstaat begann, da glänzte auf der Aja Sophia nicht mehr das griechische Kreuz, sondern der Halbmond. Die orientalischen Verhältnisse hatten durch die osmanische Eroberung eine ganz andere Gestalt angenommen und zwischen dem türkischen Reiche und den westlichen Staaten Europas spielte jetzt die Glaubensfrage die Hauptrolle. In der langsam heranreifenden Rivalität zwischen der mahommedanischen Türkei und Russland mußten diese religiösen Verschiedenheiten noch mehr in den Vordergrund treten, weil in der Reihe der unabhängigen Nationen nur allein die Russen Anhänger der byzantinischen Kirche waren. Und darum ist vonnöthen, dass wir auch des Einflusses gedenken, welchen das Christenthum in Gestalt der orientalischen Glaubensdogmen auf die Entwickelung Russlands ausgeübt hat.

Die Theilung des römischen Reiches hatte nicht sofort auch die Trennung der damals bereits allgemein anerkannten christlichen Kirche zur Folge. Wesentliche Verschiedenheiten bestanden vom

Digitized by Google

Anbeginn zwischen dem Orient und Occident. Rom und Konstantinopel standen seit der Gründung des Letztern als entgegengesetzte nationale und kulturelle Mittelpunkte einander gegenüber; jede dieser beiden Weltstädte übte auf Länder und Nationen mehr oder weniger eine eigenthümliche Anziehungskraft aus. In diesen inneren Gegensätzen muß man die eigentlichen Ursachen der im 5. Jahrhunderte eingetretenen Zweitheilung des Reiches und auch des später erfolgten kirchlichen Schisma's suchen. Die dogmatischen Abweichungen und Streitigkeiten gaben unzweifelhaft nur den äußern Anstoß zu der im 9. Jahrhundert begonnenen großen kirchlichen Scheidung, unter deren Einfluss sich bei den christlichen Völkern Europas jene beiden Richtungen entwickelten, die man heute noch warnimmt und die man am kürzesten als Occidentalismus und Orientalismus bezeichnen kann. In der Entwickelung der christlichen Kirche im Westen und Osten zieht gleich in den ersten Jahrhunderten ein merkwürdiges Moment unsere Aufmerksamkeit auf sich. Rom hörte einige Jahrhunderte nach der Entstehung des Christenthums auf, das Centrum der weltlichen Macht zu sein. Die letzten abendländischen Kaiser wählten irgend eine Stadt in Gallien oder Italien zu ihrem Sitze und erschienen entweder gar nicht oder nur auf kurze Zeit in Rom. Der römische Senat besaß neben der kaiserlichen Willkür nur einen nominellen Wirkungskreis und so war es natürlich, dass sich die Macht der römischen Bischöfe unangefochten geltend machen konnte und stets größere Bedeutung gewann, so dass sie bald darauf die Weltherrschaft selbst für sich beanspruchen durfte. Die allgemeine kirchliche Oberhoheit der Päpste, welche sich über den gesammten Katholicismus ausdehnte, findet unserer Ansicht nach in dem Rückzuge der weltlichen Macht des Kaiserthums aus Rom ihre befriedigendste Erklärung. Anders gestalteten sich die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Konstantinopel. Nach der Theilung des Reiches blieb Byzanz noch ungefähr tausend Jahre die Residenz der morgenländischen Kaiser. Der Patriarch von Konstantinopel war genöthigt, bei jeder

Digitized by Google

Gelegenheit, den Willen oder die Neigungen des Kaisers in Betracht zu ziehen und wenn auch Streitigkeiten zwischen der Kirche und der höchsten Staatsgewalt entstanden, so wurden diese doch in der Regel zu Gunsten der Letztern, als des stärkern Theiles, entschieden. Daher kam es, dass innerhalb der orientalischen Kirche zwar das byzantinische Patriarchat sich über die sonstigen Theilkirchen erhob; allein die Kirche als solche war nicht im Stande, auch die weltliche Macht an sich zu reißen, wie solches in Rom geschehen war. Im Oriente entwickelte sich die Kirche im nationalen Geiste und blieb ein getreuer Diener der jeweiligen weltlichen Gewalt; während sie im Abendlande einen universallen Charakter annahm und die einzelnen politischen Institutionen überflügelte. Diese Unterscheidung ist selbst vom allgemeinen Gesichtspunkte aus nicht unwesentlich; in Bezug auf die Entwickelung der russischen Nation aber besitzt dieselbe außerordentliche Wichtigkeit.

Die seit längerer Zeit zwischen dem Orient und Occident vorhandenen Gegensätze riefen in der Mitte des 9. Jahrhunderts zum ersten Male die Trennung zwischen Byzanz und Rom hervor. Einige Jahre vor dem ersten Erscheinen der Waräger unter den Mauern von Konstantinopel gerieth der ehrgeizige Patriarch Photius mit dem Papste in Streit und beide Kirchenhäupter belegten einander mit dem Anathema und beschuldigten sich gegenseitig der Ketzerei. Die scheinbarlich aus persönlichen Zwistigkeiten entstandene Uneinigkeit konnten die wiederholt erneuerten Ausgleichsversuche weder zwischen den obersten Priestern noch zwischen den Kirchen selbst begleichen. Als nach zwei Jahrhunderten die Abgesandten des Papstes über den damaligen Patriarchen in Konstantinopel selbst den Kirchenbann aussprachen, war der Bruch ein vollständiger geworden.[26]) Die Kreuzzüge und die kurze Herrschaft des lateinischen Kaiserthums in Konstantinopel steigerten nur die Entfremdung zwischen Griechen und Lateinern, oder richtiger: zwischen dem Orient und Occident, derart, dass man später in Byzanz die Lateiner mehr hasste als die Mahommedaner und die

Digitized by Google

Eifersucht und Antipathie, welche zwischen den Anhängern der beiden großen christlichen Glaubensparteien bestand, trug zum Falle von Konstantinopel Vieles bei. Wie groß auch die Rolle sein mochte, welche bei dieser Spaltung die verschiedene Auslegung der Glaubensdogmen gespielt, so erklärt diese allein doch nicht die Entstehung jenes weithinreichenden Schisma's, dessen Gleichen die Geschichte vielleicht selbst unter dogmatisch einander ferner stehenden christlichen Konfessionen nicht aufzuweisen vermag. Schon dieser Umstand scheint darzuthun, dass in diesem Falle der Grund des religiösen Zelotismus und der Feindseligkeit in anderen, mächtigeren und einflussreicheren Momenten zu suchen sei, wie wir solches oben bereits angedeutet haben.

Für das spätere Schicksal Russlands war es darum von größter Wichtigkeit, dass die heidnischen Russen den ersten Unterricht im christlichen Glauben aus Byzanz erhielten, und zwar gerade damals, als zwischen dem Orient und Occident die lang aufgehäufte Antipathie das erste Mal in offenen Zwiespalt ausbrach. Den Spuren des Askold und Dir, welche die Taufe angenommen hatten, folgten Missionäre nach Russland und diese verkündeten nebst dem Evangelium ohne Zweifel auch den unversöhnlichen Hass gegen Rom und die lateinische Welt.

Das Christenthum verbreitete sich auf russischem Boden anfänglich nur langsam. Wir wissen, dass Olga, die Wittwe Igors, im J. 957 in Konstantinopel die Taufe empfieng, allein sie konnte selbst den eigenen Sohn Swjatoslaw nicht bewegen, dass er den alten heidnischen Glauben verlasse. Erst unter der Regierung Wladimirs, Olgas Enkel, wurde das Christenthum, nicht ohne Anwendung von Gewaltmitteln, zur herrschenden Religion des russischen Volkes,[27]) wenngleich das Heidenthum vielen Ortes noch längere Zeit fortbestand. Die Ausbreitung und Einbürgerung des Christenthums und die äußere Geschichte der auf diese Weise entstandenen russischen Kirche interessiert uns an dieser Stelle nicht weiter. Nur so viel sei noch in Kürze erwähnt, dass in den ersten Jahrhunderten nicht nur die Bischöfe, sondern auch

Digitized by Google

die Priester aus dem byzantinischen Reiche gesendet wurden und dass man verhältnismäßig erst spät Russen im Besitze der Bischofsstühle antrifft. Die ersten Metropoliten Rußlands, welche in Kiew residierten, standen, obgleich sie die Kirche in vieler Hinsicht selbständig leiteten, dennoch unter der kirchlichen Oberhoheit des Patriarchen von Konstantinopel. Außerdem übte auch die weltliche Macht stets wesentlichen Einfluss in kirchlichen Dingen. Die russischen Fürsten nahmen nicht so sehr in Fragen der Glaubenslehren als vielmehr in Angelegenheiten der Geistlichkeit und der Kirchenverwaltung einen so ausgedehnten Wirkungskreis in Anspruch, wie ihn zu dieser Zeit selbst die mächtigsten Fürsten des westlichen Europa nicht besaßen. Die Tatarenherrschaft unterdrückte die russische Kirche nicht, ja gerade in dieser Periode erhob sich dieselbe zu größerer Bedeutung. Die Tataren wie später die ihnen verwandten mahommedanischen Türken trieben keinen kirchlichen Proselytismus. Sie beließen der russischen Kirche ihre Verfassung, ihr Vermögen und ihre Gotteshäuser, ja nahmen dieselbe oft in auffällige Protektion. Für diese Wohlthaten verkündete dann der russische Klerus gerne dem Volke die Nothwendigkeit des unbedingten Gehorsams gegen den Tatarenkhan. Auf solche Weise trug zwar die russische Kirche zur Entfaltung des knechtlichen Sinnes, worauf zum Theil die spätere Autokratie beruhte, Vieles bei; aber sie bewarte andererseits auch den nationalen Glauben und die nationalen Gewohnheiten, die ohne die Unterstützung der Kirche wohl kaum die dreihundertjährige Fremdherrschaft überdauert hätten. Als Russland später sich aus dem langwierigen Lehensverhältnis als einheitlicher, unabhängiger Staat zu entfalten begann, mußte mit der Selbständigkeit der weltlichen Macht auch die Kirche von den Resten der mehr scheinbaren als faktischen fremden Oberhoheit losgelöst werden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ließ der damalige Zar den Metropoliten von Moskau zum Patriarchen Rußlands proklamieren, in Folge dessen die russische Kirche vom Patriarchat zu Konstantinopel thatsächlich getrennt wurde, obschon sie unter den orientalischen Patriarchen

Digitized by Google

auch heute noch den zu Konstantinopel als den ersten verehrt. Zar Peter der Große schaffte die Patriarchen-Würde ab und setzte an deren Stelle die Synode ein, wodurch er, wie er deutlich erklärte, der staatlichen Monarchie den Einfluss in kirchlichen Dingen sicherte und schuf jene Organisation, welche auch gegenwärtig in der russischen Kirche Geltung hat.[28])

Wie schon erwähnt bildet in der Geschichte Russland eines der wichtigsten Momente die Thatsache, dass das Christenthum aus Byzanz gekommen war und auf russischem Boden in byzantinischer Auffassung seine Verbreitung gefunden hatte.[29]) Denn es ist unläugbar, dass zwischen der morgen- und abendländischen Kirche schon frühzeitig solch wesentliche Unterschiede bestanden, welche auf die verschiedenen Völker nicht ohne Einfluss bleiben konnten, je nachdem diese der einen oder der andern Glaubensform folgten. Der Hauptunterschied ist jedoch unserer Ansicht nach nicht so sehr in der abweichenden Erklärung des Dogma's, sondern in der verschiedenen Anwendung der äußeren Verfassung zu suchen. Die Civilisation war sowohl im heidnischen Alterthum wie in der Zeit der mittelalterlichen Renaissance oder in unserem fortgeschrittenen Jahrhundert überall und jederzeit das Resultat der verschiedenen materiellen und geistigen Gegensätze und Kämpfe. Auf die Tendenz dieses Riesenkampfes der Menschheit konnten die an sich verschwindenden Unterschiede, welche die beiden Kirchen von einander trennen, von keinem nachhaltigen Einflusse sein. Wohl wurde in den Straßen von Byzanz einstens blutiger Streit geführt wegen des unglückseligen Buchstabens, der den Wörtern *ὁμοούσιον* und *ὁμοιούσιον* einen verschiedenen Sinn verleiht; allein solche Erscheinungen sind doch nichts Anderes als Zeugnisse der häufigen Verirrungen des menschlichen Geistes, die in der Fortschrittsbewegung der gesammten Menschheit spurlos verschwinden gleich den Wellenringen, die der ins Meer geworfene Stein momentan hervorgerufen hat. Weit wichtiger ist jene Richtung, welche eine Kirche mit zahlreichen Gläubigen als sichtbarer Ausdruck der religiösen Anschauungen und als mächtiges Vehikel im socialen

Digitized by Google

Leben in ihrer äußerlichen Entwickelung einschlägt und nach welcher sie die ihrem Wesen entsprechenden Ziele zu verwirklichen und auf Völker und Staaten Einfluss zu nehmen strebt. In dieser Beziehung bemerkt man einen wesentlichen Unterschied zwischen Rom und Byzanz. Wir haben uns oben nachzuweisen bemüht, unter welchen Umständen dieser Unterschied zu Stande gekommen ist. Es sei uns gestattet, nunmehr auch über dessen Wesen einige Worte zu sagen.

Da Rom, die bekannte Herrscherin der Welt, der Sitz der römischen Bischöfe war, so wünschten diese auch der neu entstandenen und mächtig emporstrebenden Kirche eine ähnliche Oberhoheit wenigstens in religiöser Beziehung zu sichern. Die geschwächte und verfallende Staatsgewalt ließ es zu, dass diese Bestrebungen in dem abendländischen Reiche Geltung erringen konnten und zwar in solchem Maße, dass die Päpste gar bald auch weltliche Macht auszuüben vermochten. Damals hatten sich aus früheren römischen Provinzen bereits mehrere neue Staaten mit barbarischer Völkermischung unter barbarischer Oberhoheit gebildet. Die Reiche der Franken, Gothen, Langobarden, Burgunder usw. bildeten zwar keine Provinzen Roms mehr; aber die auf ihrem Territorium vorgefundenen römischen Kolonien impften den Eroberern, mit denen sie sich vermischten, die traditionelle Verehrung gegen die Weltstadt ein. Von hier erhielten diese Barbaren auch das Christenthum. Die katholische Kirche hörte auf eine nationale Kirche zu sein, als sie im Abendlande die Bekehrung vollendet hatte. Indessen erkannten alle die verschiedensten, von einander völlig unabhängigen und mit einander im steten Kampfe lebenden Nationen den römischen Papst als ihr gemeinschaftliches religiöses Oberhaupt an. Diese historische Entwickelung führte das Papstthum unwillkürlich dazu, dass es durch die allgemeine und von jedem nationalen Charakter befreite Kirche nach der universellen Welt-Herrschaft strebe. Daher stammt die bewunderungswürdige centralisierte Organisation der katholischen Kirche, welche den ganzen Erdball umfasst und auch heute noch deren hauptsäch-

Digitized by Google

lichste Kraft bildet. Bei einer solchen Tendenz war es natürlich, dass die römischen Päpste auch über die orientalischen Christen eine derartige Suprematie beanspruchten, wie sie diese im Abendlande besaßen. Der Widerstand, auf den sie deshalb hier trafen, rief die Trennung hervor, nicht die abweichenden Glaubensdogmen (an denen es ja auch im Schoße des abendländischen Katholicismus nicht fehlte) oder die ehrgeizige Rivalität einzelner Kirchenhäupter, obgleich scheinbarlich diese zum Schisma das meiste beitrugen. Die zwischen beiden Reichshälften noch aus der griechisch-römischen Kulturepoche fortdauernde nationale Eifersucht und Antipathie sowie die socialen Verschiedenheiten sind, wie schon angedeutet, als die wahren Ursachen der kirchlichen Trennung zu betrachten. Die völlige Loslösung der beiden Kirchen entwickelte sich nur langsam, allein die Ausgangspunkte ihrer beiden eigenthümlichen Richtungen erkennt man mit Sicherheit schon seit der Mitte des 9. Jahrhunderts. Die orientalische Kirche verbreitete sich nicht über die Gränzen des byzantinischen Reiches. Die Bekehrungen, welche noch früher von Konstantinopel aus in Persien und unter den Arabern bewerkstelligt worden waren, verschwanden spurlos unter dem Drucke des siegreich vordringenden Mahommedanismus; ja sogar in zahlreichen, dem Reiche entrissenen Provinzen wurde das Christenthum gänzlich ausgerottet. Die orthodoxe orientalische Kirche war darum in der That die Nationalkirche des byzantinischen Reiches. Und als solche sah sie sich genöthigt, nicht bloß die weltliche Macht der Kaiser anzuerkennen, sondern das eigene Interesse trieb sie an, dass sie ihr Schicksal nicht trenne von dem Schicksal des Staates, insbesondere von dem des Kaiserthums. In Folge dieser Abhängigkeit von der weltlichen Macht konnte die orientalische Kirche auch keine solche Selbständigkeit, keine so allgemein anerkannte Suprematie erringen, wie sich deren ihre abendländische Schwester schon sehr frühzeitig berühmte. Und gerade deshalb konnte auch in ihrem Schoße keine der römischen Kirche ähnliche, allgemeine, sämmtliche Gläubige umfassende, centralisierte Verfassung entstehen. Der Patriarch von Konstantinopel war der

Digitized by Google

angesehendste Oberpriester des Orients, aber keineswegs zugleich das sichtbare und allmächtige Haupt der gesammten morgenländischen Kirche. Aus diesen Entwickelungsverhältnissen folgte dann unwillkürlich, dass mit dem beginnenden Verfalle von Byzanz die mit demselben ohnehin nur im losen Verbande befindlichen Gebiete, welche aus Konstantinopel das Christenthum empfangen hatten, sich gar bald zu völlig unabhängigen Staaten konstituierten. Mit dem Erstarken der Selbständigkeit des staatlichen Lebens entstanden dann auf diesen politisch abgesonderten Territorien nationale Theilkirchen, die außer der Einheit in den Glaubensdogmen durch kein anderes hierarchisches Band zusammengehalten wurden. Das Anschmiegen der orientalischen Kirche an die jeweilige staatliche und an das nationale Wesen bildet den auffälligsten Unterschied zwischen dieser Kirche und dem abendländischen Katholicismus. Auch gegenwärtig finden wir im Oriente (und zwar bloß in Europa), neben dem Patriarchat von Konstantinopel noch die vollkommen unabhängigen Kirchen von Russland, Rumänien, Serbien, Montenegro und Griechenland. Eine jede derselben feiert den Gottesdienst in der eigenen Muttersprache. Schon dieser Umstand allein war und ist von großem Einflusse auf die Verschmelzung der religiösen und nationalen Gefühle. Der Religionseifer findet bei diesen Völkern seine Befriedigung nur innerhalb gewisser bestimmter staatlicher Bande, welche zugleich die Existenz der nationalen Kirche sichern; andererseits können aber auch die bürgerlichen und politischen Verhältnisse nur allein mit der Religion und deren Personifikation, mit der Kirche, ihre gewünschte Entwickelung erhalten. Diese Zersplitterung der orthodoxen orientalischen Kirche und ihr partikularistischer, den lokalen Zuständen anbequemter nationaler Charakter übte dann auf die weitere Gestaltung dieser Kirche wesentlichen Einfluss. Ohne einheitliche oberste Centralgewalt, welche als die irdische Verkörperung der Gottheit in jeder auftauchenden Streitfrage Kraft ihrer unbegränzten Autorität endgiltig entscheidet, und welche die oft resultatlosen Beschlüsse der Konzilien nicht zu ersetzen vermochten, war die orientalische Kirche, um den Glaubens-

Digitized by Google

streitigkeiten und namentlich den seit der Entstehung der Nationalkirchen etwa entstehenden Neuerungen zu entgehen, gezwungen, die früher festgesetzten Glaubensformen streng beizubehalten und in dieser Beziehung jede Reform als gefahrvoll für Kirche und Staat abzuweisen. Daher stammt die im Kreise der orientalischen Orthodoxie warnehmbare Stagnation, man möchte sagen: Versteinerung. Im Gegensatze hiezu weist die Geschichte des römischen Papstthums wiederholt einen kühnen Neuerungsgeist auf und obgleich die im Schoße des Katholicismus bemerklichen Reformbestrebungen durch die Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts überflügelt wurden, so kann man (einzelne reaktionäre Epochen ausgenommen) der katholischen Kirche die Geschmeidigkeit nicht bloß in religiösen Dogmen, sondern selbst in Bezug auf den Fortschritt der abendländischen Gesellschaft nicht abläugnen. Diese Schmiegsamkeit sucht man in der orientalischen Kirche vergebens. Wenn einst die geistigen Errungenschaften Westeuropas, welche mindestens bis heute weder den Bestand des Katholicismus noch der reformierten Kirchen gefährdeten, auch im Orient Verbreitung finden würden, dann müßte die starre und verknöcherte Kirche zusammenstürzen, ohne dass man eine Ahnung besitzt, was in diesem Falle an deren Stelle treten könnte. Diese Verhältnisse, welche man in ihrer Gesammtheit als Byzantinismus bezeichnen kann, besitzen auch vom kulturellen Standpunkte große Wichtigkeit.

Der Einfluss der religiösen Anschauungen und des kirchlichen Organismus auf die Entwickelung der menschlichen Gesellschaft, mag dieser Einfluss nun ein vortheilhafter oder ein nachtheiliger sein, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Insbesondere bei solchen Völkern, welche wie die Barbaren bei der Ausbreitung des Christenthums auf der niedersten Kulturstufe standen, diente die angenommene neue Lehre, die zugleich zahlreiche Weltanschauungen einer ältern großartigen Civilisation in sich aufgenommen hatte, als Basis der gesammten socialen und politischen Neugestaltung und zugleich auch als Ausgangspunkt der geistigen Kultur. In Russland verkündeten bekanntlich byzan-

Digitized by Google

tinische Glaubensboten zuerst das Christenthum und zwar in der Sprache des Volkes; denn Cyrill und Method, diese beiden griechischen Geistlichen, hatten schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts die heiligen Schriften in das Slavische übersetzt. Mit der neuen Lehre verbreitete sich aber auch zugleich byzantinische Auffassung und Denkungsart, byzantinische Gebräuche und Anschauungen auf russischem Boden. Die russische Kirche wurde eine Nationalkirche und verschmolz in Eins mit dem Staate. Die Religiosität des russischen Volkes und dessen Anhänglichkeit an den Staat und dessen Institutionen sind identische Gefühle. Und in dieser Hinsicht übte die jahrhundertlange Entwickelungstendenz einen so tief greifenden Einfluss, dass noch gegenwärtig auch jene Russen, die sich den Banden des Zelotismus bereits entwunden oder sich den religiösen Lehren theilweise oder ganz abgewendet haben, ja selbst die verschiedenen Sekten nicht nur gegen die herrschende Kirche nicht offen auftreten, sondern mindestens äußerlich für dieselbe stets aufrichtige Verehrung bezeugen; denn sie sehen darin den nationalen Geist verkörpert.[30]) In Westeuropa konnte gerade in Folge des allgemeinen Charakters der Kirche eine Trennung der weltlichen und geistlichen Elemente und deren abweichende Entwickelung leichter zu Stande kommen. Mit Hilfe seiner nach der Weltherrschaft strebenden einheitlichen Organisation und mittelst der allgemein angenommenen lateinischen Sprache vermochte der Katholicismus, ohne Rücksicht auf politische Gränzen und Institutionen, im ganzen Abendlande in der damaligen Gesellschaft dieselben Anschauungen einbürgern. Die nationalen Verschiedenheiten und Bildungen konnten den Katholicismus seines einheitlichen und unnahbaren Mittelpunktes und dessen in dieser Richtung sich erstreckenden gleichmäßigen Einflusses nicht berauben. In ganz Westeuropa entstand eine auf ähnlicher Grundlage ruhende sociale Ordnung, welche die zwischen den einzelnen Staaten vorhandene Scheidewand durchbrach. Im Orient zeigt dagegen auch die Gesellschaft außerhalb der staatlichen Gränzen einen veränderten Charakter. Als dann im Abendlande die Zeit der

Digitized by Google

Renaissance hereinbrach, begann die Reaktion angesichts ihrer bisherigen Tendenz in den verschiedensten Staaten auf dieselbe Weise und mit den gleichen Mitteln den Kampf gegen die Neuerungen. Die homogene Denkungsart, welche die katholische Kirche hervorgerufen, schuf ihr gegenüber in ähnlicher Weise eine übereinstimmende Gegenmeinung. In dem Riesenstreite, den die kirchliche Gewalt und der erwachende Geist der Aufklärung mit einander kämpften, scharten sich die verwandten Anschauungen allerorten zusammen; weder nationale noch staatliche Verschiedenheiten konnten diese Aneinanderschließung hindern, wurde doch jetzt auch die lateinische Sprache, deren allgemeine Pflege die Kirche für ihre eigenen Zwecke benützt hatte, nunmehr eine Waffe, und zwar eine mächtige Waffe in der Hand der Kämpfer für die neuen Ideen, welche ohne dieses Vehikel vielleicht einander niemals verstanden, niemals eine solch allgemeine geistige Bewegung zu Stande gebracht hätten. Aus diesen großartigen Kämpfen und Reibungen hob sich allmählich jenes erhabene Werk, das (unser Aller gemeinsames Besitzthum) wir als „westeuropäische Civilisation" bezeichnen und welchem, obgleich bei seiner Schaffung jede Nation und jedes Volk seine eigenthümlichen Verdienste hat, der Charakter des „Katholischen" (diese Benennung in ihrem wörtlichen Sinne genommen) nicht abgeläugnet werden kann. Unzweifelhaft ist auch, dass die große Bewegung der Renaissance dem Erwachen des schlummernden Gefühles der Individualität, das von der altrömischen Auffassung in solch erheblichem Maße abwich, den mächtigsten Anstoß gab. In dieser Hinsicht besitzt aber die katholische Kirche, wiewohl unwillkürlich, ein großes Verdienst. Die Organisation der Kirche eröffnete dem individuellen Ehrgeize ein weites Gebiet und die Möglichkeit auch zur Ausübung weltlicher Macht zu gelangen, bewog die Geistlichkeit, sich der Mittel und Wege, welche zur Erwerbung und Sicherung derselben führen konnten, zu bedienen. Und wir finden in der That sowohl während des ganzen Mittelalters wie auch in den ersten Jahrhunderten der neuern Zeit zahlreiche Päpste,

Digitized by Google

welche der weltlichen Wissenschaft und Kunst ihre eifrige Protektion angedeihen ließen.

Ganz anders war es in dieser Beziehung in Rußland. Die Kirche hatte einen nationalen Charakter angenommen und dadurch allerdings das Gefühl der Anhänglichkeit zum Staate gesteigert; aber diesem Gefühle kommt nur insofern ein Wert zu, als es auf religiöser Grundlage beruht. Der Haß gegen den Latinismus, welcher mit den ersten byzantinischen Glaubensboten in Rußland eindrang, verwandelte sich bald zu einer Nationaltugend und wurde auf Alles übertragen, was aus dem Westen kam oder den Stämpel des abendländischen Geistes an sich trug. An diesem tiefen Hasse scheiterten alle Versuche im Interesse einer kirchlichen Union und jene Bestrebungen, die während der langen Herrschaft Polens in den westlichen Provinzen Rußlands im Geiste des Abendlandes unternommen worden waren. Im Schoße der unbeweglich starren orintalischen Kirche konnte von einer Reform keine Rede sein. Zwar entstanden und entstehen auch noch heute Sekten, aber die zwischen ihnen und der orthodoxen Kirche obwaltenden Unterschiede beziehen sich zumeist nur auf Äußerlichkeiten und es ist jedenfalls eine merkwürdige Erscheinung, daß die Sekte der sogenannte „Starowerzen" (d. i. Altglauber), welche in Rußland stark verbreitet ist, nur darum von der herrschenden Kirche ausschied, weil diese Letztere einige veraltete oder fehlerhafte Ausdrücke in der heiligen Schrift abzuändern bemüht war. Die einzige große Bewegung auf dem kirchlichen Gebiete Rußlands rief also statt einer Reform einen Rückschritt hervor. In Folge des großen Einflusses, den die regungslos abgeschlossene, an der Unveränderlichkeit ihrer alten Formen streng festhaltende Kirche auf das Volk zu jederzeit ausübte, entwickelte sich auch in der gesammten russischen Gesellschaft jenes Anklammern an die hergebrachten Gewohnheiten und jene Antipathie gegen alles Fremde. Aus dieser Tendenz entstand sodann unwillkürlich die Überschätzung des Wertes der nationalen Entwickelung. Und wenn man jene Elemente in Betracht zieht, die sich als Reste der Tatarenherrschaft,

Digitized by Google

obgleich umgebildet, in der ruſſiſchen Societät eingebürgert haben und wenn man auch jenen Umſtand berückſichtigt, daſs einerſeits die über die ganze Nation hinausragende Gewalt des Zaren, vor welcher Individuen und Klaſſen ohne Unterſchied zwerghaft zuſammenſchrumpfen, andererſeits aber auch bedenkt, daſs das in vieler Beziehung noch beſtehende Kommunal-Syſtem die Entfaltung kräftiger Individualität nahezu unmöglich macht: — ſo wird man es natürlich finden, wenn auf dieſer Baſis fortſchreitend Ruſsland in die abendländiſche Kulturbewegung nicht einbezogen wurde, ja vielmehr dieſe von ſeinen Gränzen ſtets fern zu halten beſtrebt war. Die Bemühungen einzelner einſichtsvoller Fürſten, gegen dieſe nationale Strömung anzukämpfen und durch Berufung abendländiſcher Künſtler, Handwerker, Gelehrten und Militärs weſtliche Civiliſation und occidentaliſchen Geiſt in Ruſsland heimiſch zu machen, litten Schiffbruch. Selbſt die rieſige Kraftanſtrengung Peter des Großen konnte den erwarteten Erfolg nicht aufweiſen. Die höheren Schichten der ruſſiſchen Geſellſchaft eigneten ſich den äußeren Firniſs der weſtlichen Bildung an. Die faktiſchen Ergebniſſe der abendländiſchen Wiſſenſchaft, die poſitiven Kenntniſſe haben in Ruſsland unſtreitig eine große Verbreitung erlangt; allein der Geiſt der occidentaliſchen Civiliſation vermochte in das ungeheure Reich nicht einzudringen. Aus dem Zuſammentreffen der von Außen her kommenden Einflüſſe mit den Elementen der Entwickelung im Innern entſtand keine Harmonie, ja manche Anzeichen laſſen vermuthen, daſs ein ſolcher Einklang, eine ſolche Ausſöhnung und in Folge deſſen ein kräftiger Fortſchritt auf der Baſis der weſtlichen Civiliſation kaum mehr zu hoffen ſei. Auch die gebildeteren Klaſſen neigen ſich weit eher der Auffaſſung zu, daſs die Ausmerzung des weſteuropäiſchen Geiſtes und die Pflege und Entfaltung der reinnationalen, oder mindeſtens der als ſolche eingebildeten und verkündigten Elemente das einzige Mittel ſei, nicht bloß zur Civiliſierung Ruſslands, ſondern auch zur Neubelebung der (ihrer Anſicht nach) altersſchwachen, verrotteten europäiſchen Geſellſchaft. Die große Maſſe des Volkes aber blickt mit Verachtung oder wenigſtens mit Abneigung heute

Digitized by Google

wie vor Jahrhunderten auf die Länder des Westens. Aus der Mischung der kirchlichen und staatlichen Elemente bildete sich für dasselbe der Begriff des „heiligen Rußland", das dem Russen noch immer die eigentliche Welt bedeutet, außer welcher nur Ketzer, also Feinde der Rechtsgläubigen existieren. Es ist deshalb kein Wunder, daß dem russischen Volke jeder Krieg gegen andersgläubige (selbst christliche) Völker, bis in unsere Tage, als ein „heiliger" Krieg erscheint.

Bei der riesigen territorialen Ausdehnung und der immensen Bevölkerung, die Rußland besitzt, muß man besorgt die Frage erheben, ob diese eigenthümliche Richtung, welcher die russische Nation mit solcher Übereinstimmung zu folgen scheint, von Dauer sein werde? ob die russischen Entwickelungen in der That berufen seien, die westeuropäische Kultur zu überflügeln? oder ob im Innern der russischen Gesellschaft solche Krankheitssymptome vorhanden seien, deren Vorherrschaft in Rußland selbst wesentliche Umgestaltungen, und zwar gerade im Interresse der westlichen Civilisation, hervorrufen könnten? Wie groß auch die Tragweite dieser Fragen sein mag, so gehören dieselben doch nicht strenge zu unserem Gegenstande und darum können wir uns auch in die Erörterung derselben an dieser Stelle nicht einlassen.

Digitized by Google

VI.

Wir haben in Kürze die Ursachen und Umstände angegeben, welche die Waräger nach ihrer Niederlassung auf russischem Boden sofort zu den Angriffen gegen Konstantinopel und das byzantinische Reich angetrieben haben. Ebenso wurde angedeutet, wie in Folge der durch die Bildung jener Theilfürstenthümer eingetretenen Zerrüttung die mit solcher Ausdauer stets erneuerten Kriegszüge aufgehört hatten und wie dieselben während der Tatarenherrschaft ganz unmöglich geworden waren. Als dann Rußland gegen Ende des 15. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit zurückerhielt und die einheitliche Staatsentwickelung erstarkte, war es genöthigt, für längere Zeit blutige Kriege gegen das lithauisch-polnische Reich zu führen, welche Kriege die gesammte Kraft und Opferwilligkeit des russischen Volkes in Anspruch nahmen. Aber inzwischen wurde Rußland allmählich bei den westlichen Staaten bekannt und sein Bündnis oder sein feindseliges Verhalten hatten schon damals einiges Gewicht in der europäischen Politik. Einen weit größern und tiefer gehenden Einfluß als dieses so erwachende nationale Selbstgefühl übte aber Religion und Kirche aus. Was für Widerwärtigkeiten auch das russische Volk seit der warägo-russischen Staatsgründung betroffen haben, der Einfluß der Kirche ist vom Anbeginn der Ausbreitung des Christenthums fortwährend im Zunehmen, ja, wie wir gesehen, wuchs er selbst während der tatarischen Herrschaft und vermehrte seine Gewalt. Die Kirche ist in Rußland

Digitized by Google

zur Nationalkirche geworden und, indem sie, wie öfters erwähnt, die gesammte geistige und moralische Welt des Volkes umfasst, mit der Nation in Eins verschmolzen. Trotz dieses hervorragend nationalen Charakters ihrer Entwickelung vergass die Kirche jedoch niemals ihres byzantinischen Ursprunges und vielleicht eben deshalb, weil sie dem Patriarchen von Konstantinopel nicht strikte unterworfen war und dessen Übergriffe nicht zu fürchten hatte, bewarte sie die Verehrung gegen Byzanz, als der Wiege der herrschenden Religion Russlands. Der fortdauernde Einfluss des byzantinischen Geistes in der russischen Kirche und in den Gestaltungen und Entwickelungen der Gesellschaft lenkte die Blicke des russischen Volkes immer wieder nach Konstantinopel. Vom Abendlande möglichst abgeschlossen erhielt sich in dem Gemeingefühl der Russen, welches sich zwar aus alten Gewohnheiten aber unter überwiegender Einwirkung byzantinischer Auffassung und Anschauungen gebildet hatte, jene mit Neid gemischte Bewunderung für Byzanz und das Bewusstsein der geistigen Verbindung mit demselben. Und gerade zu jener Zeit, als Russland mit dem Verfalle der Tatarenherrschaft freier zu athmen begann, als demnach seine Actionsfähigkeit nach Aussen in grösserem Maße zunahm; trat in dem bisher zumeist nur ideellen russisch-byzantinischen Verhältnisse ein merkwürdiges, ganz neues Moment in den Vordergrund. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war Konstantinopel in die Hände der Türken gefallen. Dieses weittragende Ereignis, das einen so bedeutenden Einfluss auf das Schicksal von ganz Europa ausgeübt, bildet den Ausgangspunkt der neueren russischen Bestrebungen im Osten. Wir bemerken diesen Einfluss in Russland nicht sofort. Der russische Staat war damals noch viel zu sehr mit den Schwierigkeiten seiner innern Bildung und mit der Abwehr der vom Westen her drohenden Angriffe beschäftigt, als dass er sich, bloß seinen Neigungen folgend, in grossartigere und weitreichendere Unternehmungen hätte einlassen können. Allein später, nach Festigung der inneren Verhältnisse und Kräftigung der Staatsgewalt, wendete Russland seine Aufmerksamkeit

Digitized by Google

abermals Konstantinopel zu, und zwar in weit größerem Umfange und mit bestimmteren Zielen als vordem. Und obgleich die ersten Berührungen zwischen dem russischen und türkischen Reiche freundschaftlicher Art waren, so muß dies doch allein der großen Übermacht der Osmanen und der damaligen Schwäche Rußlands zugeschrieben werden. Bald jedoch beginnt der Kampf zwischen beiden Staaten oder vielmehr zwischen beiden Glaubensbekenntnissen, jener Riesenkampf, der seit Jahrhunderten fortdauert, mit wechselndem Glücke und ohne entscheidenden Erfolg geführt wurde, aber im Ganzen dennoch Rußlands Vortheile beförderte. Durch diesen langen Kampf zieht das religiöse Moment wie ein rother Faden. In Folge der europäischen Eroberungen der Osmanen geriethen zahlreiche Bekenner der orthodoxen orientalischen Kirche unter die Oberhoheit des Mahommedanismus. Nur allein Rußland bewarte innerhalb seines Staatsorganismus die Unabhängigkeit der morgenländischen Kirche. Und obwohl der Patriarch von Konstantinopel seinen Ansprüchen auf die kirchliche Jurisdiktion über die Christen des osmanischen Reiches niemals entsagt hat, so wendeten dennoch von diesem Augenblicke an diese Christen ihre Blicke auf das glaubensverwandte Rußland, in dem sie ihren natürlichen Beschützer erblickten und das Interesse des russischen Volkes für seine orientalischen Glaubensgenossen erwachte mit dem vollen Feuer des religiösen Fanatismus.

Die aller politischen Selbständigkeit beraubten christlichen Bewohner der Türkei empfanden natürlich die Unterdrückung auf religiösem Gebiete am schwersten. In der langen Knechtschaft verschwand fast gänzlich das Gefühl der Stammverwandtschaft und das Bewusstsein der staatlichen Selbständigkeit, welches auch in der Zeit der verlorenen Freiheit und Unabhängigkeit bei den einzelnen Völkern: bei Griechen, Bulgaren, Serben, Albanesen etc. eine verschiedenartige Manifestation gefunden hatte. Um so tiefere Wurzel schlug aber im Gemüthe des Volkes das religiöse Gefühl und die Anhänglichkeit an den altchristlichen Glauben, der allein im Stande war, die unterjochten Gläubigen vor der Verzweiflung

Digitized by Google

zu bewähren, indem er die Hoffnung auf eine schönere Zukunft oder wenigstens auf ein glückseliges Jenseits in ihren wach erhielt. Zwischen den erobernden Moslims und der unterworfenen Rajah bildete einzig und allein der Religionsunterschied die unübersteigliche Scheidewand. Auf der einen Seite der Vollgenuss politischer und bürgerlicher Rechte, der Besitz und die Macht, auf der andern Seite aber der gänzliche Mangel dieser Güter — diese Vertheilung geschah unter Mahommedanern und Christen nur ihres religiösen Glaubens wegen. Darum bildete aber auch die Gemeinschaftlichkeit des religiösen Bekenntnisses jenes alleinige Band, welches die Christen des türkischen Reiches trotz der wesentlichen Stammes- und Sprachverschiedenheiten in der Gemeinsamkeit ihrer Interessen, Bestrebungen und Wünschen zusammenhielt. Mahommedaner und Christen standen weit mehr als Konfessionen denn als politische Herren und Knechte einander gegenüber. So äußerten sich die Kontraste im Innern des osmanischen Reiches und in dieser Gestalt erschienen sie auch nach Außen hin. Jene langwierigen und blutigen Kriege, welche seit dem Falle von Konstantinopel die verschiedenen Staaten Europas gegen die wachsende Macht der Osmanen führten, wurden fast ausnahmslos im Namen und im Interesse des christlichen Glaubens unternommen. Europa erblickte in den Leiden der Rajah vor Allem die Verfolgung der christlichen Religion, die Rajah aber hoffte stets die freie Ausübung ihres Glaubens (dieser letzten Zufluchtsstätte ihrer Existenz als Nation oder mindestens als Volksstamm) von der Sympathie und Hilfe der auswärtigen Mächte. Mit dem Sinken der osmanischen Macht verschwand allmählich auch die Furcht, welche die civilisierte Welt durch mehrere Jahrhunderte gefangen gehalten hatte und unter dem Eindrucke der neuzeitlichen Entwickelung hörte auch jene Begeisterung auf, welche vordem Einzelne sowie ganze Staaten im Interesse der Christenheit zur Ergreifung der Waffen gegen die „Ungläubigen" angeeifert hatte. In diesem Zeitpunkte nahm das mittlerweile gekräftigte und erstarkte Russland die bisher von Europa besorgte politische

Digitized by Google

Rolle, d. i. die Vertheidigung der orientalischen Christenheit auf sich. Bei Rußland wirkte aber in dieser Beziehung außer den allgemeinen Interessen der Christenheit noch insbesondere jenes engere Band, das die Gläubigen der orientalischen Kirche mit einander verknüpft.[31]) Wenn man die oben angedeutete Entwickelung Rußlands betrachtet; wenn man jenen außerordentlichen Einfluß ins Auge faßt, den der Byzantinismus von Beginn an auf die Weltanschauung des russischen Volkes ausgeübt hat und wenn man schließlich der eigentlichen Gestaltungsmodalitäten und der Lage der russischen Kirche sowie jener überaus wichtigen Rolle gedenkt, welche die Religion jederzeit in Rußland gespielt hat, indem sie nicht bloß die sozialen, sondern auch die staatlichen Formationen durchdrang und auch den politischen Bestrebungen der Nation zur Grundlage und Richtung diente: — so wird man die Erklärung jener Bewegung, welche das gesammte russische Volk ergriffen und dasselbe seit Jahrhunderten zur Besitznahme der Balkanhalbinsel und Konstantinopels antreibt, keineswegs bloß in der nationalen Eitelkeit, im Ehrgeize oder in dem Expansions-Instinkte suchen. Der Kampf gegen die auf dem Gebiete des byzantinischen Reiches entstandenen Osmanen-Macht ist nach Auffassung der russischen Nation ein heiliger Krieg, ein moderner Kreuzzug der orientalischen Kirche.[32]) Es ist daher unläugbar, daß die orientalischen Bestrebungen Rußlands zwar nicht zur Vertheidigung des Christenthums (denn dieser Ausdruck wäre unstatthaft), wohl aber angetrieben durch die Interessen der Christenheit, oder vielmehr der orientalischen Orthodoxie thatsächlich auf Eroberungen abzielen. Doch das ist auch nicht anders möglich. Eine große Nation, welche ihre mindestens in den Zahlverhältnissen und in der nationalen Gleichförmigkeit verborgene Kraft fühlt; welche im Innersten von der Wahrheit ihrer traditionellen Mission überzeugt ist; die ferner sehr natürlicher Weise ihre eigene politische, sociale und kirchliche Organisation als die vollkommenste betrachtet, — eine solche Nation muß unbedingt dahin streben, ihre Macht, ihre thatsächliche Herrschaft stets mehr auszubreiten, damit sie um

Digitized by Google

so leichter, um so vollständiger ihrer wahren oder vielleicht nur eingebildeten, für sie aber jedenfalls moralische Nothwendigkeit besitzenden Bestimmung entsprechen könne. Solche instinktartige, mit dem nationalen Sein eng verschmolzene, Jahrhunderte hindurch fortdauernde und trotz aller Abweisung mit bewunderungswürdiger Zähigkeit immer wiederkehrende Bestrebungen verdienen selbst bei der kleinsten Nation aufmerksame Beachtung. Hinsichtlich des russischen Riesenstaates besitzen sie aber welthistorische Bedeutung.[33]) Es leidet keinen Zweifel, dass die religionspolitischen Eroberungspläne Russlands gegen die Balkanhalbinsel und Konstantinopel auch für andere Staaten, wenn die momentan davon auch noch nicht berührt werden, gefährlich werden können. Ob und wie diese Gefahr abzuwenden wäre, — die Erörterung dieser Frage gehört in das Bereich der praktischen Politik. Unsere Aufgabe kann an dieser Stelle nur darin bestehen, in der Vergangenheit jene Ursachen, Verhältnisse und Entwickelungstendenzen nachzuweisen, welche die stets sich erneuernden Angriffe Russlands im Osten als eine historische Thatsache zu erklären vermögen.[34])

Und nun übergehen wir zu den Einzelheiten der russisch-türkischen Kämpfe bis in den Anfang unseres Jahrhunderts.

Digitized by Google

VII.

Nahezu gleichzeitig mit der Konstituierung des russischen Staates begann im Westen die Entwickelung des polnischen Reiches. Anfangs auf ein kleines Territorium beschränkt, hob sich der Polenstaat nur langsam unter seinen deutschen, lithauischen und russischen Nachbarn. Seine Entwickelungstendenz war jedoch gleich von vorneherein wesentlich verschieden von jener Richtung, welche die russischen Fürstenthümer eingeschlagen hatten. Während in diesen der byzantinische Einfluss gar bald das Übergewicht gewann, wurden die Polen in Folge ihrer Bekehrung zum römischen Katholicismus in den Gedanken- und Ideenkreis des Abendlandes hineingezogen und dadurch von ihren östlichen slavischen Stammverwandten für immer getrennt. Bald darauf begann zwischen den eigentlichen russischen und den polnischen Gebieten das rasch zu großem Ansehen gelangte, doch vorübergehende lithauische Reich seine Gränzen auf Kosten der kleinen russischen Theilfürstenthümer auszudehnen. Als später Polen Halitsch erwarb und auch mit Lithanen in Union trat, vereinigte es unter seiner Herrschaft auch zahlreiche Gebiete des heutigen westlichen Russland. Die vom Tatarenjoch befreiten Russen sahen ihre nach so langer Unterdrückung wieder erhaltene Selbständigkeit jetzt vom Westen her in großem Maße bedroht. Die polnischen Eroberungsabsichten riefen eine größere Antipathie, eine lebhaftere Reaktion hervor, als die tatarische Oberhoheit. Die orientalische

Digitized by Google

Orthodoxie und der abendländische Katholicismus standen hier einander gegenüber. Und die russische Geistlichkeit, welche jahrhundertelang ein getreuer Diener der mahommedanischen Tataren sein konnte, hörte in ihrem von Byzanz ererbten Hasse nicht auf, das Volk zum Widerstand gegen Polen, aufzureizen. Rußland, das lange Zeit demüthig zu den Füßen der Khane gelegen, entwickelte eine wahrhaft außerordentliche Energie und Opferbereitschaft angesichts der polnischen Bestrebungen. Die westlichen Provinzen giengen zwar für einige Zeit verloren, der Kreml selbst mußte vorübergehend polnische Besatzung aufnehmen, ja die russischen Bojaren erhoben einmal sogar einen Polen auf den Tron des Zaren, nichtsdestoweniger konnte die polnische Herrschaft im Herzen Rußlands keine dauernden Wurzeln schlagen. Jahrhunderte lang wurde zwischen Polen und Russen der Kampf mit wechselndem Glücke, aber mit der Erbitterung des religiösen Fanatismus geführt. Das Endresultat konnte nur die Vernichtung des unterlegenen Theiles sein; denn auf beiden Seiten war die Aufrechterhaltung des alten Glaubens im Spiele und das war zweifelsohne wichtiger als die staatliche Selbständigkeit oder als die Nationalität; denn diese beiden beruhten in Folge des Antagonismus zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche thatsächlich nur in diesem kirchlichen Widerstreite. Es ist darum kein Wunder, wenn die polnischen Kriege, an denen von Zeit zu Zeit auch Schweden sich betheiligte, die ganze Kraft und Thätigkeit des noch nicht konsolidierten Rußland in Anspruch nahmen. Deshalb rief auch der Fall von Konstantinopel, dessen Kunde ganz Europa schmerzlich berührte, in Rußland keine besonders große Wirkung hervor. Und doch suchten und fanden schon seit dem Ende des 14. Jahrhunderts die vor den türkischen Verwüstungen nach allen Seiten fliehenden orientalischen Christen auch in Rußland eine Zufluchtsstätte und brachten hierher die Nachricht von den Leiden, welche sie erdulden mußten.[35]) Allein Rußland war damals selber von Tatarenjoche noch nicht völlig befreit und die polnischen Angelegenheiten sowie auch die inneren

Digitized by Google

Wirren nahmen es derart in Anspruch, dass es die Ausbreitung der Osmanenmacht, die zudem die russischen Gränzen noch nicht bedrohte, mit Aufmerksamkeit nicht verfolgen konnte. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts trat der russische Großfürst zum ersten Male mit den Sultanen in nähere Berührung.

Die „Goldene Horde", deren Herrschaft Russland so lange Zeit schwer empfunden hatte, gieng in Folge der unter den verschiedenen Tatarenstämmen entstandenen inneren Zwistigkeiten langsam dem Verfalle entgegen. Es erhoben sich nacheinander unabhängige Khanate, das erste in Kasan, dann in Astrachan, im J. 1466 trennte sich auch die Krim. Endlich, im J. 1480, vernichteten die nogaischen Tataren vollends die Macht der „Goldenen Horde". Iwan, der Großfürst von Moskau, war noch vor diesem Ereignisse mit Mengeli Girai, dem Tatarenfürsten der Krim, in ein Bündnis getreten und gelangte durch dieses Verhältnis zum ersten Male in Berührung mit dem osmanischen Reiche. Nach der Einnahme von Konstantinopel drangen die siegreichen Scharen Mahommed II. mit unwiderstehlicher Gewalt nach allen Richtungen vorwärts. Im J. 1475 öffnete Kaffa, die reiche genuesische Kolonie am Ufer der Mäotis, nach dreitägiger Belagerung dem türkischen Großwesir ihre Thore. Bald huldigte auch Asow und noch mehrere Küstenstädte und der Sultan erhob jetzt bereits Oberhoheitsansprüche auf die Krim, die er als türkisches Lehen an Mengeli Girai verlieh.[36]) Seit dieser Zeit spielen die krimischen Tataren in den russisch-türkischen Streitigkeiten eine große Rolle.

Kaffa und Asow, diese beiden namhaften Emporien, bildeten auch die Endpunkte des russischen Handels. Die dort angesiedelten, oder dahin ziehenden russischen Kaufleute waren jetzt genöthigt, mit den türkischen Behörden in Berührung zu treten und hatten dabei vonseite dieser Letzteren wiederholt ungerechte Behandlung erfahren. Ohne Zweifel betrachtete Iwan III. schon damals mit feindseliger Gesinnung die Ausbreitung der osmanischen Macht; allein er war viel zu schwach, als dass er die sieg-

Digitized by Google

reichen Osmanen anzugreifen gewagt hätte. Von Mengeli Girai, der zwischen seinem Lehensherrn und seinem Bundesgenossen ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen bemüht war, erhielt Iwan die Versicherung, dass er auf des Sultans Freundschaft rechnen könne; deshalb schickte der russische Großfürst im J. 1495 einen Gesandten nach Konstantinopel, um die Abstellung der Beschwerden russischer Kaufleute zu erlangen. Sultan Bajasid empfieng die Gesandtschaft zuvorkommend und verbot den Pascha's strenge die Belästigung der russischen Handelsleute.[37]) Von dieser Zeit an tauschten der Sultan und die russischen Großfürsten, später Zaren, in mehreren Fällen Gesandtschaften aus. Die friedlichen Beziehungen wurden lange nicht gestört, obgleich einige russische Fürsten, wie z. B. Wassilje IV., auch schon drohend aufzutreten wagten.[38]) Die Sultane erfüllten zwar nicht besonders die Verlangen Russlands, allein es hatte damals noch keine der beiden Mächte ein Interesse, den offenen Bruch herbeizuführen. Nichtsdestoweniger wurde trotz der scheinbar freundschaftlichen Stimmung das Verhältnis zwischen Russland und der Pforte allmählich gespannter. Die fortwährenden Einfälle und Verwüstungen der Tataren beunruhigten in großem Maße die russischen Provinzen; und da diese zügellosen Horden wenigstens nominell die Lehensleute der Pforte waren, erhoben die russischen Fürsten wegen dieser Raubzüge berechtigte Klage in Konstantinopel. Andererseits wurde aber auch die Pforte durch die Vergeltungszüge bewaffneter russischer Scharen auf tatarisches Gebiet gereizt. Sobald jedoch die Sache zu gegenseitigen Erklärungen kam, suchte gewöhnlich jeder Theil die Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen und selbe den eigenmächtigen Unternehmungen der Unterthanen oder der Lehensträger zur Last zu legen. Die russischen Fürsten konnten auch zur Verhinderung der stets wiederholten Verwüstungen kein anderes Mittel ergreifen, als unter den noch bestehenden, aber durch innern Zwist geschwächten tatarischen Khanaten die Uneinigkeit fortzuerhalten. Endlich gelang es Iwan dem Schrecklichen im J. 1552 Kasan, im J. 1554 aber Astrahan zu erobern. Auf diese

Digitized by Google

Weise bewarten nur die Tataren in der Krim ihre Unabhängigkeit von Rußland, indem sie zwischen der Oberhoheit der Pforte und der russischen Freundschaft hin- und herschwankten, aber stets mehr zu Ersterer hinneigten und noch zu wiederholten Malen die russischen Gebiete verwüsteten. Wegen des Besitzes der Krim entwickelten sich alsdann blutige Kriege zwischen Rußland und der Türkei.

Der erste thatsächliche Zusammenstoß zwischen russischen und türkischen Scharen, obgleich dies nicht das Ergebnis eines vorher geplanten Krieges war, geschah im J. 1569. Als Motiv dieses Konfliktes diente der großartige Plan des Sultans Suleiman, der die Wolga mit dem Don durch einen Kanal verbinden und damit dem Handel eine neue Straße eröffnen wollte, wodurch aber auch die Macht der Osmanen in dieser Gegend befestigt worden wäre. Dewlet Girai, der Khan der Krim, mußte auf Befehl des Sultans zur Durchführung dieses Planes ein Heer und Geld sammeln. Der Khan aber, welcher die Erstarkung der direkten Herrschaft der Pforte in seiner Nachbarschaft ungern sah, verrieth des Sultans Absicht dem russischen Zar und beredete zugleich den Sultan, von der Verwirklichung seines Projektes abzustehen. Zur Zeit Selims erschienen jedoch türkische Truppen in den Krim, zogen im Verein mit der Schar des Dewlet Girai auf die bezeichneten Punkte und begannen sofort den Kanalbau. Der Tatarenkhan ermunterte aber nicht bloß fortwährend den Zar zum Angriff, sondern wusste auch im türkischen Heere eine solche Unzufriedenheit und Besorgnis hervorzurufen, dass es im September 1569 einer rasch herbeigeeilten Russenschar von 15,000 Mann gelang, die um Vieles zahlreicheren türkisch-tatarischen Truppen während ihres Rückzuges vollständig in die Flucht zu schlagen. Und dennoch nahm die Pforte nicht nur keine Rache für diese kühne That Iwans, sondern empfieng die im nächsten Jahre in Konstantinopel erscheinende russische Gesandtschaft mit Auszeichnung und gewährte ihr besondere Vortheile zu Gunsten des russischen Handels.[39])

Digitized by Google

Rußland war damals schon eine Macht, welche die Pforte schonen mußte. Es wäre für die Türkei, die mit den abendländischen Christenstaaten fortgesetzte Kriege führte, überaus gefährlich gewesen, wenn sich nun auch das stetig erstarkende Rußland gegen sie gewendet hätte. Zeitgenossen schätzen die russische Wehrkraft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf 150.000, ja Einige auf 400.000 Mann. Wohl bestand dieses Kriegsheer damals nur aus ungeregelten Scharen, verdiente jedoch in Folge seiner großen Masse jedenfalls Aufmerksamkeit. Andererseits bewarten auch die krimischen Tataren, trotz der wiederholten empfindlichen Niederlagen durch die Waffen Rußlands, noch immer ihre Herrschaft und bildeten gleichsam eine lebende Mauer zwischen dem Zarenreiche und der Türkei. Nur konnte die Pforte auf dieses unruhige, abenteuerlustige Volk nicht mit Sicherheit rechnen. Ihren momentanen Interessen folgend waren die tatarischen Khane, wie wir gesehen, zum wiederholten Male mit den russischen Fürsten gegen ihren eigenen Lehensherrn in Bündnis getreten. Außer diesen Verhältnissen waren noch andere Ursachen vorhanden, welche die Besorgnisse der Pforte erregten und sie zur Mäßigung gegen Rußland mahnten. Die abendländischen Mächte, bei denen die Rückeroberung Konstantinopels und die Vertreibung der Türken aus Europa zur fixen Idee geworden, welches Ziel sie aber theils wegen der Übermacht der Osmanen, theils wegen der unter ihnen selbst herrschenden Uneinigkeit und Eifersucht nicht zu erreichen vermochten, — diese Westmächte nahmen mit Befriedigung die Kunde von der Erhebung des kaum gekannten moskowitischen Großfürstenthums; denn sie hofften, von dieser Seite auf eine wirksame Unterstützung ihrer Bestrebungen gegen das türkische Reich und den Mahommedanismus rechnen zu können. Angeblich ermunterte schon Philipp II. von Spanien den Zar Iwan IV. zum Kriege gegen die Pforte, ja schickte ihm zu diesem Zwecke Waffen, insbesondere auch Kanonen.[40]) Die russisch-türkischen Verhältnisse zogen nicht bloß durch ihre faktischen Kundgebungen, sondern noch mehr durch ihre künftige Tragweite die Aufmerksamkeit des damaligen Europa in großem

Digitized by Google

Maße auf sich. Die Glaubensgemeinschaft, welche die christlichen Völker des osmanischen Reiches in erster Linie mit Rußland verband und dieses Letztere als den natürlichen Schutzherrn Jener darstellte, wurde schon damals in West-Europa als sehr wichtiger Faktor anerkannt. Es blieb auch kein Geheimnis, daß die russischen Großfürsten die orientalische Kirche oft mit Geld unterstützten, indem sie theils den Patriarchen und den einzelnen Klöstern jährliche Subventionen zuwendeten, theils für dieselben den von der Pforte geforderten Tribut entrichteten. Unter dem Einflusse solcher Thatsachen und Verhältnisse verbreitete sich natürlich die Ansicht, daß Rußland als der kirchliche Protektor von Bulgarien, Serbien, Bosnien, Morea und Griechenland in den künftigen Kämpfen gegen die Osmanen noch zu einer großen Rolle berufen sei [41]). Auch darf es nicht Wunder nehmen, wenn die eventuelle Ausbreitung und Vergrößerung dieses fernab liegenden barbarischen Rußland auf Kosten der europäischen Türkei den abendländischen Staaten nicht nur nicht gefährlich, sondern vielmehr wünschenswert erschien. Die damalige gebildete Welt betrachtete die Türken als die furchtbarsten Feinde von ganz Europa, von denen man sich um jeden Preis zu befreien wünschte. Allem Anschein nach erkannte aber auch bereits die Pforte die Gefahr, welche dem osmanischen Reiche aus der Sympathie der christlichen Rajah für das an Territorium und Macht fortwährend zunehmende Rußland entstehen konnte. Aus den hieraus entstandenen Besorgnissen hat man sich wahrscheinlich jene Mäßigung zu erklären, welche der sonst stets gefürchtete Sultan auch im J. 1570 gegen den russischen Zar bezeugte. Andererseits hielten es aber auch die Beherrscher Rußlands für nicht gerathen, der immer noch furchtbaren Macht der Osmanen offen und direkte entgegen zu treten, und darum lehnten sie die aus dem Abendlande dargebotene Bündnisanträge ab. Übrigens begegneten Polen gegenüber die Interessen Rußlands und der Türkei einander mindestens für kurze Zeit. Die beiden Großmächte, welche berufen waren einen bis in die Gegenwart reichenden Kampf auf Leben und Tod mit einander zu führen, verschoben am Ende des 16.

Digitized by Google

und zu Anfang des 17. Jahrhunderts gleichsam stillschweigend diesen Kampf, dessen unvermeidlichen Eintritt nicht nur die betheiligten Parteien ahnten, sondern auch ganz Europa bereits voraussah. Beide wandten sich vorerst gegen den gemeinsamen Feind, gegen Polen. Als Michael, der erste Zar aus dem Hause Romanoff, im Jahre 1632 trotz der bestehenden Waffenruhe Polen angriff, schickte er zugleich eine Gesandtschaft nach Konstantinopel, um den Sultan zur Theilnahme am Kriege aufzufordern. Da aber der Sultan in Asien in Anspruch genommen war, konnte er kein Kriegsheer entsenden, gestattete jedoch, dass der ehrgeizige, halbsouveraine Statthalter von Otschakow, Abasapascha, in Verbindung mit tatarischen Scharen in Polen einbrach.[42]) Den tapfern polnischen Heerführern gelang es zwar, den doppelten Angriff zurückzuschlagen, allein dadurch konnten sie die zwar langsam, aber unaufhaltsam vordringende Gefahr von ihrem Vaterlande nicht abhalten. Das momentane russisch-türkische Einvernehmen war indessen der Natur der Sachlage zufolge ebenfalls von keiner Dauer. Die Gränzstreitigkeiten zwischen Tataren und Kosaken dauerten fort; aber beide Theile suchten die Verantwortlichkeit für diese abenteuerlichen Unternehmungen von sich stets abzuwälzen. Da sie ihre gegenseitige Kraft kannten oder mindestens ahnten, fürchtete jeder Theil die Folgen des etwaigen Zusammenstoßes und sowohl Russland als die Türkei nahmen Jahrzehende hindurch eine gegenseitig beobachtende Stellung ein und suchten durch Gesandtschaften und Konzessionen angesichts der androhenden Verwickelungen die freundschaftlichen Beziehungen solang als möglich aufrecht zu erhalten. Als im J. 1637 Kosakenscharen Asow besetzten, ließ der Zar in Konstantinopel feierlich erklären, dass dies ohne sein Wissen und ohne seine Einwilligung geschehen sei. Als sodann im J. 1642 nach einem mislungenen Versuche die Pforte ein großes Kriegsheer gegen Asow schickte, gab Zar Michael den Kosaken den Befehl, dass sie Asow verlassen und duldete es ruhig, dass dieser wichtige Gränzort wieder unter türkische Herrschaft gelangte,[43]) weil er durch die Einflüsterungen des moldauischen Fürsten, der

Digitized by Google

ihn glauben machte, bei dem Ausbruche eines russisch-türkischen Krieges würden die christlichen Unterthanen der Pforte, die den Zar als ihr Oberhaupt betrachteten, ausgerottet werden, eingeschüchtert worden war und auch von seinem Gesandten in Konstantinopel über die großartigen Kriegsrüstungen der Türken besorgniserregende Nachrichten erhalten hatte. Überdies hatte er aus den Erklärungen der Nationalversammlung in Moskau die Überzeugung von dem traurigen Zustande der inneren Verhältnisse seines Reiches gewonnen. Eine solche erzwungene Nachgibigkeit steigerte natürlich nur die feindselige Stimmung zwischen beiden Staaten.

Allein auch noch später, als die Signoria von Venedig, durch die Wechselfälle des im J. 1645 zwischen ihr und der Pforte ausgebrochenen langwierigen Krieges bedrängt, sämmtliche europäische Mächte um Hilfe anrief und auch die Unterstützung des Zaren Alexej zu gewinnen suchte, legte der Zar den polnischen Angelegenheiten noch stets größere Wichtigkeit bei und war deshalb nicht zu bewegen, am Kampfe gegen die Osmanen Antheil zu nehmen. Es ist eine erwähnenswerte Thatsache, dass während dieser Unterhandlungen die Venetianer insbesondere den Umstand betonten, die Christen der Türkei, welche ebenfalls Gläubige der orientalischen Kirche seien, erwarten ihre Befreiung vom russischen Zar, der demnach die Macht des Sultans auf dessen eigenen Gebiete leicht vernichten könne.[44])

Trotz der beiderseitig beobachteten Mäßigung kam der Antagonismus endlich doch zum Durchbruch. Die Zwistigkeiten zwischen Tataren und Kosaken, welch Letztere damals bereits zwischen russischer, polnischer und türkischer Oberhoheit schwankten, riefen zwischen der Pforte und Polen einen Krieg hervor, der erstlich mit dem Frieden von Budschak endigte. Im Sinne dieses Friedensschlusses wurde Podolien eine türkische Provinz, die Ukraine aber blieb unter türkischer Oberhoheit im Besitze der Kosaken. Im fernern Verlaufe des Krieges gelang zwar Sobiesky die Wiedergewinnung eines Theiles der verlorenen Städte und Provinzen, allein er war

Digitized by Google

nicht im Stande, die Osmanen aus dieser Gegend gänzlich zu vertreiben. Zar Alexej, der auf die beiden oberwähnten Provinzen als auf eigentlich russische Gebiete Anspruch machte, trat gemäß dem Grundsatze der Politik Rußlands, in den Streitigkeiten zwischen der Türkei und Polen bald die eine, bald die andere Partei zu unterstützen, jetzt auf die Seite Polens und richtete noch im J. 1672 ein Schreiben an den Sultan, worin er ihn aufforderte, seine Kriegsscharen zurückzuziehen, sonst werde er (der Zar) den Krieg eröffnen und auch die Kosaken und Kalmüken, die nogaischen Tataren und selbst die Perser gegen den Sultan aufwiegeln. Auf diese Drohung blieb der Großwesir die Antwort nicht schuldig;[45]) der Ausbruch des Krieges schleppte sich aber noch einige Jahre hin. Unterdessen nahmen die kosakischen Wirren fortwährend zu. Rußland versuchte Alles, um die Kosaken unter türkischer Botmäßigkeit auf seine Seite zu ziehen, endlich, im J. 1677, erklärte die Pforte an Rußland den Krieg. Derselbe dauerte zwei Jahre und erlitten die türkischen Truppen erhebliche Niederlagen; dennoch gelang es ihnen, die Festung Tschigirin einzunehmen und dadurch die russischen Vortheile einigermaßen zu paralysieren. Nachdem beide Theile des opferreichen Kampfes müde waren, begannen im J. 1679 die Friedensunterhandlungen, die jedoch erst im J. 1681 in dem Frieden zu Radzin ihren Abschluss fanden. Rußland blieb der gewinnende Theil; denn außer einigen geringfügigeren Konzessionen, die sich zumeist auf die unter russischer Oberherrschaft befindlichen Kosaken bezogen und ungerechnet jene charakteristische Bedingung, dass die russischen Pilger künftighin unbeanstandet nach Jerusalem wallfahrten können, erhielt Rußland noch einen namhaften Vortheil, da es Kiew sammt den dazu gehörigen Dörfern und Ortschaften gewann[46]). Der erste feindliche Zusammenstoß zwischen Zar und Sultan erhöhte nicht bloß das Ansehen des Ersteren, sondern brachte ihm auch eine Vergrößerung seines Reiches.

Wir sehen somit, dass die russischen Fürsten sofort nach der Befreiung ihres Landes vom Tatarenjoche bemüht sind, mit Konstantinopel in Verbindung zu treten. Das zwischen beiden Staaten

Digitized by Google

entwickelte Verhältnis trägt anfangs einen scheinbar freundschaftlichen Charakter und hat russischerseits vor Allem nur die Sicherung des Handels zum Zwecke. Nichtsdestoweniger machen sich schon damals die verborgenen Gegensätze geltend. Die russischen Herrscher sprechen gar bald in ungewohnt drohendem Tone, wenn sie auch dann durch eine oft übermäßige Nachgibigkeit die Störung des Friedens hintanzuhalten suchen. Rußland begann nach dem Sturze des byzantinischen Reiches die christlichen Unterthanen des Sultans durch materielle Hilfe zu unterstützen. Und obgleich damals in diesem Punkte noch ausschließlich das religiöse Moment in den Vordergrund trat, so gewann in Westeuropa dennoch die Überzeugung allmählich Verbreitung, daß die Glaubensgemeinschaft, welche Rußland mit den orientalischen Christen verbindet, in seiner Hand zu einer gefährlichen, ja entscheidenden Waffe gegen die europäische Macht der Osmanen werden könne. Wir sahen, daß die russischen Fürsten den offenen Zusammenstoß mit der Pforte (obgleich sie unter der Hand auf deren Unkosten ihre Macht auszubreiten strebten) hauptsächlich wegen der polnischen Verwickelungen hinauszuschieben bemüht waren. Polen nahm in dieser Zeit Rußland gegenüber thatsächlich eine derartig drohende Stellung ein, daß die Vernichtung der polnischen Herrschaft für Rußland zur Lebensfrage wurde. Und der russische Zar schreckte, um Polen demüthigen zu können, selbst vor einem Bündnisse mit dem Sultan nicht zurück. Aber mit der zunehmenden Schwächung Polens, auf dessen Kosten die Pforte Okkupationen macht, wendet sich Rußland sofort gegen die Osmanen, allerdings scheinbar zur Vertheidigung polnischer Interessen. Doch nach der Gewinnung von Kiew tritt Rußland auch gegen die Pforte als Eroberer auf, obzwar jene Stadt und ihr Gebiet wohl vom Sultan überlassen, vor kurzem aber noch einen integrierenden Bestandtheil des polnischen Reiches gebildet hatte. Von dieser Zeit an äußern sich, wie wir gleich sehen werden, bei allen Konflikten zwischen Rußland und der Pforte vonseite des Erstern zugleich Eroberungstendenzen und zwar entweder in Bezug auf die Erwerbung

Digitized by Google

gewisser Provinzen oder aber zur Vermehrung seines Einflusses über solche Gebiete und Volksstämme, welche dem Verbande des osmanischen Reiches angehören. Aber in dieser ganzen Entwickelung zieht als unverkennbarer Faden die religiöse Frage hindurch, welche später, namentlich in neuerer Zeit, von dem eigentlichen Eroberungstriebe zwar in den Hintergrund gedrängt wurde oder vielmehr nur als Vorwand erscheint, dennoch zu allen Zeiten und selbst heute die eigentliche Basis aller orientalischen Bestrebungen Russlands bildet. Jede größere und lebenskräftige Nation verfolgt, sobald sie eine gewisse Stufe der Entwickelung und Kraft erreicht hat, eine expansive Tendenz. Die natürlichen Konsequenzen dieser Tendenz sind Eroberungsbestrebungen. Solche Bestrebungen werden aber nur dann zur traditionellen Politik der aufeinander folgenden Generationen und besitzen nur dann historische Bedeutung, wenn sie in der eigenthümlichen Entwickelung der Nation wurzeln und darin ihre Rechtfertigung finden. Die Sicherung der einmal festgesetzten geographischen Gränzen, die nationale Verwandtschaft, die materiellen Interessen etc. sind solche mächtige Motive, welche den verschiedenen Nationen Jahrhunderte hindurch als Ausgangspunkte ihrer stets erneuerten Eroberungstendenzen gedient haben. Russland ist unläugbar ein erobernder Staat. Das Hauptelement der expansiven Tendenzen Russlands, wenigstens in Bezug auf Konstantinopel und die europäischen Provinzen des osmanischen Reiches, bildet die Religion, zwar nicht dem Christenthum als solchem entsprechend, sondern nur allein im Geiste der orientalischen Orthodoxie, wie solcher unter der Einwirkung des Byzantinismus auf russischem Boden sich entfaltet hat. Diese Unterscheidung besitzt erhebliche Wichtigkeit. Denn erkennen wir das Grundprinzip, welchem irgend ein Staat in seinen Eroberungen folgt, so sind wir, falls dieselben gelingen, im Stande uns schon zum voraus von der Art und Weise und von der Natur der durch jene Eroberungen hervorgerufenen staatlichen Um- oder Neubildungen einen ziemlich richtigen Begriff zu machen. Und gerade deshalb besitzen die nach dem Osten gerichteten Eroberungsbestre-

Digitized by Google

bungen Rußlands, wenn wir die vielhundertjährige Entwickelung der russischen Nation, wie wir selbe oben zu skizzieren versucht, ins Auge fassen, eine umfassende Tragweite; denn wenn dieselbe irgendwann verwirklicht würden, so wären dadurch nicht nur die Nachbarstaaten als solche bedroht, sondern auch die gesammte westeuropäische Civilisation gefährdet.

Der Friede von Radzin wurde auf zwanzig Jahre geschlossen; allein noch vor Ablauf dieser Zeit trat Rußland wieder angriffsweise gegen die Türkei auf, oder vielmehr gegen die unter türkischer Oberhoheit stehenden Tataren in der Krim. Im J. 1684 traten Kaiser Leopold I., der polnische König Sobiesky und die Republik Venedig unter dem Protektorate des Papstes in ein Bündnis, worin sie sich verpflichteten, die Osmanen mit vereinter Kraft anzugreifen und dahin streben zu wollen, daß sie auch die übrigen christlichen Mächte, insbesondere aber Rußland, zur Theilnahme an dem heiligen Kampfe bewegen. Fürst Galiczyn, der Günstling der Regentin Sophia Alexejewna und allmächtige Minister, zeigte sich nur unter der Bedingung geneigt, der an ihn gerichteten Einladung des österreichischen und des polnischen Gesandten Folge zu leisten und dem heiligen Bunde beizutreten, wenn vorerst Polen seinen Ansprüchen auf Kiew, Smolensk und überhaupt auf das sogenannte Klein-Rußland feierlich entsage. Da diese Provinz ohnehin schon im faktischen Besitze Rußlands war, Sobiesky aber in Bezug auf sein Vaterland vor Allem den erfolgreichen Kampf gegen die Pforte für wichtiger hielt, so bewirkte er bei der polnischen Republik die gewünschte Verzichtleistung und alsdann verpflichtete sich auch Rußland der Pforte den Krieg zu erklären und in die Krim einzubrechen, um das osmanische Reich von dieser Seite her anzugreifen. Die periodisch sich erneuernden Einbrüche und Verwüstungen der krimischen Tataren hatten Rußland schon seit langeher große Ungelegenheiten verursacht. Die Züchtigung, ja Unterwerfung dieser zügellosen Völker war bereits damals das mehr minder offen eingestandene Ziel der russischen Politik. Dieses Bestreben trug zwar noch den Charakter der Selbstvertheidigung an sich, allein es ist

Digitized by Google

unläugbar, daſs demſelben auch ſchon weiter reichende Abſichten beigemengt waren. Die nördlichen Küſten des ſchwarzen Meeres boten die ſicherſte Operationsbaſis gegen die Türkei, namentlich gegen Konſtantinopel. Von dort aus waren vor 800 Jahren die Waräger auf ihre abenteuerlichen Unternehmungen gegen Byzanz ausgezogen. Es unterliegt darum auch kaum einem Zweifel, daſs die erſten krimiſchen Feldzüge Ruſslands außer der Züchtigung der Tataren auch die gegen den Orient gerichteten Pläne zum Motive hatten. Nach langwierigen Vorbereitungen führte im J. 1687 Fürſt Galiczyn ſelbſt ein ungeheures Heer gegen die Krim, allein er konnte mit demſelben wegen des Proviant- und Waſſermangels die von den Tataren verwüſteten Steppen nicht durchziehen und ohne die Gränzfeſtungen der Türken erreicht, ja ohne den Feind eigentlich recht geſehen zu haben, mußte er nach dem Verluſte eines großen Theiles ſeines Heeres durch Hunger und Krankheiten umkehren. Zwei Jahre ſpäter (1689) verſuchten die Ruſſen abermals die Beſitzergreifung der Krim. Obzwar mit fortwährenden Entbehrungen kämpfend, gelangten ſie diesmal dennoch bis Perekop. Von hier aber zogen ſie ſich wieder zurück, ohne eine Belagerung verſucht oder eine Schlacht gegen die Tataren unternommen zu haben. Überhaupt war es ohne den Beſitz des Gebietes an der Mündung des Don und Dnjeper kaum möglich, durch die unendlichen Steppen mit Erfolg gegen die Tataren zu kämpfen. Die Türken hatten aber jene Gegend, wo die beiden genannten Flüſſe ins Meer münden, ſtark befeſtigt. Der Fall dieſer Befeſtigungen mußte darum der Eroberung der Krim vorangehen; doch hiezu beſaß damals Ruſsland, wie es ſcheint, weder hinreichende Kraft noch den erforderlichen Muth.[47])

Digitized by Google

VIII.

Einige Monate nach dem glücklich beendigten krimischen Feldzug, noch im Herbste des Jahres 1689, betrat Peter der Erste den russischen Tron. Seine Regierung bezeichnet eine neue Aera für Rusland. Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht, dass durch die Reformen Peter des Großen das russische Reich in die Bahn der westeuropäischen Civilisation geleitet und dadurch in die Reihe der europäischen Staaten eingeführt wurde. Unläugbar ist, dass die gewaltsamen Reformen des Zaren Peter I. auf dem Gebiete der innern Administration, der Kirche, Gesellschaft und der materiellen Entwickelung nicht spurlos verschwunden sind. Trotz der von allen Seiten kundgegebenen Antipathie, ja Auflehnung; trotz der Unfähigkeit oder Schwäche der unmittelbaren Nachfolger des energischen Reformators drang ein großer Theil der Neuerungen, wenigstens deren äußerliche Formen, in das Leben der Nation ein und wurde zu deren Eigenthum. Betrachtet man indessen das Gesammt-Resultat der Errungenschaften, so drängt sich die Überzeugung auf, dass es auch Peter dem Großen nicht gelungen war, den eigenthümlichen russischen Volksgeist zu brechen, der sich Jahrhunderte hindurch unter Einwirkung des Byzantinismus und der Tatarenherrschaft im Hasse gegen die aus der Fremde kommenden Ideen gebildet hatte. Wir sehen diesen alten Geist überall wirksam, wenn auch in abendländischen Formen und unterstützt von Kenntnissen und Hilfsmitteln, welche der westlichen Kultur entlehnt sind.

Digitized by Google

Diese wesentlichen Kontraste, die sich zwischen dem innern Wesen der Civilisation und deren äußerlichen Kundgebungen offenbaren, weisen Rußland eine schwankende Stellung zwischen dem Orientalismus und dem Occidentalismus an. Und darum können wir Peter den Großen nicht in dem Grade, wie es Sitte ist, als Neugestalter Rußlands bezeichnen. Denn wie groß auch dessen Verdienste um sein Land sind, wie aufrichtig seine Wünsche und Bestrebungen gewesen, Rußland in einen europäischen Staat umzugestalten; so war doch der Erfolg, den er erreichte, in vieler Hinsicht ein bloß scheinbarer. Das Genie und die unbeschränkte Gewalt eines Mannes konnte die unter der Einwirkung früherer Verhältnisse gewordene Entwickelungstendenz einer so großen Nation, wie die russische, nicht verändern. Im Zusammenhang mit der unzweifelhaft weittragenden Wirksamkeit Peter I. auf dem Gebiete der inneren Reformen wurde es zur Gewohnheit, ihn auch als den Schöpfer der neuzeitlichen russischen Orientpolitik zu betrachten. Diese Anschauung entspricht gleichfalls nicht völlig dem wahren Thatbestand. Das leitende Prinzip, welches während der ganzen Regierung Peter des Großen alle seine Thaten durchzog, war Rußlands Macht und Größe. Zur Verwirklichung dieses Ideals scheute er weder Mühe noch Opfer, selbst nicht das Leben seines Sohnes. Sein größtes Verdienst besteht ohne Zweifel darin, daß er, frei von allem persönlichem Egoismus und Stolz, Rußlands patriotischester Herrscher gewesen. Alle seine Sorgen, alle seine Bestrebungen waren auf die Vermehrung der Kraft der russischen Nation, auf die Erhöhung von deren Macht gerichtet. Sein praktischer Verstand erkannte die erforderlichen Mittel, welche die Erreichung des Zieles sichern konnten und sein energischer Charakter wußte dieselben auch zur Anwendung zu bringen. Die Befestigung der Alleinherrschaft des Monarchen im Innern, die gänzliche Unterwerfung der Kirche unter die oberste Staatsgewalt, die Organisation einer regulären Armee — Alles das koncentrierte die Kraft und Aktionsfähigkeit der Nation und konnte dem Worte des energischen Regenten auch nach Außen hin ein entscheidendes Ge-

Digitized by Google

wicht verleihen. Ohne Zweifel beginnt erst von seiner Zeit an Rußland eine einflußreichere Rolle in der europäischen Politik zu spielen. Der hervorragendere Einfluß Rußlands nach Außen tritt mit der Regierung Peter I. in den Vordergrund. Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn diese Expansivtendenzen sich nunmehr auch nach dem Orient hin in stärkerem Maße geltend machen. Nichtsdestoweniger wäre es falsch anzunehmen, Peter der Große habe in seiner Orientpolitik ein planmäßig überlegtes, alle Details umfassendes und alle Möglichkeiten berücksichtigendes System verfolgt, wie solches in dem von der historischen Kritik heute bereits als Fälschung anerkannten „Testament Peter des Großen" erscheint.[48]) Wir finden vielmehr keine neueren Momente weder in der Orientpolitik des Zaren Peter noch in den gleichen Bestrebungen seiner Nachfolger. Was sie thaten, was sie zu erreichen suchten, war nichts Anderes als eine Konsequenz der seit Jahrhunderten, wenngleich mehr instinktiv als mit Bewußtsein befolgten traditionellen politischen Tendenz Rußlands. Nur traten fernerhin die Ziele bestimmter hervor und waren der zunehmenden Nationalkraft entsprechend, wirksamer und deshalb im Erfolg auch sicherer, für Westeuropa freilich, das Rußland wenig gekannt, um so überraschender.

In erster Reihe wurde damals, wie in früherer Zeit, die Aufmerksamkeit der russischen Staatsmänner, noch immer Jahrzehnte hindurch von den Kämpfen gegen Polen und die krimischen Tataren in Anspruch genommen. Dadurch vermehrten sich aber auch die Veranlassungen zu Konflikten mit der Türkei, nachdem die Interessen der Pforte durch die Ausbreitung Rußlands nach beiden Richtungen empfindlich, wenn auch nicht unmittelbar geschädigt wurden. Daß aber ein außerordentlicher Geist, wie Peter der Große, auch schon in diesem Stadium der russisch-türkischen Verhältnisse die Wichtigkeit der Herrschaft auf dem schwarzen Meere erkannt hat, und zwar nicht bloß vom handelspolitischen Gesichtspunkte, sondern auch im Hinblick auf die Sicherung künftiger Angriffe gegen Konstantinopel, — das unterliegt kaum einem

Digitized by Google

Zweifel. Dessenungeachtet wendet Russland erst nach der völligen Unterwerfung der Krim und nach der thatsächlichen Vernichtung Polens seine ganze Kraft, als natürlicher Beschützer der orientalischen Christen, gegen das türkische Reich. Die Orientpolitik Peter des Großen folgte also keiner neuen Bahn, wich nicht ab von jener Tendenz, welche für Russland in Bezug auf Konstantinopel und die Türkei durch seine ganze bisherige Gestaltung gleichsam naturnothwendig geworden war. Nur mit dem Unterschiede, dass, was in dieser Politik bisher vielleicht bloß Folge des Instinktes war, nunmehr zum Selbstbewusstsein erwachte.

Seit den letzten erfolglosen Feldzügen nach der Krim gab es an der Gränze nur kleinere Scharmützeln zwischen Russen und Tataren. Im J. 1695 aber glaubte sich Peter genug stark, um Asow, diese bedeutende Seestadt, in seine Gewalt zu bringen. Er zog mit einem großen Heere zu deren Eroberung und gerieth dadurch mit der Pforte in einen Krieg, weil Asow unmittelbarer Besitz der Türkei war. Die Tapferkeit der Besatzung, noch mehr aber die Ungeschicklichkeit der russischen Kriegsleitung und insbesondere jener Umstand, dass die Festung von der Meeresseite her sowohl Verstärkungen wie Lebensmittel erhalten konnte, vereitelten alle Anstrengungen des Zaren. Er war genöthigt, die Belagerung aufzuheben und den Rückzug anzutreten. Unterdessen ließ er auf dem Woronietz, einem Nebenflusse des Don, eifrig Kriegs- und Transportschiffe bauen und schon im J. 1696 verfügte der Zar über eine ansehnliche Flotte. Alsdann begann er mit erneuerter Kraft das gescheiterte Unternehmen. Da er den Nachtheil eingesehen, welcher in Bezug auf die erfolgreiche Belagerung im vorigen Jahre durch den völligen Mangel an Genie Offizieren verursacht wurde, so hatte er sich mittlerweile an die ihm befreundeten abendländischen Staaten um Überlassung solcher Offiziere gewendet. Kaiser Leopold, Holland und der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. erfüllten gerne des Zaren Bitte. Unter Leitung dieser fremden Offiziere und mit Beihilfe der neuen russischen Flotte wurde die Belagerung energisch geführt und die tür-

Digitized by Google

kische Besatzung mußte sich schon Mitte Sommers ergeben. Sie erhielt freien Abzug, nur die christlichen Gefangenen mußten frei gelassen werden. Die in der Stadt befindlichen Moscheen wurden aber zu christlichen Kirchen umgestaltet. Asow und dessen Umgebung ließ Zar Peter sofort durch umfassende Befestigungen verstärken. Durch den Erfolg ermuthigt, suchte er mit großem Eifer seine Kriegsflotte zu vermehren. Die Pforte war zu dieser Zeit viel zu sehr mit dem Kriege in Ungarn beschäftigt, als dass sie gegen Russland hätte energisch auftreten können, obzwar die Entstehung und rasche Zunahme der russischen Flotte in Stambul tiefe Besorgnisse erregten. Unter solchen Umständen drang im folgenden Jahre nur aus Otschakow ein türkisches Heer bis zur Festung Tawan in der Nähe des Dnjeper vorwärts, mußte aber wegen des Eintrittes der ungünstigen Jahreszeit die Belagerung ohne Erfolg aufheben.

Die in Ungarn erlittenen schweren Niederlagen zwangen endlich die Pforte zu einer friedlichern Stimmung. Von allen Seiten wünschte man die Beendigung der langwierigen Kriege und so kam im J. 1698 der Karlowitzer Friedenskongreß zu Stande, wo neben den österreichischen, türkischen, venetianischen und polnischen Bevollmächtigten und den Vertretern der Interventionsmächte England und Holland, auch der Gesandte Russlands erschien. Der Friede zwischen den westlichen Bundesgenossen und der Pforte wurde am 26. Jänner 1699 unterzeichnet. Von Seite Russlands erhob man jedoch solche Schwierigkeiten, dass der Zar und der Sultan damals nur eine zweijährige Waffenruhe abschlossen, während deren Dauer auch der Definitivfriede zu Stande kommen mußte. Zur Führung dieser Verhandlungen reiste der Gesandte des Zaren Peter noch im Laufe des Jahres 1699 auf einem in Asow gezimmerten russischen Kriegs-Schiffe nach Konstantinopel; es war das erste derartige Fahrzeug, das seit den Angriffen der Waräger im Bosporus erschienen war. Dieser sichtbare und unbequeme Beweis der wachsenden Macht des Zaren rief in der türkischen Hauptstadt einen tiefen Eindruck hervor.

Digitized by Google

Nach langen Unterhandlungen, welche an der beiderseitigen Hartnäckigkeit wiederholt zu scheitern drohten, wurde endlich im Monate Juli 1702 der Friede auf 30 Jahre abgeschlossen. Russland erhielt den Besitz von Asow gesichert und, wie es scheint, für seine Kriegsschiffe freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere. Dieser errungene Vortheil, obgleich er bald darauf, wenigstens vorübergehend, wieder verloren gieng, gehört unstreitig zu den glänzendsten Errungenschaften der Regierung Peter des Großen.[49]) Der hohe Wert dieses Erwerbes lag nicht so sehr in der unläugbar großen Wichtigkeit der eroberten Festung und des Hafens, als vielmehr in jenem Umstand, dass hierdurch die politische Tendenz, welche Russland der Türkei gegenüber befolgen müßte, bestimmter bezeichnet wurde.

Noch waren die Friedensunterhandlungen mit der Pforte nicht abgeschlossen, als Zar Peter im J. 1700 in den langdauernden nordischen Krieg verwickelt ward, der alsdann mit einer beträchtlichen Vergrößerung des Territoriums und einer erheblichen Vermehrung der Macht und des Ansehens Russlands endigte und zugleich die später thatsächlich erfolgte Theilung Polens vorbereitete. Wir können uns an dieser Stelle in die Details dieses überaus wichtigen Krieges nicht einlassen; wir heben daraus nur jene Momente hervor, welche auch auf die russisch-türkischen Beziehungen von Einfluss waren. Der Schwedenkönig Karl XII. wurde in seinem abenteuerlichen Kriege gegen Russland im J. 1709 bei Pultawa durch die Übermacht seines Gegners besiegt und zur Flucht auf türkisches Gebiet gezwungen. Von diesem Augenblicke an hörte der ruhelose Fürst nicht auf, die Pforte auf jedmögliche Weise gegen Russland zu reizen. Andererseits konnte auch Peter es nicht gleichgiltig betrachten, dass sein Todfeind in den Provinzen des Sultans Aufnahme, ja sogar Unterstützung fand. Es ist daher natürlich, dass der Gesandte des Zaren in Konstantinopel alle Mittel anwendete, um die Bestrebungen der Agenten Schwedens und der schwedischen Partei unter den Türken zu vereiteln. Durch diplomatische Gewandtheit, noch mehr aber

Digitized by Google

durch entsprechend angewandte Bestechungen gelang es den Russen, die türkischen Staatsmänner am Ende des J. 1709 zur Erneuerung des 30-jährigen Friedensschlusses zu bewegen. Allein vorher mußten viele Schwierigkeiten beseitigt werden. Die Pforte verlangte nämlich die Zurückgabe Asows und die Niederreißung der daselbst errichteten neuen Befestigungen, der Zar aber forderte, daſs die Schlüssel des heiligen Grabes in Jerusalem an die griechische Geistlichkeit ausgeliefert werden sollen.[50]) Als jedoch die Pforte ihr Verlangen aufgab und Peter auch nicht auf sofortige Erfüllung seines Wunsches drang, obgleich er demselben definitive nicht entsagte, und auch bezüglich der Entfernung Karl XII. die Vertragsmächte einig waren: kam die neuerliche Bekräftigung der Friedensurkunde zu Stande. Allein dadurch wurden die in der Natur der Verhältnisse liegenden Gegensätze keineswegs ausgeglichen. Schon im Verlaufe des J. 1710 begannen wieder die gegenseitigen Klagen, deren Hauptgegenstand vonseite des Zaren der andauernde Aufenthalt Karl XII. auf türkischem Boden und dessen fortgesetzte antirussische Agitationen bildete. Aber andererseits hatte auch die Pforte Ursache zur Unzufriedenheit, ja zur Besorgnis. Die großen Vortheile, welche Peter im Norden errang und das Wachsthum der russischen Macht weckten schon damals bei den türkischen Staatsmännern die Ahnung, daſs Rusland der gefährlichste Feind des türkischen Reiches werden könne. Daneben gelangten aus den Gränzprovinzen zahlreiche Gesuche nach Stambul, welche über die Übergriffe der Russen Beschwerde führten. Allerdings waren in dieser Beziehung die Klagen des Zaren nicht weniger berechtigt; denn die räuberischen Einfälle der Tataren auf russisches Gebiet hörten auch während des Friedens nicht auf. Wichtiger und besorgniserregender waren indessen jene Nachrichten, welche von russischer Umtrieben unter der christlichen Rajah Meldung machten. Wie es scheint, strebte Zar Peter schon damals, mit der Walachei und Moldau in Verbindung zu treten und es geschahen auch Versuche zur Aufwiegelung der Christen in Albanien und Griechenland. Nur wenige Monate vor dem Friedens-

Digitized by Google

schlusse am Prut richtete Zar Peter eine Proklamation an die Griechen, worin er diese zur Ergreifung der Waffen auffordert und ihnen die Befreiung vom türkischen Joche verspricht. Doch konnten alle diese Agitationen damals auf der Balkanhalbinsel noch keine Bewegung hervorrufen.[51]) Mittlerweile nahm in Konstantinopel die kriegerische Stimmung fortwährend zu und endlich, im November 1710, erklärte die Pforte an Russland den Krieg. Das Glück der Waffen war diesmal dem Zaren nicht günstig. Bekanntlich wurde er im Juli 1711 am Prut von einem fünfmal stärkern Türkenheere umringt und zur Annahme der ihm vorgelegten Bedingungen gezwungen, um nur sich selbst und seine Armee vor dem gänzlichen Untergange zu erretten. Obwohl der Großwesir bei dieser Gelegenheit nicht bloß die ganze russische Armee sondern auch den Zaren selbst hätte gefangen nehmen können, so gestattete er denselben dennoch freien Abzug, sei es aus Feigheit, oder in Folge von Bestechung oder weil die zügellosen Janitscharen den Gehorsam versagten. Vorher schloss er indessen Frieden mit dem Zaren. Im Sinne dieser Vereinbarung mußte der Zar dem Sultan Asow zurückgeben und alle Befestigungen, welche er seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in diesem Gebiete erbaut hatte, demolieren lassen. Ferner verpflichtete sich der Zar, sein Heer aus Polen zurückzuziehen, sich fernerhin weder in die Angelegenheiten des Tatarenkhans noch der unter polnischer Oberhoheit stehenden Kosaken einzumischen und Karl XII. frei durch sein Land ziehen zu lassen. Endlich bedingte sich die Pforte aus, dass ein Gesandter Russlands in Konstantinopel keinen dauernden Aufenthalt nehmen könne. Diese Bedingungen waren drückend, aber Russland verlor seinen Peter nicht und hatte sonach, wie die Folge zeigte, eigentlich gar nichts verloren. In Folge der Agitationen des schwedischen Königs und weil Peter einige Bedingungen, namentlich bezüglich Polens, zu erfüllen zögerte, erklärte die Pforte noch Ende des J. 1711 neuerdings den Krieg an Russland und als dieser Zwist im Frühling 1712 ausgeglichen worden war, verkündigte im November desselben Jahres

Digitized by Google

der Sultan zum dritten Male den Krieg gegen den Zaren. Allein auch jetzt kam es zu keinem thatsächlichen Konflikte; die anderweitigen Bestrebungen der Pforte sowie die pünktliche Erfüllung der Bedingungen durch Peter und die Intervention der Engländer und Holländer beseitigte endlich alle Hindernisse und im Sommer des Jahres 1713 wurde der Friede auf längere Zeit erneuert und bestätigt.[92])

Der für Rußland so unglücklich beendigte Krieg bildet einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der russisch-türkischen Verhältnisse. Schon damals trat die Superiorität des auf dem Schlachtfelde besiegten Rußland über die siegende Türkei hervor. Die ungeheuren Kriegsheere, welche der Sultan aufzubringen vermochte, konnten fernerhin jene Expansiv-Kraft nicht mehr paralysieren, womit sich Rußland trotz der zeitweilig erlittenen Niederlagen und Verluste dennoch unwiderstehlich ausbreitete. Die untrüglichen Kennzeichen der Erhebung und des Verfalles traten hier einander gegenüber, obgleich keiner der beiden Staaten seinen Zenith oder seinen Nadir bereits erreicht hatte. Allein die Osmanen waren nicht im Stande, die glänzenden Siege gehörig auszunützen; die Energie Peters konnte aber durch kein Misgeschick gebrochen werden. Mit erneuter Kraft, mit unerschütterlicher Ausdauer schritt er dem vorgesteckten Ziele zu und was er unmittelbar nicht zu erreichen vermochte, das suchte er, wie wir sofort sehen werden, auf Umwegen sich zu sichern. Aber noch von einem andern Gesichtspunkte verdient der Krieg des Jahres 1711 besondere Aufmerksamkeit. In dessen Verlaufe sehen wir nämlich zum ersten Male in bestimmter Weise jene Momente in den Vordergrund treten, welche dem russisch-türkischen Kampfe, namentlich in neuerer Zeit, den eigenthümlichsten Charakter verleihen. Wir meinen das Verhältnis Rußlands zu den christlichen Völkern der Türkei. Wir gedachten bereits der Versuche des Zaren zur Aufwiegelung der Christen. Von Wichtigkeit ist in dieser Beziehung auch jener Umstand, daß vor der Eröffnung des Krieges bei Abhaltung des Gottesdienstes zu Moskau die vor der Kirche aufgestellten zwei Garderegimenter neue Fahnen

Digitized by Google

erhielten, worauf das Kreuz mit der Umschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen." Die offene Aufpflanzung dieses Symbols konnte hinsichtlich des Charakters dieses Krieges nicht ohne Eindruck auf die Stimmung des Volkes bleiben. Und Zar Peter selbst betonte in jener Denkschrift, welche er nach der türkischen Kriegserklärung veröffentlichte und worin er die wirklichen und angeblichen Verletzungen seitens der Pforte aufzählt und sein eigenes Verhalten zu rechtfertigen sucht, insbesondere jenen Druck, der auf den Griechen, Walachen, Bulgaren und Serben laste.[53]) Nachdem diese Denkschrift dazu bestimmt war, um namentlich von der westeuropäischen öffentlichen Meinung gewürdigt zu werden, so trat Peter schon damals vor Europa als der natürliche Beschützer der christlichen Unterthanen der Türkei auf.

Noch immer mit den schwedischen und polnischen Angelegenheiten beschäftigt, hatte Peter vorläufig keine Absicht, gegen die Pforte angriffsweise aufzutreten. Ja als er vonseite des österreichischen Hofes und Venedigs zur Theilnahme an dem projektierten Türkenkriege aufgefordert wurde, verweigerte er den Beitritt und hielt sich auch thatsächlich von dem Angriffe türkischer Besitzungen ferne. In Folge dessen wurde auch die Pforte nachsichtiger gegen die Übergriffe des Zaren Polen gegenüber. Aber andererseits versäumte Peter nicht, durch Unterhandlungen mancherlei Vortheile gleichsam als Ersatz für die erlittenen Niederlagen zu erlangen. Die nach Konstantinopel entsendeten Gesandtschaften betrieben die Revision und Erneuerung des Friedenstraktates; der Hauptgegenstand ihrer Forderungen bildete die ordentliche Vertretung Rußlands in der türkischen Hauptstadt. Die russischen Bevollmächtigten hatten mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen und obzwar sie den Leiter der türkischen auswärtigen Angelegenheiten durch Bestechung für sich gewonnen hatten,[54]) so blieben ihre Anstrengungen dennoch lange Zeit erfolglos. Die größten Hindernisse bereitete den Forderungen Rußlands der englische Gesandte. England betrachtete schon damals mit neidischen Blicken die Ausbreitung der Gränzen Rußlands, insbesondere seit dem Entstehen der russischen Flotte, welche

Digitized by Google

dem Handel Rußlands ein bequemes Hilfsmittel und den nöthigen Schutz und dadurch demselben größern Aufschwung zu bieten vermochte. Im Anfange des 18. Jahrhunderts war aber fast der gesammte orientalische Handel in den Händen der reichen und mächtigen englischen Levante-Gesellschaft concentriert. Jeder Schritt also, den Rußland gegen Konstantinopel unternahm, konnte in erheblichem Maße die Interessen Englands bedrohen. Eine stabile russische Gesandtschaft in Stambul würde ohne Zweifel den periodisch auftauchenden russischen Forderungen einen beträchtlichen Einfluß gesichert haben. Und darum setzte Stanyon, der englische Gesandte, alle Hebel in Bewegung, um die Gestattung einer solchen Gesandtschaft zu verhindern. Zur Bestärkung der Pforte in ihrem Zögern wies derselbe auch flüchtig auf jene Gefahr hin, welche für die Türkei aus dem Verhältnisse des Zaren zu den christlichen Unterthanen des Sultans entstehen könnte.[55]) Doch Alles war vergeblich; die Pforte gab schließlich dennoch nach und im J. 1720 wurde der Friede mit wesentlichen Modifikationen zu Gunsten Rußlands erneuert. Von Seite Rußlands wurde nämlich das jährliche Geschenk an den Tatarenkhan definitiv aufgehoben, ferner die Errichtung einer ständigen Gesandtschaft Rußlands in Konstantinopel gestattet und die unveränderte Aufrechterhaltung der Rechte und der Verfassung Polens unter die Garantie beider vertragschließenden Theile, d. i. Rußlands und der Türkei, gestellt.[56]) Dieser Vertrag bot, wie sein Inhalt zeigt, nur Rußland Vortheile; denn selbst der dritte Punkt gereichte in Folge der Nachbarschaft Rußlands und wegen des Verfalles der türkischen Macht ausschließlich den Interessen des Zarenreiches zum Nutzen. Allein eine besondere Wichtigkeit besitzt die Gestattung einer ständigen russischen Gesandtschaft am Bosporus. Dadurch nistete sich Rußland in das Herz der Türkei ein und konnte daselbst einerseits auf die türkischen Staatsmännern einen größern und unmittelbaren Einfluß ausüben, andererseits trat es in direkte Beziehungen zu den christlichen Unterthanen der Pforte.

Nach dieser auf friedlichem Wege erworbenen, aber ohne Zweifel weittragenden Errungenschaft griff Zar Peter die orienta-

Digitized by Google

lische Frage von einer andern Seite an. Er benützte die inneren Wirren Persiens, drang im J. 1724 über den Kaukasus in die persische Provinz Daghestan ein und nahm diese sammt der Hauptstadt Derbent in Besitz. Die Pforte, welche übrigens mit Persien stets auf gespanntem Fuße lebte, verlangte vom Zaren Aufklärungen unter dem Vorwande, dass auf dem okkupierten Gebiete Sunniten wohnen und der Sultan es nicht zugeben könne, dass diese unter die Herrschaft eines christlichen Staates gelangen. Peter antwortete mit der Vorlage eines Planes, wornach Russland und die Türkei gewisse Provinzen Persiens unter sich theilen sollten. Nach langwierigen Verhandlungen und der Bekämpfung ihrer Besorgnisse acceptierte die Pforte diesen Plan und schloss mit dem Zaren einen Vertrag ab, in Folge dessen die Theilung vorgenommen wurde. Russland erhielt darnach im J. 1724 ganz Daghestan und einen Theil von Schirwan mit den Städten Derbent und Baku[57]) und so drang die russische Herrschaft bis ans Kaspi-Meer und nach Kleinasien vor und berührte auch von dieser Seite die türkischen Besitzungen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass nach diesen Erfolgen abermals Asow und das schwarze Meer an die Reihe gekommen wären. Indessen machte der Tod der fieberhaften Thätigkeit des Zaren ein Ende. Das osmanische Reich wurde dadurch von seinem gefährlichsten Gegner befreit, aber nicht von den Konsequenzen jener Politik, welche er zuerst mit solcher außerordentlicher Energie zur Geltung gebracht hatte. Seine Nachfolger schritten mit unerschütterlicher Konsequenz auf der Bahn weiter, die ihnen sein Beispiel so deutlich vorgezeichnet hatte.

Digitized by Google

IX.

Die Gränzregulierung, welche in Folge der oberwähnten Theilung persischer Provinzen zwischen Rußland und der Türkei nothwendig geworden war, schleppte sich nach Peters Tod Jahre hin. Als aber die Sache endlich wenigstens scheinbar völlig erledigt worden war, hörten die Streitigkeiten an der Gränze, namentlich wegen der Raubzüge der Tataren und Kosaken, zwischen diesen beiden Staaten niemals gänzlich auf. In St. Petersburg konnte man den Verlust von Asow nicht vergessen und, wie es scheint, beschloss die russische Regierung schon im J. 1732 den Krieg gegen die Pforte, dessen Ziel die Rückeroberung der Küsten des schwarzen Meeres sein sollte. Rußland wollte nämlich die günstige Gelegenheit, die sich ihm hiezu darbot, benützen. Die Türkei war seit dem J. 1730 mit Persien in einen schweren Krieg verwickelt und mußte ihre besten Truppen nach Asien schicken. Nachdem vonseite Rußlands größere Kriegsvorbereitungen erforderlich waren, konnte man nicht auf sofortigen Beginn der Feindseligkeiten denken, aber, wie er erwähnt, wurde schon im J. 1732 der Kriegsbeschluss gefasst mit dem Beifügen, dass die Kriegserklärung binnen zwei Jahren erfolgen müße. Zu derselben Zeit trat Rußland mit Persien in ein Schutz- und Trutzbündnis, wobei es versprach, einen großen Theil der im 1724 okkupierten Provinzen dem Schah zurückgeben zu wollen. Auch diese Zusage bezeugt deutlich, dass die Bestrebungen Rußlands jederzeit in erster Linie gegen die Türkei

Digitized by Google

gerichtet waren. Die Pforte erhielt bald Kunde von dem russisch-persischen Bündnisse, konnte aber, so bedrohlich dasselbe für sie auch sein mochte, keine ernsten Gegenschritte unternehmen, weil sie mit ihrer Hauptmacht in Asien engagiert war. Unterdessen erhob Russland Ansprüche auf einige Tscherkessenstämme im Kaukasus, andererseits suchte der Tatarenkhan der Krim auf dem kürzesten Wege durch die russisch-persischen Provinzen nach dem Befehle des Sultans dem von der Pforte bedrängten türkischen Kriegsheere zu Hilfe zu eilen. Diese beiderseitigen Übergriffe steigerten nur die feindselige Stimmung zwischen den beiden Staaten. Die inzwischen ausgebrochenen polnischen Wirren lenkten die Aufmerksamkeit Russlands für einige Zeit nach dem Norden, endlich aber erachtete man im J. 1736 in St. Petersburg den Moment für gekommen, um den längstgeplanten Krieg in Angriff zu nehmen. Der Marschall Münnich drang in die Krim ein, schlug die Tataren und brachte Perekop in seine Gewalt, worauf er die ganze Halbinsel durchstreifte, Städte und Dörfer in Brand steckte und das Land entsetzlich verwüstete. Allein gerade in Folge dessen entstand bei seinem Heer ein solcher Mangel an Lebensmitteln, dass er schon im Frühherbste zum Rückzug gezwungen war, ohne die Krim behaupten zu können. Unterdessen hatte sich auch das vom General Lascy belagerte Asow ergeben und wurde mit russischer Besatzung belegt. Die Pforte schloss im J. 1736 mit Persien Frieden, konnte aber trotzdem ihre volle Kraft nicht gegen Russland verwenden, weil Oesterreich im Sinne des zwischen ihm und dem russischen Reiche im J. 1726 abgeschlossenen Bündnisses, wenn auch nur zögernd im J. 1737 ebenfalls dem Sultan den Krieg erklärte. Nichtsdestoweniger errangen die russischen Heere nach der Einnahme von Asow während zwei Jahren nur überaus geringe Erfolge. Münnich eroberte zwar im J. 1737 die wichtige und starke Festung Otschakow, war jedoch schon im folgendem Jahre gezwungen, dieselbe wieder aufzugeben, nachdem er deren Befestigungen demoliert hatte. Auch die Unternehmungen gegen die Krim hatten keinen günstigen Verlauf. Überall und jederzeit verhinderten bei dem russischen Heere die

Digitized by Google

mangelhaften Verproviantierungsanstalten die erfolgreiche Fortsetzung des Krieges. Erst im Jahre 1739 trat Münnich entschiedener und mit mehr Glück auf. Im Monate August schlug er bei Stawutscha die Hauptarmee der Osmanen vollständig, in Folge dessen die Festung Chotin sich ergab, die moldauischen Bojaren huldigten aber dem russischen Marschall in Jassy und empfahlen ihr Land der Zarin. Um so überraschender war es, dass gerade damals, da der russische Feldherr sich bereits mit der Hoffnung schmeichelte, in das Innere des türkischen Reiches und vielleicht bis Konstantinopel vordringen zu können, die Zarin am 18. Sept. bei Belgrad mit dem Sultan Frieden schloss und zwar unter Bedingungen, welche den Erfolgen des letzten Feldzuges keineswegs entsprachen. Für Russland war jedoch der Friede trotz der errungenen Siege auch in der weniger günstigen Form eine Nothwendigkeit geworden. Der seit vier Jahren andauernde Krieg hatte ungeheure Geld- und Menschenopfer gekostet und in Folge dessen wuchs die Unzufriedenheit im Innern des Reiches in bedrohlicher Weise. Dazu kam, dass Oesterreich, welches in diesem unglücklichen Kriege Serbien sammt Belgrad verloren hatte, um jeden Preis Frieden schließen mußte und solcher Weise das siegreich gegen die Kaiserlichen kämpfende Türkenheer nunmehr seine volle Kraft gegen Russland verwendet haben würde. Endlich war nicht ohne Einfluss auch jener Umstand, dass insbesondere Frankreich schon seit längerer Zeit bemüht war, den Frieden zu vermitteln; und dass später auch Polen und Schweden mit ähnlichen Anträgen auftraten, ja zwischen Ersterem und der Pforte sogar der Abschluss einer Allianz gegen Russland in Vorbereitung war. Unter dem Drucke dieser Umstände kam, wie erwähnt, der Friede zwischen Russland und der Pforte zustande, wobei die russische Regierung eine unerwartete Mäßigung an den Tag legte.[58]) Das Gebiet von Asow blieb im Besitze Russlands, aber die Festungswerke mußten niedergerissen werden; außerdem wurden zwischen beiden Staaten die alten Gränzen wieder hergestellt, die Zarin entsagte also den Okkupationen des letzten Krieges. Darnach gelangte Otschakow, Chotin, Kinburun usw. abermals unter die

Digitized by Google

Herrschaft der Pforte. Es wurde bedungen, dass Russland weder auf dem Asowschen noch auf dem schwarzen Meere Kriegs- oder auch andere Schiffe halten dürfe, sondern dass der russische Handel auf dem schwarzen Meere ausschließlich durch türkische Schiffe vermittelt werde. Dagegen willigte die Pforte in die Fortdauer einer ständigen russischen Gesandtschaft in Konstantinopel und zwar mit solchem Charakter, als diesen die Zarin für gut befindet.[59]) Das waren die hauptsächlichsten Punkte des Belgrader Friedenschlusses. Nach jenen Erfolgen, welche die russischen Heere im letzten Feldzuge errungen, sind diese Friedensbedingungen nicht gerade günstig zu nennen. Obgleich nun trotz der erlittenen Verluste die Pforte hierbei im Vortheile gewesen zu sein scheint, so war doch eigentlich Russland der gewinnende Theil. Denn wenn auch seinen Schiffen das schwarze Meer für den Moment verschlossen blieb, so sicherte doch der Besitz des Gebietes von Asow dessen Eröffnung im günstigen Augenblicke. Außerdem gelang es bei Gelegenheit der Gränzregulierungsverhandlungen, die erst im J. 1741 ihr Ende erreichten, den russischen Diplomaten, bei der Pforte die Anerkennung des Zarentitels zu erwirken und dieselbe zu bewegen, dass sie in der Ukraine ein größeres nach der Krim zu gelegenes Stück Land an Russland überlasse. Die Resultate des vierjährigen Krieges entsprachen zwar nicht den gebrachten großen Opfern, nichtsdestoweniger kam Russland auch bei dieser Gelegenheit in seiner Politik gegen die Türkei einige Schritte vorwärts.

Digitized by Google

X.

Im Jahre 1762 bestieg Katharina II. den Tron Rufslands. Unter den Nachfolgern Peter des Großen war kein Einziger, der für die Vermehrung der Macht und Größe Rufslands so viel gethan hätte als diese in der That außerordentliche Frau, in welcher die maßloseste Sinnlichkeit mit hervorragenden geistigen Eigenschaften, die kleinlichste Eitelkeit und der edelste Ehrgeiz zu solch wunderbarer Mischung vereinigt waren. Ihre Energie triumphierte über alle Hofintriguen und mit bewunderungswürdiger Gewandtheit verstand sie es, sich durch 34 Jahre auf dem Trone zu behaupten, indem sie einerseits die Bewunderung des gebildeten Westeuropa, namentlich der von Übertreibung nicht immer freien Philosophen Frankreichs errang, andererseits aber im Innern ihres Landes wesentliche Reformen ins Leben rief und Rufsland auch auf dem Gebiete der äußern Politik eine glänzende Rolle sicherte.[60]) Man kann sagen: Peter der Große führte das russische Reich zuerst in das Konzert der europäischen Staaten ein, aber erst Katharina II. verschaffte ihrem Vaterlande jenen großen Einfluss, ja jenes entscheidende Übergewicht, wodurch seitdem bis auf unsere Zeit Rufslands Freundschaft für jeden Staat wünschenswert, seine feindselige Haltung aber ebenso gefährlich erscheint. Katharina folgte in ihrer auswärtigen Politik getreulich den Spuren Peters. Aber während Letzterer noch mit den Schwierigkeiten des Anfanges zu kämpfen hatte und darum nach keiner

Digitized by Google

Richtung den gehofften Erfolg erringen konnte: erreichte Katharina der traditionellen Richtung ihres großen Vorgängers folgend glänzendere Resultate. Von ihrem energischen Charakter, ihrer Ausdauer und Ruhmbegierde angetrieben verwirklichte sie von ihren hochfliegenden Plänen alle Jene, die unter den gegebenen Verhältnissen ausführbar waren. Polen und die Türkei bildeten zu ihrer Zeit die Hauptzielpunkte der auswärtigen Politik Russlands. Katharinen gelang die völlige Vernichtung der Selbständigkeit Polens, von dem sie einen erheblichen Theil dem russischen Reiche einverleibte. Auch die Macht der Sultane schwächte sie in weit größerem Maße, als irgend ein anderer Beherrscher Russlands und sicherte ihrem Staate im Oriente einen vordem unbekannten Einfluss. Wertvoller als die thatsächlichen Resultate, welche übrigens die kühnen Wünsche der Zarin nicht befriedigen konnten, war jene moralische Errungenschaft, dass seit Katharinens Zeiten Russland in der Orientfrage die Führerrolle übernommen und Europa dazu gleichsam stillschweigend seine Einwilligung ertheilt hat. Mit dem offenbaren Sinken der Türkei seit dem Ende des 17. Jahrhunderts und mit der umfassendern Entfaltung der abendländischen Civilisation begann auch in Europa das Interesse für die Sache der Christenheit zu schwinden, ja es hörte vielenorts gänzlich auf. Jeder Staat betrachtete seine eigenen nächsten Interessen als die wichtigsten und daher kam es, dass einige Staaten derselben durch die Unterstützung der früher so gehassten osmanischen Macht das politische Gleichgewicht herzustellen oder aufrecht zu erhalten meinten. Von kaufmännischen Interessen geleitet, trat England schon in dieser Zeit wiederholt mit guten Rathschlägen in Konstantinopel auf; dasselbe that Holland. Frankreich aber, der alte Gegner des Hauses Habsburg, glaubte in der Pforte einen natürlichen Bundesgenossen gegen den verhassten Inhaber des römisch-deutschen Kaisertrones gefunden zu haben. Im Anfange des 18. Jahrhunderts war Polen, durch die fortgesetzten russischen Übergriffe beunruhigt, schon nicht mehr im Stande, größere Kriege zu führen; desgleichen war auch Venedigs Kraft gebrochen. Unter

Digitized by Google

den westlichen Staaten führte damals nur noch Oesterreich allein Kriege gegen die Türkei. Mit dem Frieden von Passarowitz (1718) hörten aber auch Oesterreichs selbständige Bekämpfungen der Pforte auf. Fernerhin kämpfen österreichische Truppen nur mehr als Bundesgenossen Russlands gegen die Türken, obgleich, besonders unter Maria Theresia, das Verhältnis zwischen Oesterreich und Russland nicht immer ein aufrichtig freundschaftliches war, ja die österreichische Regierung machte wiederholt den allerdings erfolglosen Versuch, eine antirussische Politik einzuschlagen. Im Jahre 1726 wurde zwischen Oesterreich und Russland ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen, worin die Herrscher beider Staaten sich gegenseitig die Integrität ihrer Gebiete und Besitzungen garantierten und im Falle des Angriffes einander Hilfstruppen zusagten.[61]) Auf Grund dieses Alliance-Vertrages wurde im Jahre 1737 eine neue Vereinbarung getroffen, welche die Anzahl des Hilfscorps auf 80.000 Mann feststellte und in Folge deren Kaiser Karl VI., wie wir sahen, gezwungen war, an dem für ihn so unglücklich endigenden russisch-türkischen Kriege Theil zu nehmen.[62]) Zwei Jahre später schlossen die beiden Mächte einen neuen Vertrag oder es wurde mindestens ein solcher geplant, dessen geheimer Punkt sich auf einen Krieg gegen die Türkei bezog.[63]) Das zwischen dem Kaiser Josef II. und der Zarin Katharina II. entwickelte freundschaftliche Verhältnis hatte ebenfalls eine engere politische Vereinbarung zur Folge. In ihren eigenhändigen Schreiben, deren Inhalt damals noch wohlverwartes Geheimnis geblieben, garantierten die beiden Herrscher einander nicht nur im Allgemeinen die Integrität ihrer Staaten, sondern machten noch insbesondere das gegenseitige feierliche Versprechen, dass, im Falle einer der vertragschließenden Theile von der Pforte angegriffen werden sollte, sie mit gleicher Heeresmacht den Krieg gemeinschaftlich führen und nur auf Grund gemeinschaftlicher Übereinkunft Frieden schließen würden. Dieser Vertrag war auf acht Jahre abgeschlossen worden.[64]) Als mittlerweile, im J. 1787, ein Krieg zwischen Russland und der Pforte ausbrach, erfüllte Kaiser Josef nur seine übernommene Verpflich-

Digitized by Google

tung, daſs er im Anfang des kommenden Jahres der Pforte ebenfalls den Krieg verkündigte.[65]) Das war der letzte Krieg Oesterreichs gegen die Türkei. Wir sehen also, daſs seit dem dritten Dezennium des vorigen Jahrhunderts Oesterreich stets nur unter dem Drucke des russischen Bündnisses sich zum Kriege gegen die Pforte entschlossen, obgleich unläugbar ist, daſs Josef II. durch dieses freundschaftliche Verhältnis auch selbständige Pläne zu verwirklichen gehofft hat. Es ist also kein Wunder, wenn Rusland, als der einzige christliche Staat, der gegen die mahommedanische Türkei zu dieser Zeit noch selbständig und auf eigene Initiative hin Krieg führte, unter solchen Umständen gleichsam unwillkürlich an die Spitze jener antitürkischen Bewegung trat, an welcher die europäischen Mächte fürderhin keinen Antheil mehr nehmen konnten oder wollten. Allein andererseits erschien das russische Reich, wiewohl man es bereits besser kannte und es wiederholt auch Zeichen seiner wachsenden Macht gegeben hatte, damals noch keinem einzigen abendländischen Staate in gefährlicher Gestalt. Die Gespenster der slavischen Stammverwandtschaft und des Panslavismus waren noch nicht erstanden. Man betrachtete Rusland wie einen andern emporstrebenden Staat, mit dem man im freundlichen oder feindlichen Verhältnisse leben konnte, dessen Macht Achtung gebot, dessen bloße Existenz aber für die Nachbaren noch nicht bedenklich geworden war. Im vorigen Jahrhunderte concentrierte sich auf dem europäischen Kontinente das Wesen des Staates fast überall mehr weniger in der Persönlichkeit des Herrschers. Die gesellschaftliche Civilisation hatte einen großen Fortschritt gemacht, aber nicht die politische Bildung. Und wenn man in letzterer Hinsicht auch bereits Kämpfen begegnet, so beziehen sich diese doch mehr auf die Abstellung oder Milderung bestehender Misbräuche, nicht aber auf die Schaffung neuer Institutionen. Die Frage der bürgerlichen Freiheit und des Konstitutionalismus wurden bloß in den Schriften der Staatsphilosophen verhandelt, und zwar in offenbar unpraktischer Weise. Das Nationalitätsprinzip schlummerte noch tief. Es gab darum keinen Grund, das mächtig aufstrebende Rusland mit größerer Besorgnis zu betrachten als

Digitized by Google

irgend eine andere der Großmächte, ja wegen seiner Entfernung erschien das Zarenreich sogar noch weniger gefährlich. Darum weckten auch die orientalischen Bestrebungen Rußlands in Europa weder besondere Eifersucht in der Gegenwart noch Bedenken für die Zukunft. Selbst jene Staaten, welche die Türkei unterstützten, brachten derselben keine Sympathie entgegen, sondern hatten nur die eigenen Interessen im Auge oder suchten die Pforte bloß als Werkzeug zu benützen. Die hochtrabenden Worte, welche Voltaire im Interesse der orientalischen Christen an Katharina richtete, veränderten zwar nicht die türkenfreundliche Politik der französischen Regierung, allein sie gewannen die gesammte öffentliche Meinung Europas für die Pläne der Zarin. Und wir sehen in der That, daß, als im J. 1770 nicht bloß zur Überraschung der Türken, sondern zum Erstaunen der ganzen Welt die russische Flotte Europa umschiffend durch die Straße von Gibraltar in das Mittelmeer segelte und an den Küsten von Morea und im Archipelagus erschien, weder England noch Frankreich, das die Pforte so oft gegen Rußland gehetzt hatte, auch nur einen Schritt zur Verhinderung des Vordringens der Flotte unternahmen. Auf diese Weise wurde die orientalische Frage in erster Reihe eine russische Frage, bei deren Lösung seit Katharinens Zeiten Rußland das entscheidende Wort für sich beansprucht.

Wir hatten bereits öfters Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die russischen Bestrebungen im Oriente schon ihrer Natur zufolge auf Eroberungen abzielen und daß deren Basis und gleichsam auch ihr Rechtstitel jene Entwickelungstendenz Rußlands bildet, welche unter dem Einfluß des Byzantinismus, also jenes religiösen Bandes, das die Gläubigen der orthodox-orientalischen Kirche mit einander verband, zustande gekommen war. Die auf diese Weise entstehende Interessengemeinschaft zwischen Rußland und der christlichen Rajah wurde in ihrer Tragweite schon früher in Moskau, später auch in St. Petersburg erkannt. Jene größeren und geringeren Subventionen, welche die früheren russischen Fürsten den orientalischen Kirchen und Klöstern zuwendeten, mach-

Digitized by Google

ten den Namen Rußlands unter den Christen der Türkei bekannt. Peter der Große konnte im Vertrauen auf die Sympathie, welche er bei der Rajah mit Recht zu finden hoffte, schon den Versuch wagen, die christlichen Völker gegen den Sultan aufzuwiegeln, wenngleich damals noch ohne Erfolg. Auch in dieser Richtung war Katharina berufen, die traditionelle russische Politik im größeren Maße zur Geltung zu bringen. Dieses Verhältnis Rußlands zu den orientalischen Christen offenbarte sich, obgleich nicht frei von phantastischem Beiwerke, am deutlichsten in den Plänen der Zarin mit den Griechen. Die Vernichtung und Auftheilung der Türkei, die Besitznahme von Konstantinopel, die abermalige Vereinigung der Griechen zu einer großen Nation und die Wiederherstellung des griechischen Kaiserreiches unter dem Protektorate Rußlands — das war jenes Ziel, nach welchem Katharina ihr ganzes Leben hindurch strebte. Wann entstand und von wem kam dieser Plan? Wahrscheinlich war er nicht die Frucht Eines Geistes und nicht das Werk Eines Augenblickes. Er bildete sich unter dem Einflusse der traditionellen Entwickelung bei Mehreren allmählich, Stück für Stück, bis der Geist Katharinens die in der Brust Vieler schlummernden Begierden zu einem einheitlichen, bestimmten Ziele verkörperte. Daß schon Peter der Große sich mit dem Gedanken der Eroberung Konstantinopels getragen, ist unzweifelhaft.[66]) Ebenso erblickte der siegreiche Feldherr Münnich bereits Konstantinopel, das ersehnte Ziel seines triumphierenden Feldzuges, vor seinen Augen, als der rasch geschlossene Friede von Belgrad ihm das Vordringen in das Innere der Türkei verwehrte und ihn zum Stillstand und zur Umkehr zwang. Wie es heißt, soll er der Erste gewesen sein, der bei Katharina die Idee einer Eroberung der türkischen Hauptstadt angeregt hat. Andere schreiben die Entstehung der griechischen Projekte der Zarin dem Ehrgeize Potemkins oder den Einflüsterungen eines venetianischen Nobile zu.[67]) Mag dem wie immer sein, Thatsache ist, daß Katharina schon sehr frühe, kaum einige Jahre nach ihrer Tronbesteigung, sich mit der Verwirklichung dieses großen Zieles ernstlich beschäftigte. Ihre kühnen

Digitized by Google

Pläne fanden zwar bei den meisten damaligen Staatsmännern Rußlands keinen Beifall; doch das schreckte die Zarin nicht zurück. Ja als sie später von ihrer Einbildungskraft stets mehr hingerissen wurde, ließ sie ihren zweiten Enkel, den sie für den neuen byzantinischen Tron bestimmte, Konstantin taufen, nahm für ihn griechische Bonnen auf und ließ ihn in der griechischen Sprache unterrichten, wobei sie allerdings weder dem Spotte der Russen noch den sarkastischen Bemerkungen der fremden Gesandten entgieng. Aber auch das erschütterte Katharina in ihren Bestrebungen nicht. Prüft man das griechische Projekt der Zarin, so muß man anerkennen, daß es in der Gestalt, wie sie Katharina gedacht, unausführbar war; allein man kann demselben vom Standpunkte der russischen Interessen weder die Großartigkeit noch die Nützlichkeit absprechen. Das wiederhergestellte griechische Kaiserreich unter der Regierung eines russischen Großfürsten und somit unter der Hegemonie Rußlands wäre nur ein Übergang zur völligen Einverleibung Konstantinopels in das russische Reich gewesen. Und dem hätte jedenfalls die gänzliche Auflösung der Türkei vorangehen müßen. Der Plan Katharinens erscheint somit nur als eine thatkräftige, wenn auch bizarre Kundgebung jener Tendenz, welche Rußland seit dem ersten Feldzuge der Normannen Askold und Dir gegen Byzanz und später gegen die Herrschaft der Osmanen verfolgte, so oft es sich zur Erreichung des traditionellen Zieles hinreichend kräftig fühlte. Und Katharina trug zur Verwirklichung ihres Planes unläugbar Vieles bei. Wenn sie auch nicht nach Konstantinopel gelangte, so erschütterte sie doch die Macht des Sultans in ihren Grundlagen und sicherte Rußland einen solchen Einfluß über die Christen der Türkei, welcher allmählich zur Entstehung der Vasallenstaaten und so zur Auflösung der Einheit des osmanischen Reiches führte. Und nach diesem Endziele sehen wir auch ihre Nachfolger streben, obgleich nicht in so offen ausgesprochener Weise wie dies die auf ihr Genie und ihre Energie vielvertrauende Zarin gethan, sondern mehr verhüllt und langsamer, aber mit einer Zähigkeit, die kein Hindernis und keine Niederlage brechen konnte.

Digitized by Google

Wie erwähnt richtete sich die Aufmerksamkeit Katharinens gleich nach ihrer Tronbesteigung nach dem Osten. Ein aus Makedonien stammender Grieche, namens Papazolis, der in russische Kriegsdienste trat und Offizier ward, wurde schon im J. 1766 in die griechischen Provinzen der Pforte gesendet, damit er diese unter Verheißung russischer Hilfe zum Aufstand bewege. Papazolis durchzog ganz Griechenland und seine Agitationen fanden überall den lebhaftesten Widerhall. Die angesehensten Persönlichkeiten, in erster Reihe die Bischöfe und Klostervorsteher, hielten Zusammenkünfte und beschlossen den Aufstand, natürlich unter der Bedingung, wenn Rußland Waffen, Schießpulver etc. schickt und zur Unterstützung der Bewegung an den griechischen Küsten eine russische Kriegsflotte erscheint. Der Peloponnesus allein versprach 100.000 Mann Streiter zu stellen. Durch besondern Eifer zeichneten sich die wilden und kräftigen Mainoten aus. Außer Papazolis durchwanderten noch zahlreiche geheime Agenten auch die nördlicheren Provinzen der Türkei, die Moldau und Walachei, sowie Montenegro und Serbien und forderten überall das christliche Volk zur Ergreifung der Waffen gegen die Mahommedaner auf[68]). Namentlich nach Montenegro, das wegen der Nähe des Meeres leichter zugänglich war, sendete die russische Regierung unter dem Fürsten Dolgoruky Kanonen und Schießbedarf. Die Montenegriner bedrohten bereits die Herzegowina und Albanien, wohin sie nach der Eröffnung des Krieges auch thatsächlich einbrachen.[69]) Die seit Jahren betriebenen Agitationen, welche insbesondere auf griechischem Boden größere Dimensionen angenommen hatten, konnten den türkischen Behörden kein Geheimnis bleiben. Wo die Bewegung gefährlicher zu werden drohte, trat die türkische Regierung zwar energischer auf, Einzelne wurden gefangen oder hingerichtet[70]); aber sie war nicht im Stande, den Ausbruch des vorausgesehenen Aufstandes zu verhindern.[71]) Im Verlaufe des im J. 1769 begonnenen russisch-türkischen Krieges, als die im Archipelagus erschienene russische Flotte die griechischen Insurgenten bereits faktisch unterstützte, hatte die Zarin keinen weitern Grund, ihre Bestrebungen zu verheimlichen. Diese traten

Digitized by Google

offen zu Tage in einer Proklamation, welche Graf Orloff, der Befehlshaber der Flotte, an die Griechen richtete und worin er sie aufforderte, sich dem Heere der rechtgläubigen und heiligen Zarin anzuschließen, und mit vereinter Kraft für ihre in den Staub getretene Religion und Freiheit zu kämpfen. Hierauf zählte er die Mishandlungen und das Elend auf, welches die Christen von den Mahommedanern erdulden mußten und ruft dabei aus: „Gibt es einen Christen, den dieser beklagenswerte Zustand und die ungeheure Tyrannei, welche die Christenheit dulden muß, nicht schmerzlich berühren würde? Umso tiefer berührt sie uns Russen, die wir ihre Glaubensgenossen sind." Und endlich versichert er den Griechen, dass seine allergnädigste Herrscherin sie jederzeit unter ihre Fürsorge und ihren Schutz nehmen werde, denn sie wolle das griechische Volk nicht bloß befreien sondern auch beglücken.[72]) Aus dieser Proklamation ist die Tendenz der russischen Politik deutlich zu erkennen. Rusland greift die Sache der Christenheit nur insofern auf, als von den Gläubigen der orientalischen Orthodoxie die Rede ist und wünscht über diese Christen, falls sie vom Joche der Türkenherrschaft befreit sind, die eigene Schutzherrschaft auszuüben, um dieselben auf diese Weise dem russischen Reiche näher zu ververbinden.

Fast zu gleicher Zeit mit der Veröffentlichung der Proklamation Orloffs erschienen aus der von russischen Truppen besetzten Moldau und Walachei Gesandtschaften bei Katharina in St. Petersburg, schwuren ihr Treue und erklärten sich als ihre Unterthanen! Katharina nahm die Huldigungen der Moldo-Walachen gnädig auf, sicherte denselben als ihren Glaubensgenossen den Genuss der den Christen gebürenden Freiheiten und Rechte zu und drückte die Hoffnung aus, dass sie durch Treue und Gehorsam sich des russischen Schutzes würdig bezeigen werden.[73])

So suchte Katharina mit Hilfe von Agitationen, Aufwiegelungen und Vordrängen des russischen Protektorats die Herrschaft des Sultans in dessen eigenen Ländern zu erschüttern, ja definitive zu untergraben. Der fünfjährige Krieg, welcher mit dem Frieden von Kutschuk-

Digitized by Google

Kajnardschi endigte, sicherte zwar Rußland bedeutende Vortheile, verwirklichte jedoch die Hoffnungen der Zarin nicht. Katharina ließ dessenungeachtet ihre Pläne nicht fallen, sondern wirkte mit ungebrochener Ausdauer an der Vernichtung der Türkei zu Gunsten Rußlands.

Wir erwähnten bereits, daß im J. 1782 ein geheimes Bündnis zwischen Kaiser Josef II. und der Zarin zustande kam, dessen Spitze hauptsächlich gegen die Pforte gerichtet war. Katharina war damit jedoch nicht zufrieden. Sie bemühte sich, auch Josef für ihre großartigen Entwürfe zu gewinnen und bot ihrem geheimen Bundesgenossen die Theilung des türkischen Reiches an. Josef gieng auf den Vorschlag bereitwillig ein und säumte nicht, auch seine Wünsche mitzutheilen. Aus der Korrespondenz der beiden Herrscher geht hervor, daß Katharina Festung und Gebiet von Otschakow sowie einige Inseln des Archipelagus mit Rußland zu vereinigen wünschte, Josef aber betrachtete Chotin, sodann die Walachei bis an den Alutafluß, dann von Nikopolis an aufwärts auf beiden Ufern der Donau einen drei Meilen breiten Landstrich mit den Festungen Widdin, Orschowa und Belgrad und endlich noch jenes Territorium, das diesseits einer direkten Linie von Belgrad zum Adriameer fällt, als begehrenswerte Objekte. Der Kaiser verlangte also das heutige Serbien, einen Theil Altserbiens, die ganze Herzegowina, Bosnien, Montenegro und einen Theil von Albanien, endlich die istrianischen und dalmatinischen Besitzungen Venedigs. Mit Ausnahme des letzten Punktes hatte Katharina gegen die Wünsche Josefs keine Einwendungen Daneben plante aber die Zarin noch die Errichtung eines unabhängigen Dacien, welches Bessarabien, die Moldau und Walachei zwischen der Aluta und Donau unter einem orientalisch-orthodoxen (also jedenfalls russischen) Fürsten vereinigt haben würde. Für den Fall endlich, wenn es den Truppen der beiden Herrscher gelingen sollte, die Türken aus Europa gänzlich zu vertreiben, erbat Katharina noch die Zustimmung Josefs zur Wiederherstellung des griechischen Kaiserreiches, das zwar einen selbständigen Staat, aber unter russischer

Digitized by Google

Sekundogenitur bilden sollte, für welchen Tron der Enkel Katharinens, Großfürst Konstantin, ausersehen war. Josef opponierte weder dem projektieren Dacien noch der eventuellen Konstituierung des griechischen Kaiserreiches.[74])

Aber selbst vereinigt waren Rußland und Oesterreich nicht hinlänglich stark, um diesen großen Plan durchführen zu können. Deshalb ließ Katharina denselben jedoch keinen Moment aus den Augen und suchte wenigstens so weit es die Umstände gestatteten, ihre Macht auf Kosten der Pforte zu vermehren. Wie wir sogleich sehen werden, eroberte sie bald nach der im J. 1782 mit Josef geführten Korrespondenz für immer die Halbinsel Krim und aus dem einige Jahre später in Gemeinschaft mit dem Kaiser geführten Kriege gegen die Türkei schöpfte auch nur sie allein Nutzen. Überhaupt kannte Katharina, die oft der überschwänglichen Phantasterei beschuldigt wird, kein anderes Ziel als ihre eigenen Interessen und wusste ihre Bundesgenossen hiezu trefflich als Werkzeug zu benützen. Ihr Hauptinteresse war jedoch ihr ganzes Leben hindurch nach dem Orient gerichtet.[75])

Selbst während der Herrschaft scheinbar friedlicher Verhältnisse zwischen Rußland und der Türkei hörte die russische Regierung, insbesondere nach dem Friedensschluss von Kutschuk-Kajnardschi nicht auf, durch geheime Agenten, welche die türkischen Provinzen durchstreiften, unter den christlichen Unterthanen des Sultans eine fortgesetzte Agitation zu unterhalten. Angeblich beförderten auch die Jesuiten, welche zu derselben Zeit aus sämmtlichen christlichen Staaten Europas verwiesen wurden, und in Rußland Schutz gefunden hatten, die Pläne Katharinens, indem sie einerseits die christliche Bevölkerung der Türkei zum Aufstande reizten, andererseits aber die Pforte in eine verhängnisvolle Unthätigkeit einzuwiegen strebten. Neben den Agitationen wurden die Pläne der Zarin noch gefördert durch jenes ausgedehnte Bestechungssystem, das schon früher in mehreren Fällen bei den türkischen Staatsmännern geübt worden war, das aber eigentlich erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eines der wirksamsten

Digitized by Google

Mittel russischer Politik bildete. Durch Geld und Geschenke, welche die russischen Gesandten freigebig austheilten, wurde nicht bloß unter den Ministern des Sultans sondern auch im Serail eine russenfreundliche Partei geschaffen, und oft erreichte man durch dieses Mittel das Ziel, das die Gewalt der Waffen nicht zu erringen vermocht hatte. Katharina that wahrhaftig Alles, um das türkische Reich materiell und moralisch zu untergraben und in dieser Hinsicht kamen ihr die verrotteten sozialen Verhältnisse in der Türkei wohl zu statten.[76])

Nach dieser flüchtigen Würdigung der Orientpolitik Katharina II. müßen wir noch in Kürze jener Kriege gedenken, welche in diesem Zeitraume von russischer Seite gegen das osmanische Reich geführt wurden; sowie auch jener Friedensschlüsse und Verträge, welche Rußland ebenso viele neue Vortheile sicherten. Nach dem „ewigen" Frieden von Belgrad hörten die gewohnten Gränzstreitigkeiten nicht auf, aber da beide Staaten die Feindseligkeiten zu vermeiden wünschten, duldete man diese Konflikte oder ordnete sie auf friedlichem Wege, ja im J. 1747 wurde der vor acht Jahren abgeschlossene Friede abermals erneuert. Gleich nach der Tronbesteigung Katharinens mischte sich dieselbe jedoch gewaltthätiger Weise in die polnischen Angelegenheiten, namentlich in die Sache der Dissidenten, indem sie die vereinigten Protestanten und orientalischen Orthodoxen gegen die katholischen Polen unterstützte. Die Letzteren bildeten endlich die bekannte Konföderation von Bar und wendeten sich um Hilfe an die Pforte. Diese wollte ihre friedliche Politik nicht verlassen, und trotz der antirussischen Agitationen des französischen Gesandten sah die Türkei eine Zeitlang die polnischen Ereignissen ruhig zu. Als aber im J. 1768 die Polen vor der Verfolgung durch die Russen in die türkische Stadt Balta flüchteten, die russischen Truppen ihnen auch hierher folgten und die Stadt zerstörten: wurde die Stimmung in Konstantinopel eine derart erregte, daß der Sultan gezwungen war, Ende des Jahres Rußland den Krieg zu erklären. Thatsächlich wurde also wieder vonseite der Pforte der Krieg eröffnet und es ist auch unläugbar, daß der

Digitized by Google

Zarin, die noch durch die polnischen Angelegenheiten in Anspruch genommen war, diese Kriegserklärung zur unangenehmen Überraschung gereichte. Allein nach alledem, was wir oben mitgetheilt, unterliegt es keinem Zweifel, dass Katharina, falls sie ihre polnischen Pläne verwirklicht hatte, sich mit ihrer ganzen Kraft gegen das osmanische Reich gewendet haben würde. Der Krieg nahm im Beginn des Jahres 1769 mit einem verheerenden Einbruche der Tataren seinen Anfang, doch machte ihm die rauhe Jahreszeit ein rasches Ende. Das türkische Hauptheer zog nur langsam gegen die Donau vorwärts und schaute unthätig zu, wie die Russen wiederholt Chotin angriffen, von wo dieselben nur durch den energischen Widerstand der Besatzung zum Rückzug genöthigt wurden. Endlich im Laufe des Sommers setzte auch der Großwesir über den Dnjester; als er aber hier in kleineren Gefechten erhebliche Verluste erlitten hatte und schließlich auch seine Nachhut geschlagen war: ergriff das türkische Heer eine solche Furcht, dass es noch vor der Hauptschlacht ohne jeden Kampf floh und erst bei Isaktscha zum Stillstand gebracht werden konnte. Auch die Besatzung von Chotin ahmte dieses Beispiel nach und so gelangte diese Festung ohne Schwertstreich in die Gewalt der Russen, die noch im Herbste in die Moldau und Walachei einzogen und auch Bukarest besetzten. Im Kaukasus und in Asien war das Glück ebenfalls den russischen Waffen geneigt. Die glänzendsten Erfolge wiesen aber die Heerführer Russlands im J. 1770 auf. Schon im Beginn des Feldzuges erlitten die Türken empfindliche Verluste bei Giurgewo; später theilte in der Steppe von Kartal das fünffach zahlreichere Osmanenheer ein gleiches Schicksal und die Russen okkupierten in Folge dessen Ismail und Kilia. Im Monate September fiel auch Bender, dann Akjerman und endlich Braila und die Tataren zwischen der Donau und dem Dnjester unterwarfen sich der Zarin.[77]) In demselben Jahre erschien die mit vielen Kosten errichtete russische Kriegsflotte an den Küsten von Griechenland und bei den Inseln des Archipelagus; diese Flotte sollte mit Hilfe der Griechen den Lieblingsplan Katharinens, die Wiederherstellung des griechischen

Digitized by Google

Kaiserreiches durchführen. Das von den beiden Orloff, Feodor und Alexis, geleitete Unternehmen, an welchem auch englische Seeoffiziere sich betheiligten, entsprach in seinem Erfolge den gehegten großen Erwartungen nicht. Der Aufstand nahm keineswegs solche Dimensionen an, wie man nach den Berichten der geheimen Agenten hoffen konnte. Aber es mangelte auch an Waffen und Schießbedarf. Die Russen waren nicht im Stande, diesen Mangel zu ersetzen und da sie nur kleinere Truppencorps auszuschiffen vermochten, so konnten diese den wilden Albanesen, die auf Befehl der Pforte verwüstend und mordend nach Griechenland vordrangen, keinen Widerstand leisten. Der glänzende Sieg über die türkische Flotte im Meerbusen von Tschesme bot den Russen keinen genügenden Ersatz für den Verlust Moreas, von wo die russischen Landungstruppen den Rückzug antreten mußten. Die unglücklichen Insurgenten traf ein entsetzliches Schicksal. Von ihrem Protektor, der sie zur Ergreifung der Waffen aufgestachelt hatte, definitive verlassen, fielen sie dem Beute- und Blutdurst der grimmigen Albanesen und später der Rache der Pforte zum Opfer.[78])

Schon Ende des Jahres 1770 begannen die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Türkei, wobei Oesterreich und Preußen zu vermitteln strebten, ohne jedoch diesmal einen Erfolg zu erzielen. Nichtsdestoweniger bewog die damalige Haltung der beiden Mächte Katharinen, daſs sie ihren Eroberungsplänen in der Moldau-Walachei und an der Donau mindestens vorläufig entsagte und mittlerweile die Neutralität ihrer beiden Verbündeten durch die Theilung Polens zu sichern sich bemühte. Daſs die Zarin ihre Lieblingspläne nicht aufgegeben hatte, ja deren Durchführung unter begünstigenden Verhältnissen abermals in Angriff nahm, ist aus dem Inhalte des spätern Alliance-Vertrages zwischen ihr und Kaiser Josef bekannt. Vor der Hand mußte sie die Besorgnisse Maria Theresia's und Friedrich II. berücksichtigen. Der Krieg wurde zwar im J. 1771 erneuert, aber von beiden Seiten mit geringem Erfolg. Nichtsdestoweniger okkupierten die Russen die Krim und setzten einen neuen Tatarenkhan ein. Das folgende Jahr

Digitized by Google

wurde mit Unterhandlungen ausgefüllt, während dessen die Feindseligkeiten ruhten. Die friedlichen Bestrebungen scheiterten jedoch fortwährend an dem Verlangen Russlands, dass die krimischen Tataren unabhängig erklärt werden sollen, worauf die Pforte auf keine Weise eingehen wollte; deshalb kam es im J. 1773 abermals zum Kriege. Die Russen überschritten zwar die Donau, erlitten aber bei Rustschuk eine empfindliche Niederlage und da ihnen auch die Einnahme von Silistria und Varna nicht gelang, zogen sie sich bedeutend geschwächt auf das linke Donauufer zurück. Indessen waren auch die Türken nicht im Stande, ihre vortheilhafte Lage zu benützen. Im osmanischen Heere hatte sich die Disciplin derart gelockert, dass dasselbe nicht nur keinen Angriff wagen konnte, sondern selbst zur energischen Defensive ungeeignet war. Auf solche Weise gelang es den Russen, im J. 1774 bei Bazardschik ein bedeutendes türkisches Armeekorps zu schlagen und sodann den Großwesir in Schumla derart einzuschließen, dass derselbe die ihm vorgelegten Bedingungen ohne Widerspruch annahm und der merkwürdige Friede von Kutschuk-Kajnardschi binnen vier Stunden abgeschlossen ward.[79]) Die Russen verstanden es ohne Zweifel, die bedrängte Lage des Großwesirs sehr geschickt auszubeuten. Denn wahrlich nur unter solchen Umständen wurde die Erlangung der gewaltsam erpressten Friedenspunkte möglich. Schon zwei Jahre früher, bei den damals in Fokschan und Bukarest geführten Unterhandlungen, offenbarte sich der unausgleichbare Gegensatz zwischen den russischen und türkischen Forderungen. Außerdem waren, wie erwähnt, auch die beiden Nachbarmächte nicht geneigt, die Wünsche Russlands im vollen Umfange zu unterstützen. Endlich zeigten sich auch im Innern des Zaren-Reiches bedenkliche Symptome, welche den beschleunigteren Abschluss des Friedens sehr wünschenswert machten. Die langwierigen und große Anstrengung erheischenden Kriege hatten die finanzielle Kraft des Landes völlig erschöpft; die auf dem Schlachtfelde und in epidemischen Krankheiten dahingerafften zahlreichen Menschenleben konnten aus dem dünnbevölkerten und ungeheuer ausgedehnten Reiche nur schwer ersetzt werden, überdies

Digitized by Google

riefen auch die fortwährenden Rekrutierungen in allen Schichten der Bevölkerung eine tiefgehende Erbitterung hervor. Dazu kam noch der Umstand, dass in Folge der im J. 1764 erfolgten Sequestration des Kirchenvermögens auch ein großer Theil des Klerus der Regierung gegenüber eine feindselige Stellung einnahm und seiner Unzufriedenheit wiederholten Ausdruck verlieh. Katharina mußte mit Recht besorgen, dass bei längerer Fortdauer des Krieges gegen die Türkei die aufgeregte Volksstimmung den Tron selbst gefährden könnte. Das Wüthen der Pest in der Gegend von Moskau sowie der blutige Aufstand des Kosaken Pugatscheff vermehrten in erheblicher Weise die Schwierigkeiten, mit denen die Zarin und ihre Regierung zu kämpfen hatte.[80]) Unter solchen Verhältnissen konnte Katharina kaum die Hoffnung hegen, dass der Türkenkrieg mit nennenswerten Erfolgen enden werde. Um so angenehmer war die Überraschung, um so lebhafter die Freude in St. Petersburg, als der Friede von Kutschuk-Kajnardschi daselbst bekannt geworden war. Der durchdringende Verstand Katharinens erkannte sofort die außerordentliche Tragweite der erpressten Errungenschaften, obgleich dieselben auf den ersten Blick keineswegs außerordentlich erschienen.

Im Sinne des am 16. Juni geschlossenen Friedens[81]) gab Russland der Pforte Bessarabien, die Moldau-Walachei, die Festung Otschakow sowie auch die im Archipelagus okkupierten Inseln zurück und verpflichtete sich, seine Truppen aus Mingrelien und Georgien zurückzuziehen. Nur Asow und Kinburun behielt es auf Grund älterer Verträge für sich und die beiden krimischen Festungen Kertsch und Jenikaleh, endlich die von Tscherkessen bewohnte große und kleine Kabardei, diese beiden Gebiete aber mit Einwilligung des Tatarenkhans. Die faktischen Besitzergreifungen waren sonach in Wirklichkeit nicht bedeutend; allein eine weitreichende Wichtigkeit besaßen einige andere Punkte des Friedens-Vertrages. Die Tataren in der Krim wurden nämlich vollständig unabhängig erklärt, so zwar, dass weder Russland noch die Pforte sich fernerhin in deren innere Angelegenheit einmengen durfte. Der Besitz von Asow, insbesondere aber von Kertsch und Jeni-

Digitized by Google

kaleh sicherte dem russischen Einflusse auf der Halbinsel einen derartigen Wirkungskreis, mit dem die Pforte schon ihrer Entfernung wegen in Zukunft nicht mehr konkurrieren konnte und es blieb schon damals kein Zweifel mehr übrig, dass die Krim für die Türkei verloren war. Die Moldau und Walachei kamen zwar unter die Herrschaft der Pforte zurück, allein nur unter solcher Bedingung, dass die türkische Regierung einen zweijährigen Steuernachlass gewährte, dass sie ferner das feierliche Versprechen leistete, die christliche Religion, die Kirchen und geistlichen Personen nnd deren Besitzungen zu respektieren. Den moldo-walachischen Hospodaren wurde gestattet, in Zukunft in Konstantinopel politische Geschäftsträger bestellen zu können und endlich, was das Wesentlichste war, erhielt die russische Regierung die Ausübung des Interventionsrechtes, so oft ihr dies im Interesse der Fürstenthümer nothwendig erschien.[82]) Durch diesen Punkt gewann Russland vertragsmäßig die Berechtigung, sich in die inneren Angelegenheiten der Türkei einzumischen; in Folge dieser Bestimmung wurde die Oberhoheit des Sultans über diese Provinzen eine bloß nominelle und trat an deren Stelle das faktisch ausgeübte Protektorat Russlands. Die Pforte wurde des Fernern gezwungen zuzugestehen, dass außer der Kapelle im Palaste der russischen Gesandtschaft zu Konstantinopel die russische Regierung noch eine öffentliche Kirche in Galata erbauen könne, welche dem Schutze Russlands unterstellt wurde und überdies verpflichtete sie sich, dass sie die Einsprüche der russischen Gesandten zu Gunsten dieser neuen Kirche und des darin fungierenden geistlichen Personals jederzeit berücksichtigen werde; endlich, dass sie den christlichen Glauben und die christlichen Kirchen im ganzen Reiche beschützen werde. Es wäre überflüssig, die große Tragweite dieser Punkte im Einzelnen hervorzuheben. Im Sinne derselben erhielt Russland freie Hand mit den orthodox-orientalischen Unterthanen der Pforte nicht bloß in offene Verbindung zu treten, sondern seine Protektorschaft selbst in der Hauptstadt des türkischen Reiches über dieselben auszubreiten. Schließlich erwähnen wir nur noch, dass durch diesen Friedens-

Digitized by Google

schluss für die russischen Handelsschiffe die freie Schifffahrt nicht bloß auf dem schwarzen Meere, sondern auch durch die Dardanellen gesichert wurde und dass Russland, in der ganzen Türkei Konsulate errichten durfte.

Das Übergewicht der emporstrebenden russischen Macht angesichts des sinkenden Osmanenreiches offenbarte sich im Frieden von Kutschuk-Kajnardschi in so augenfälliger Weise, dass auch Europa von dieser Zeit an gleichsam stillschweigend die Berechtigung der Führerschaft Russlands in orientalischen Dingen anerkannte. Die Bresche, welche die Bedingungen dieses Friedens in die staatliche Souveränetät der Türkei rissen, war so weit, dass das Wachsthum und die Ausbreitung des russischen Einflusses auf der Balkanhalbinsel, ungeachtet der zeitweise kräftig entfalteten Energie der Pforte auf dem Schlachtfelde, schon damals unaufhaltsam erschien. Einer der gründlichsten Kenner der türkischen Verhältnisse und der Geschichte bemerkte mit Recht von diesem Friedensschlusse, dass derselbe die Keime des Zerfalles der osmanischen Herrschaft wenn auch nicht in Asien so doch in Europa in sich berge.[83])

Auch die türkischen Staatsmänner empfanden, erkannten die Gefahr, welche aus der strikten Erfüllung der Bedingungen dieses unglücklichen Friedens für das Reich entstehen konnte. Es ist daher kein Wunder, dass sie noch vor dessen Sanktionierung Alles aufwandten, um einige Modifikationen der Friedenspräliminarien zu erwirken. Katharina blieb jedoch unbeugsam und war nicht zu bewegen, den einmal errungenen Vortheilen selbst um den Preis hoher Entschädigungen zu entsagen. Ja unter dem Eindrucke der traditionellen Politik mußte sie auf dem bisher betretenen Pfade jetzt noch energischer vorwärtsschreiten.[84])

Die angebliche Unabhängigkeit der Krim bot Russland reichliche Gelegenheit zur geheimen und offenen Intervention. Russische Umtriebe und Geldsubventionen schufen unter den Tataren bald eine russenfreundliche Partei. Die unglückliche Halbinsel wurde von dieser Zeit an Jahre hindurch der Schauplatz der verheerendsten

Digitized by Google

Bürgerkriege. Um den Tron der Khane kämpften verschiedene Prätendenten, von denen die Einen durch den Hof in St. Petersburg, die Andern durch die turkophile nationale Partei ihr Ziel zu erreichen hofften. Eine solche Rivalität unter den Gegen-Khanen benützte die Zarin als Vorwand und überschwemmte zur Wiedereinsetzung ihres vertriebenen Schützlings die Halbinsel mit ihren Heerscharen, welche in den Jahren 1777 und 1778 die Krim besetzten. Die Pforte konnte dieses eigenmächtige Vorgehen Russlands nicht gleichgiltig ansehen und, weil sie auch in den moldowalachischen Angelegenheiten zahlreiche Übergriffe erdulden mußte, so schien der Krieg bereits unausweichlich. Der Intervention Frankreichs gelang indessen die Verhinderung des sofortigen Ausbruches desselben und die Übereinkunft von Ajnali-Kawal im J. 1779 bestätigte neuerdings die Bedingungen des Friedens von Kutschuk-Kajnardschi. Aber kaum einige Jahre später brach in der Krim neuerdings eine Revolution aus und die russischen Truppen reponierten damals wiederum den vertriebenen, russenfreundlichen Khan Schahingirai. Im Gefühle ihrer Schwäche sah die Pforte dieser Machterweiterung Russlands unthätig zu, welcher Umstand Katharinen zu neuen Wagnissen ermuthigte. Im J. 1783 drang unter Anführung Potemkins ein russisches Heer in die Krim ein und nachdem der schwache Schahingirai gegen eine jährliche Pension von 100,000 Rubeln dem Tron zu Gunsten Russlands entsagt hatte, nahm Letzteres die Halbinsel definitive in Besitz. Nur dem Zwange folgend leisteten die Tataren angesichts der russischen Waffen die Huldigung. Sie versuchten aber noch einmal das fremde Joch abzuschütteln, aber Potemkins jüngerer Bruder ließ 30.000 gefangene Männer, Weiber und Kinder unbarmherzig niedermetzeln. Die blühende Halbinsel wurde zur Wüstenei; die Städte lagen in Ruinen, die Bevölkerung war zum Theil ausgerottet, theils wanderte sie nach den asiatischen Provinzen der Türkei aus; aber die Krim blieb eine Besitzung Russlands und dieses konnte sich dadurch an den Küsten des schwarzen Meeres endgiltig einnisten. [85])

Digitized by Google

Die Pforte erklärte nicht den Krieg, sondern schenkte dem französischen Gesandten Gehör und entsagte in einer kurzen, aus drei Punkten bestehenden Friedensurkunde am 8. Jänner 1784 dem Besitze der Krim und behielt bloß Otschakow sammt Umgebung für sich. Nach dem Kaukasus zu wurde der Fluss Kuban zur Gränze zwischen beiden Reichen bestimmt.[86]) Die Türkei war damals so hinfällig, dass sie noch einige Monate früher, im Juni 1783, also gerade zu einer Zeit, wo Russland die Krim bereits besetzt und die Pforte volles Recht zur Unzufriedenheit hatte, mit Russland einen Handelsvertrag abschloss, über dessen Vortheile für den russischen See- und Landhandel der russische Gesandte, Bulgakoff, selbst sich dahin äußerte, dass dieser Vertrag nicht so sehr als eine zwischen zwei unabhängigen Staaten abgeschlossene Vereinbarung als vielmehr als ein Handelsstatut betrachtet werden könne, welches irgend ein Fürst in seinem eigenen Reiche verkündigt.[87])

Die leichte Besitznahme der Krim war ein neuer Reiz für den Ehrgeiz Katharinens. Mehr als früher hoffte sie jetzt die Verwirklichung ihrer großartigen Pläne. Kaum war daher der russisch-türkische Friede im J. 1784 zustande gekommen, so dachte sie schon wieder an Krieg. Nur schien sie zu wünschen, dass die Kriegserklärung abermals von der Pforte ausgehe, damit die Zarin auf solche Weise vor Europa als der angegriffene Theil erscheine. Die Bedingungen des Friedens von Kajnardschi boten genügende Mittel zur Aufstachelung der Pforte. Die russischen Konsuln wiegelten überall die christliche Rajah auf, und erlaubten sich insbesondere in der Moldau und Walachei unerträgliche Übergriffe. Die Mehrzahl der russischen Staatsmänner wünschte den Krieg nicht. Der traurige Zustand im Innern des Reiches machte einen längern Frieden sehr wünschenswert. Die niederen Klassen des russischen Volkes mußten in dieser Zeit mit unsäglichem Elende kämpfen. Schlechte Ärnten und die empfindliche Abnahme an Arbeitskräften als Folge der unaufhörlichen Kriege riefen eine wahrhafte Hungersnoth hervor, welcher zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Die höheren Kreise aber trieben unbekümmert um

Digitized by Google

diese Noth den maßlosesten Luxus, die unerhörteste Verschwendung. Habsucht, Gewissenlosigkeit, Willkür, Unwissenheit und Bestechlichkeit, mit Einem Worte: die größte Unmoralität charakterisierte die öffentliche Verwaltung. Und in dieser Beziehung trifft gerade die Günstlinge der Zarin, insbesondere den mächtigen Potemkin, die schwerste Anklage. Es ist darum natürlich, wenn unter solchen Verhältnissen auch das Kriegsheer weder an der Zahl, noch an der Ausrüstung oder bezüglich der Tüchtigkeit seiner Anführer auch nur den bescheidensten Ansprüchen nachkam.[88]) Dass es ihm dennoch gelang, über die Türken in mehreren Fällen zu siegen, kann eben nur der noch größern Untüchtigkeit und Verwarlosung des Gegners zugeschrieben werden. Friedrich II. bemerkte treffend, dass der russisch-türkische Kampf einen Krieg der Einäugigen gegen die Blinden bedeute, wobei schließlich der Sieg sich dennoch auf Seiten Jener neigen müße. Trotz dieser mangelnden Vorbereitung gaben Katharina und Potemkin ihre kriegerischen Absichten nicht auf. Auf der andern Seite sah auch die Pforte endlich ein, dass sie durch fortgesetzte Nachgiebigkeit die Eroberungstendenzen Russlands nicht befriedigen könne. Man befreundete sich darum auch in Konstantinopel allmählig mit dem Gedanken, dass der Friede für die Dauer unhaltbar sei. In Folge dessen kam auch hier die kriegerische Stimmung zur Oberherrschaft. Den scheinbaren Vorwand zum Bruche boten die georgischen Angelegenheiten. Der Zar von Georgien, Heraklios, huldigt Russland; als aber deshalb die eigenen Unterthanen sich gegen ihn empörten, anerkannte er neuerdings den Sultan als seinen Lehensherrn. Darob legte die russische Regierung selbstverständlich in Konstantinopel Verwarung ein. Die diplomatischen Verhandlungen, welche hernach über diese Frage geführt wurden, erwiesen die Gegensätze derart unausgleichbar, dass endlich im Sommer des J. 1787 die Pforte zur Kriegserklärung gegen Russland genöthigt ward.

Bekanntlich nahm an diesem Kriege auch Kaiser Josef II. als Katharinens Bundesgenosse Antheil. Über die österreichisch-türkischen Kämpfe sprechen wir an dieser Stelle nicht weiter[89]),

Digitized by Google

sondern gedenken hier nur in Kürze der russischen Kriegsführung. Im Laufe des Jahres 1787 kam es einzig bei Kinburun zu einem Zusammenstoße. Die Türken griffen die Festung mit großer Gewalt an, wurden aber von Suwarow mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Im folgenden Jahre richtete die russische Heeresleitung alle ihre Kraft auf die Einnahme von Otschakow, zu dessen Vertheidigung die Türken gehörig vorbereitet waren. Die Belagerung schritt langsam und träge vorwärts, um so kräftiger war die Vertheidigung. Auch die türkische Flotte erschien im Liman der Festung zu Hilfe, wurde aber unter empfindlichem Verluste durch die russischen Schiffe zum Rückzug gezwungen. Als endlich im Lager der Russen schon alle Hoffnung auf Übergabe der Festung verschwunden war; beschloss Potemkin den Sturm, der am 17. Dezember vollzogen wurde. Trotz der heldenmüthigen Vertheidigung der Besatzung fiel die Festung den Stürmenden in die Hände. Das war die einzige Errungenschaft des ganzen Feldzuges. Das Jahr 1789 zeigte bereits größere Resultate. Das türkische Heer, welches oberhalb Matschin nach Bessarabien eingefallen war, wurde anfangs März von den Russen zurückgeschlagen. Bald hernach vereinigte Suwarow sein Armeekorps mit den österreichischen Truppen unter dem Herzog von Koburg und das vereinigte Bundesheer ärntete bei Fokschan einen glänzenden Sieg über die Türken. Einige Wochen später schlugen die Verbündeten den Großwesir selbst bei Martinescht. Auch der Zauberer Potemkin setzt sich endlich mit seinem Heere in Bewegung und bringt Akjerman und Bender in seine Gewalt. Beim Eintritt der ungünstigen Jahreszeit beziehen natürlich beide Theile die Winterquartiere. Aber auch im J. 1790 lässt die Erneuerung des Krieges lange auf sich warten. Theils werden die Russen durch den mittlerweile ausgebrochenen schwedischen Krieg am energischen Vordringen verhindert, theils liegt die Schuld an der Langsamkeit und Unfähigkeit der obersten Kriegsleitung, welche die errungenen Siege nicht zu benützen weiß. Auch bei dieser Gelegenheit wurde wie während des Feldzuges im J. 1770 von russischer Seite der Versuch zur Aufwiegelung

Digitized by Google

der Griechen gemacht. Nach dem Friedensschluss von Kajnardschi ernannte die russische Regierung in den griechischen Provinzen, und insbesondere auf den Inseln, die Konsuln aus der Mitte der Eingeborenen. Mit deren Hilfe, aber zugleich durch geheime Agenten stachelte sie die Christen noch vor Ausbruch des Krieges zur Ergreifung der Waffen auf. Zwar konnte die russische Flotte bei dieser Gelegenheit im griechischen Meere nicht erscheinen, weil sie wegen des inzwischen ausgebrochenen Krieges mit Schweden das baltische Meer nicht verlassen durfte; nichtsdestoweniger sagte Katharina der ihr huldigenden griechischen Deputation bereitwillig alle Unterstützung zu. Und in der That vereinigten sich zahlreiche Armatolen und Klephten mit den tollkühnen Sulioten und steckten die Fahne der Empörung aus, wobei sie den Ali Pascha von Janina besiegten. Dessenungeachtet konnte die Revolution, die des Nöthigen entbehrte, auf dem festen Lande keine größeren Dimensionen annehmen. Auf dem Meere jedoch beunruhigte der kühne Lambros Kazonis jahrelang die türkische Flotte. Von Triest zog er mit einigen kleineren Schiffen, welche die dortigen Griechen ausgerüstet hatten, auf sein abenteuerliches Unternehmen aus und kaperte oder vernichtete, wo er nur konnte, die türkischen Schiffe. Im Anfang des Jahres 1790 wurde aber eine größere türkische Kriegsflotte gegen ihn ausgesendet, der es dann auch gelang, das kleine Geschwader des Lambros zu zerstreuen. Allein dieser Unfall brach die Energie des tapfern Griechen nicht. Er setzte die Beunruhigung der türkischen Schiffe fort, bis er nach dem Abschlusse des Friedens aus Russland die Ordre empfieng, auch seinerseits die Feindseligkeiten einzustellen. Die zweite Einmischung Russlands in die griechischen Angelegenheiten hatte gleich der ersten keinen Erfolg und verschlimmerte nur das Los der sich selbst überlassenen Griechen, welche dann vonseite der Türken einen um so härteren Druck zu erdulden hatten.[90])

Der eigentliche Feldzug des Jahres 1790 nahm erst Ende Oktober seinen Anfang. Kilia und Tultscha kamen bald in die Gewalt der Russen. Das außerordentlich befestigte Ismail konnten die

Digitized by Google

Truppen Suwarows erst durch einen verzweifelten Sturm und mit ungeheuern Opfern einnehmen. Noch größer war aber der Verlust der Türken, um so mehr, als die ergrimmte russische Soldateska drei Tage hindurch in der unglücklichen Stadt raubte, verwüstete und mordete. Auch am Kuban im Kaukasus und auf dem Meere kämpften die Russen in diesem Jahre glücklich.

Im J. 1791 wurde außer einigen unbedeutenden Gefechten nur ein größeres Treffen bei Matschin geschlagen, das für die Türken ebenfalls einen ungünstigen Ausgang hatte. Der Großwesir stand zwar noch jeden Augenblick mit 120.000 Mann zum Angriff bereit, aber bevor er seine Absicht erfüllen konnte, erhielt er aus Konstantinopel, wo das Volk mittlerweile stets lauter zu murren begann, den Befehl, um jeden Preis den Frieden zu schließen. Auf solche Weise kam im Laufe des Sommers zu Galatz erstlich ein sechsmonatlicher Waffenstillstand zu Stande und diesem folgte dann am 9. Jänner 1792 der definitive Friedensschluss zu Jassy.[91]) Die Erschöpfung des russischen Reiches, das während des vierjährigen Krieges wieder ungefähr 400.000 Mann verloren hatte, dann der Kummer Katharinens über den Tod Potemkins, ferner das freundliche Verhalten Preußens gegen die Pforte und endlich ohne Zweifel auch das imposante Heer des Großwesirs waren jene Umstände, welche auch für die Zarin die beschleunigte Wiederherstellung des Friedens wünschenswert machten. Russland hatte dabei keinen sonderlichen Gewinn. Im Wesentlichen wurden nur die alten Verträge von Neuem bestätigt; die gemachten Okkupationen kamen an die Türkei zurück. Nur allein das Gebiet zwischen Bug und Dnjester mit der zerstörten Festung Otschakow blieb im Besitze Russlands und wurde festgesetzt, dass in Zukunft der Dnjester die Gränzlinie zwischen beiden Reichen bilden solle.[92]) Das errungene Resultat entsprach überhaupt nicht den ungeheuern Opfern, dennoch wurde das Gebiet des russischen Reiches vergrößert und demselben sein Einfluss in die inneren Angelegenheiten der Türkei abermals vertragsmäßig garantiert. Obzwar also die ungenügende Organisation des Heeres, der Mangel an tüchtigen

Digitized by Google

Staatsmännern und Feldherren sowie die gesammte Kraft Rußlands überhaupt zur Erringung glänzenderer Erfolge, zur Verwirklichung der Pläne Katharinens noch unzureichend waren: so that Rußland dennoch in jedem Feldzug gegen die Türkei einen Schritt vorwärts auf jenem Wege, der entsprechend seiner traditionellen Politik zur Zertrümmerung des osmanischen Reiches führen mußte.

Trotz der traurigen Lage Rußlands im Innern, trotz der Wirren, welche in Folge der französischen Revolution entstanden und die Aufmerksamkeit von ganz Europa nach anderer Richtung lenkten, hörte Katharina doch nicht auf, sich bis an ihr Lebensende mit ihrem Lieblingsplane zu beschäftigen und dessen Durchführung stets von Neuem zu versuchen. Ja sie hielt gerade die allgemeine Verwirrung, welche die französische Revolution hervorrief, für eine günstige Gelegenheit zum Angriff auf die Pforte; weil nämlich sämmtliche Mächte durch die entstandene Republik, gegen welche sie selber namentlich in England fortwährend agitierte im Westen engagiert waren. Die abweichende Interpretation einiger Punkte des Handelsvertrages v. J. 1783 bot den Vorwand zu einem scharfen diplomatischen Notenwechsel zwischen dem russischen Gesandten und der Pforte. Katharina ließ Ende 1793 bereits Truppen zusammenziehen, in Folge dessen natürlich auch die türkische Regierung zur Einleitung von Kriegsvorbereitungen gezwungen war. Die in Polen ausgebrochene Revolution lenkte jedoch die Aufmerksamkeit der Zarin vom Osten ab. Sie mußte alle ihre Kraft im Norden concentrieren.[93]) Bevor Katharina sich abermals gegen das osmanische Reich wenden konnte, traf sie der Tod im J. 1796.

Die politische Richtung aber, deren kraftvollster Vertreter unter allen Herrschern Rußlands sie gewesen, stieg nicht mit ihr ins Grab. Ihre Nachfolger mochten darin vielleicht zeitweilig weniger Ausdauer und Konsequenz besitzen; allein sie folgten dennoch getreulich den Spuren der größten Zarin. Auch nach ihr bildet die orientalische Frage bis auf unsere Tage den Kernpunkt der auswärtigen Politik Rußlands.

Digitized by Google

Univ. of California

XI.

Die Ausdehnung der Macht Frankreichs oder eigentlich Napoleons und insbesondere die weitreichenden Pläne, welche derselbe zum guten Theil auf Kosten des osmanischen Reiches hegte, erregten natürlich in großem Maße die Eifersucht Rußlands. In Bezug auf die russischen Bestrebungen konnte nichts verhängnisvoller sein, als wenn im Orient an die Stelle des ohnmächtigen Türkenregiments sich eine kräftige, auf der Höhe der Civilisation stehende Großmacht festgesetzt haben würde. Dadurch wäre der Orient, den Rußland als seine rechtmäßige Erbschaft zu betrachten gewohnt war, für das Zarenreich für immer verloren gegangen; während es bei der schwachen, langsam zerfallenden Türkenherrschaft früher oder später in deren Besitz zu kommen hoffte. Es ist daher keine auffällige Erscheinung und steht nicht im mindesten im Widerspruch mit der bisher befolgten Politik Rußlands, daß der Zar jetzt, als Napoleon die Küsten von Albanien, dann Morea und endlich Aegypten angriff, mit dem Sultan in ein Bündnis gegen den neuen Eroberer trat. Der Schutzvertrag, welcher Ende 1798 zwischen Rußland und der Pforte gegen Napoleon abgeschlossen wurde, bedeutete wenigstens von russischer Seite nichts Anderes, als die Sicherung einer längst auserlesenen Beute, d. i. des türkischen Reiches, gegen die Eroberungstendenzen eines mächtigern Dritten. Die Pforte unterzeichnete zwar nach einigem Zandern den Alliance-Vertrag, warf sich aber bald wieder Frankreich in die Arme.

Digitized by Google

Im J. 1801 betrat Zar Alexander I. den Tron. Gleich im Anfange seiner Regierung erklärte er, dass er die Politik Katharina II. wieder zur Geltung bringen wolle. Diese Äußerung mußte in Konstantinopel mit Recht Besorgnisse erregen. Vorläufig bemühte sich noch der Zar, durch seinen Gesandten die Pforte zu beruhigen, indem er bei jeder Gelegenheit seine friedlichen Absichten betonen ließ.

Nichtsdestoweniger verlor die russische Politik die Vorbereitung zur Verwirklichung ihrer gegen die Türkei geschmiedeten Pläne keinen Augenblick aus dem Auge. Seit der Tronbesteigung des Zaren Alexander mehrten sich von Jahr zu Jahr auf der Balkanhalbinsel die von geheimen russischen Agenten unterhaltenen Agitationen und ganz richtig bemerkte im J. 1804 der österreichische Internuntius, Baron Stürmer, dass dieselben schon damals die ganze Türkei mit einem Netz überzogen hatten.[94]) Die sogenannte „zweite Koalition", welche im Sommer des J. 1805 zwischen Rußland, Oesterreich und England gegen Napoleon zustande kam und der in Folge dessen entstandene Krieg verschob noch für einige Zeit den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und und Rußland. Aber schon zu Beginn des J. 1806 wurden russische Truppen an der Gränze von Bessarabien zusammengezogen, offenbar in der Absicht, um bei günstigem Momente in die Donaufürstenthümer sofort einziehen zu können.[95])

Nach dem Siege bei Austerlitz und durch den darauffolgenden Frieden von Preßburg gelangte nebst anderen Provinzen des gebeugten Oesterreich auch Dalmatien in den Besitz Frankreichs. Dadurch wurden die Franzosen unmittelbare Nachbaren des türkischen Reiches. Dieser Umstand steigerte in großem Maße die Besorgnisse Rußlands. Denn durch die Herrschaft an den adriatischen Küsten war Napoleon im Stande, seine Eroberungspläne leichter durchzuführen, mochten dieselben nun gegen die türkischen Provinzen oder aber im Bunde mit der Pforte gegen Rußland und dessen Verbündete gerichtet sein. Diese letztere Eventualität befürchtete der Hof in St. Petersburg vor Allem und zwar nicht ohne Grund,

Digitized by Google

weil Napoleon angesichts der feindseligen Haltung Englands, dem sich auch Russland angeschlossen hatte, ebenfalls Bundesgenossen suchen mußte. Es lag darum im Interesse des Kaisers der Franzosen, die Pforte für sich zu gewinnen und jene übrigens niemals aufrichtigen Bande zu zerreißen, welche die russische Politik damals, von der englischen Diplomatie unterstützt, der Türkei aufzunöthigen wusste. Es liegt außerhalb des Rahmens unserer Aufgabe, den mit großer Gewandtheit und Zähigkeit geführten Kampf, welcher im J. 1806 in Konstantinopel zwischen der russischen und französischen Diplomatie ausgefochten wurde, hier im Detail zu schildern.[95]) Wir erwähnen nur, dass schließlich der französische Einfluss den Sieg davontrug. Die Pforte acceptierte den Rath des napoleonischen Gesandten Sebastiani und setzte die Fürsten in der Moldau und Walachei ab, die sie früher auf Russlands Empfehlung ernannt hatte und die jetzt bei der Pforte vorwiegender russischer Sympathien beschuldigt wurden. An ihre Stelle kamen franzosenfreundliche Hospodare. Die früheren Verträge sicherten bekanntlich Russland das Interventionsrecht in die Angelegenheiten der Fürstenthümer zu. Zar Alexander forderte deshalb in kategorischer Weise die Reponierung der beiden abgesetzten Hospodare, widrigenfalls er mit strengen Maßregeln drohte. Auf den Krieg nicht vorbereitet, erachtete die türkische Regierung es für gerathener, der russischen Forderung nachzugeben und ernannte abermals die früheren Hospodare. Mittlerweile hatte jedoch der Zar dem General Michelson den Befehl ertheilt, mit dem an der Gränze stehenden Heere in die Moldo-Walachei einzudringen und diesen Befehl nahm er auch dann nicht zurück, als er von der Nachgiebigkeit der Pforte verständigt worden war. Michelson verkündete, dass er die Gränze nicht als Feind überschritten habe; Russland wünschte keinen Krieg mit der Pforte, nur den Verträgen wollte es Achtung verschaffen. Die wenig zahlreichen türkischen Truppen zogen sich vor den annähernden Russen nach Giurgewo und Rustschuk zurück. In Konstantinopel rief diese eigenmächtige Einmischung Russlands die größte Erbitterung hervor und Sebastiani kostete es jetzt nur ge-

Digitized by Google

ringe Mühe, die Pforte zur Kriegserklärung gegen den Zaren zu bewegen, was am 27. Dezember 1806 auch thatsächlich erfolgte. Es wiederholte sich also auch bei dieser Gelegenheit jene eigenthümliche Erscheinung, wovon wir aus dem vorigen Jahrhunderte mehrere Beispiele citierten, dass nämlich Russland thatsächlich den Frieden brach und dennoch stets die Pforte genöthigt war, den Krieg zu erklären.

Von Operationen auf dem Schlachtfelde im Winter konnte damals noch keine Rede sein und so erwarteten beide Theile in Geduld den Frühling. Allein während des ganzen Jahres 1807 kam es zu keinem Zusammenstoße. Die Russen harrten des Angriffs auf dem linken Ufer, der Großwesir traf aber erst im Anfang des Sommers an der Donau ein. Bevor jedoch die Feindseligkeiten begonnen hatten, brach in Konstantinopel die Empörung der Janitscharen aus, welche Selim III. des Trones beraubten und Murad IV. auf den Tron der Sultane erhoben. Unterdessen war zwischen dem Zar Alexander und Napoleon der Friede von Tilsit zustande gekommen. Im Sinne desselben sollten die Russen die Moldau und Walachei räumen und unter französischer Vermittlung mit der Pforte den Frieden abschließen. Es wurde auch von Seite der mindestens nominell kriegführenden Theile bei Slobodzia ein Waffenstillstand festgesetzt. Zar Alexander erfüllte aber hinsichtlich des Rückzuges seiner Truppen aus den Fürstenthümern die übernommene Verpflichtung nicht. Überhaupt wollte er dem Besitze der Moldau-Walachei keineswegs entsagen. Das Hindernis bildeten übrigens in dieser Beziehung die Forderungen Napoleons, der trotz der in Tilsit verabredeten Theilungsprojekte die Türkei noch immer zu protegieren schien. Als indessen im J. 1808 gelegentlich der Erfurter Zusammenkunft Napoleon erklärte, dass er die Pforte ihrem Schicksal überlasse, meinte Zar Alexander die Verwirklichung seines Lieblingsplanes mit größerer Energie in Angriff nehmen zu können. Die Jahreszeit war jedoch bereits so weit vorgeschritten, dass er die Kriegs-Operationen auf das nächste Frühjahr

Digitized by Google

verschieben mußte. Und so nahm eigentlich erst im J. 1809 der formell schon Ende 1806 erklärte Krieg seinen Anfang.

Die russische Heeresleitung trat bereits im Jahre 1806, insbesondere aber im J. 1807 in Verbindung mit den serbischen Aufständischen, die bekanntlich seit Anfang 1804 die Waffen ergriffen hatten. Gehörig unterstützt konnte dieser Aufstand ohne Zweifel der russischen Kriegführung zu großem Nutzen gereichen. Darum erhielten die Serben aus dem russischen Hauptquartier in der That Geld, Kanonen, Waffen und Schießpulver, ja auch einige Offiziere. Auf diese Weise vorbereitet, giengen die Serben in den ersten Monaten des Jahres 1809 auf mehreren Seiten angriffsweise gegen das türkische Reich vor. Die Pforte, welche sich endlich von den Wirren der fortwährenden Empörungen und Tronveränderungen losgemacht hatte, glaubte trotz der abermaligen Vorbereitungen der Russen, die Zeit gekommen, um die Aufständischen zu züchtigen. Die von den Russen gänzlich in Stich gelassenen Serben konnten der türkischen Übermacht keinen erfolgreichen Widerstand leisten, wurden nach wiederholten Niederlagen zerstreut und flüchteten voll Verzweiflung über die Revolution, sowie über die Zukunft ihres Vaterlandes zu Tausenden nach Österreich. Unterdessen begann auch der greise Fürst Prosorowsky, der russische Oberfeldherr, seine langsamen Operationen, verbrachte jedoch Monate mit der Belagerung der kleinen Festungen auf dem linken Donauufer; als er endlich den Fluss übersetzen wollte, wurde die Ausführung dieses Planes durch eine ungeheure Überschwemmung eine Zeit lang verhindert. Erst in der zweiten Hälfte August trat das russische Heer auf das rechte Ufer hinüber. Zur selben Zeit starb Prosorowsky und an seiner Statt übernahm Fürst Bagration den Oberbefehl. Das Vordringen der Russen in Bulgarien nöthigte die gegen Belgrad ziehenden Türken, in ihrem Siegeslaufe inne zu halten und zur Vertheidigung des Balkan zu eilen. Indessen errang kein Theil nennenswerte Vortheile. Nach Einnahme dreier kleinerer Festungen, nach der Verjagung eines türkischen Armeekorps und der fruchtlosen

Digitized by Google

Belagerung von Silistria zog sich Bagration in seine Winterquartiere nach der Walachei zurück. Verstimmt über den langsamen Verlauf des Krieges ernannte Zar Alexander seinen Günstling, den Grafen Kamensky, zum Oberfeldherrn der Donau-Armee in der sichern Hoffnung, dass der neue Anführer das Heer im raschen Zuge über den Balkan nach Adrianopel und vielleicht bis unter die Mauern von Konstantinopel führen werde, wo alsdann die Pforte gezwungen sein wird, einen für Russland vortheilhaften Frieden abzuschließen. Der Feldzug des J. 1810 begann auch glücklich für die russischen Waffen. Nachdem Kamensky im Monate Mai die Donau überschritten hatte, drang er schnell vorwärts und eroberte Bazardschik, worauf nach kurzer Zeit auch Silistria sich ergab. Der Großwesir, welcher sein Heer in Schumla concentriert hatte, bot den Frieden an; doch Kamensky erhob solch übermäßige Forderungen, dass diese die Türken einfach zurückwiesen. Das wohlverschanzte Lager bei Schumla wagte Kamensky nicht anzugreifen und da dessen völlige Umzingelung und Aushungerung auch nicht gelang, zog er sich vor Rustschuk zurück, um die Belagerung dieser Festung energisch zu betreiben. Ohne vorherige Beschießung glaubte er dieselbe durch einfachen Sturm einnehmen zu können. Am 3. August, als am Namensfeste der Zarin-Mutter, wurde der Sturm unternommen, aber mit solch ungünstigem Erfolge, dass die Truppen von der Besatzung nicht nur zurückgeschlagen wurden, sondern von dem Belagerungsheer von 20,000 Mann binnen wenigen Stunden 8500 Mann gefallen waren. Einen Monat später aber, nachdem Kamensky den zum Entsatze von Rustschuk herbeigeeilten Guschanz Halilpascha geschlagen, ergab sich die heldenmüthig vertheidigte Festung, ebenso Giurgewo, Sistow, Turin, Nikopolis. Damit hatte der Feldzug des Jahres 1810 sein Ende erreicht. Der Erfolg war zwar hinter den Hoffnungen des Zaren weit zurückgeblieben; allein Russland hatte dennoch einige Vortheile errungen.

Nach anderer Richtung in Anspruch genommen, konnte Russland den Krieg gegen die Türkei nur lässig fortsetzen. General

Digitized by Google

Kutusoff, der Kamensky im Oberbefehl abgelöst hatte, ließ nach der aus Petersburg erhaltenen Weisung schon Anfang 1811 die Befestigungen der eroberten Festungen niederreißen und verließ endlich auch Rustschuk, indem er sich mit seinem geschwächten Heere unter fortwährenden Gefechten mit den Truppen des Großwesirs auf das linke Ufer der Donau zurückzog. Der Großwesir, der damals über eine bedeutende Truppenmacht verfügte, täuschte die Aufmerksamkeit der Russen und setzte mit einem Theile seines Heeres anfangs September auf das walachische Ufer über, wo er hinter rasch aufgeworfenen Schanzen gegenüber den Russen eine feste Stellung fasste. Groß war die Gefahr, welche die Russen jetzt bedrohte. In dieser kritischen Situation entschloß sich Kutusoff zu einem verwegenen Schritt. Er schickte zur Nachtzeit eine Heeresabtheilung auf das bulgarische Ufer; diese griff dann die türkische Bewachung am Brückenkopfe an und verjagte dieselbe. Sofort begann sie dann aus den eroberten Kanonen das jenseitige Lager des Großwesirs zu beschießen. Dasselbe that auch Kutusoff. Die auf solche Weise zwischen zwei Feuer gerathenen Türken waren nicht bloß ihrer Rückzugslinie, sondern auch der Möglichkeit einer Verproviantierung beraubt, weshalb im türkischen Lager bald die schrecklichste Hungersnoth ausbrach. Endlich, nachdem sie keine Hilfe erwarten konnten, auch mit dem Hungertode kämpfen mußten, ergab sich der Großwesir anfangs Dezember unter der Bedingung, dass die Friedensverhandlungen sofort eröffnet werden sollen. Die russischen und türkischen Bevollmächtigten traten in Bukarest zusammen, konnten aber mehrere Monate hindurch zu keinem Resultate gelangen. Beide Theile waren bestrebt, je vortheilhaftere Bedingungen für sich zu erwirken. Unterdessen brach aber der Sturm los, welcher Russland schon einige Zeit von Frankreich her bedrohte. Napoleon unternahm seinen verhängnisvollen Feldzug nach Russland. Zar Alexander, der jetzt alle seine Kraft an den westlichen Gränzen vereinigen mußte, befahl den beschleunigten Friedensschluss mit der Pforte. Auf solche Weise kam am 28. Mai 1812 der Friede von Bukarest zustande. Russ-

Digitized by Google

rechtgläubigen Russenvolkes um so eher für die christliche Rajah in Serbien gewinnen.[98]) Auch die russische Regierung gedenkt in jener Antwort, welche sie dem österreichischen Ministerium des Äußern über dessen Mittheilung bezüglich des serbischen Aufstandes im August 1804 gab[99]), der Serben überhaupt nur als Christen. Diese Beispiele rechtfertigen zur Genüge die Ansicht, dass am Ende des vorigen und im Anfang unseres Jahrhunderts die russischen Staatsmänner die Berührungspunkte mit den slavischen Völkern der Türkei und die Vorwände zur Einmischung in deren Angelegenheiten nicht so sehr in der Sprach- und Stammverwandtschaft als vielmehr in der Gemeinschaft der Religion suchten. Damit soll nicht gesagt sein, dass Russland nicht schon damals, ja bereits früher die auch vom politischen Gesichtspunkte aus wichtige Zusammengehörigkeit, welche aus dem gemeinsamen Ursprunge der verschiedenen slavischen Stämme entstehen kann, gekannt und empfunden habe; — allein es ist Thatsache, dass diese der Pforte gegenüber noch nicht benützt wurde oder mindestens vollständig in den Hintergrund trat vor dem mächtigen Losungsworte der Beschützung des Christenthums ohne Unterschied des Stammes.

Im weitern Verlaufe des im J. 1804 ausgebrochenen serbischen Aufstandes tritt Russland zum ersten Male nicht nur als der Vertheidiger des christlichen Glaubens, sondern auch als der Beschützer der verwandten slavischen Stämme auf.

Von dieser Zeit an drängt sich in den orientalischen Bestrebungen Russlands bei aller Betonung des Schutzes der Christenheit dennoch langsam, aber stets warnehmbarer die slavische Nationalitätsfrage in den Vordergrund. Diese Wendung in den Verhältnissen Russlands zum Orient rief eine merkwürdige Veränderung hervor. Jene christlichen Völker der Türkei, die keine Slaven sind, blicken seitdem mit Mistrauen, ja mit Bekümmernis auf das Überwiegen der speciellen Interessen des Slavismus. Und diejenigen, welche gleich den Griechen wenigstens in einem Theile der von ihren Stammgenossen bewohnten Länder

Digitized by Google

die staatliche Selbständigkeit sich errungen haben und jetzt nur mehr das eine Ziel kennen, auch ihren noch unter türkischer Oberhoheit verbliebenen Nationsgenossen die Unabhängigkeit zu verschaffen, bemühen sich, die völlige Zertrümmerung der Türkei durch Russland und in Folge dessen die Begründung der Vorherrschaft des slavischen Elements auf der Balkanhalbinsel als die größte Gefahr für die Entwickelung ihrer eigenen Nationalität um jeden Preis zu verhindern. Als slavischer Staat konnte Russland es nicht vermeiden, jeden einzelnen slavischen Volksstamm, sobald derselbe der Pforte gegenüber einige politische Selbständigkeit sich errungen, einerseits auf Grund der Religion, andererseits auf der Basis der Stammverwandschaft in seinen Schutz zu nehmen und demselben eine größere und aufrichtigere Protektion als den anderen christlichen Völkern des Türkenreiches angedeihen zu lassen. Der auf solche Weise unter den Völkern der Balkanhalbinsel entstandene Antagonismus, ja die gegenseitige Antipathie wird die russischen Bestrebungen im Oriente künftig ohne Zweifel in engere Gränzen einschränken oder dieselben vielleicht nach ganz anderer Richtung hin drängen. Denn es ist augenscheinlich, dass diese Bestrebungen, sobald sie nicht mehr den Schutz der von Fremdgläubigen unterdrückten Christen überhaupt oder wenigstens sämmtlicher orthodox-orientalischer Glaubensgenossen, sondern ohne Unterschied der Konfession nur die Protektion der verwandten slavischen Volksstämme bezwecken, für die westlichen Nachbarn gefährlich werden können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) „Il y a aujourd'hui sur la terre deux grands peuples qui, partis de points différents, semblent s'avancer vers le même but: ce sont les Russes et les Anglo-Américains ... Leur point de départ est différent, leurs voies sont diverses; néanmoins, chacun d'eux semble appelé par un dessein secret de la Providence à tenir un jour dans ses mains les destinées de la moitié du monde." A. de Tocqueville: De la Démocratie en Amérique. Paris, 1864. Bd. II. p. 430—431.

[2]) „Weit nach Westen und Südwesten kamen zuerst die Kelten, später kamen die Italer ... zuletzt endlich erschienen die Germanen und Slaven." Fr. Müller, Allgemeine Ethnographie Wien; 1873, S. 71.

[3]) Ebenda S. 66—67.

[4]) Bestuschew-Rjumin, Geschichte Rußlands. Deutsch von Schiemann. Mitau, 1873—1876. Bd. I. S. 48—49. — Th. v. Bernhard Geschichte Rußlands ꝛc. Leipzig, 1874. Bd. II. S. 203.

[5]) „Die Großrussen sind, wie alle historischen Völker: Römer, Engländer, Franzosen, ein Mischvolk. Die slavische Kolonisation des Ostens und Nordostens, welche in historischer Zeit begann, verstand es, allmälig die finnischen Stämme mit sich zu amalgamieren." Bestuschew-Rjumin, l. c. p. 48—49. — „Die Russen, das mächtigste Slavenvolk der Neuzeit, sind einer Mischung der Slaven und Germanen mit mehreren Völkern der mongolischen Rasse entsprossen." Friedrich Müller, l. c. p. 49. — A. Leroy-Beaulieu entwickelt in seinem Werke: „L'Empire des Tsars" (vgl. „Revue des deux Mondes" 1873. v. 15. Sept.) ausführlich und auf interessante Weise den Einfluß der slavischen und finnischen Elemente auf die Entstehung des großrussischen Stammes. -- Vgl. auch J. P. Schafarik, Slavische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld. Leipzig, 1844, Bd. I. S. 316.

[6]) „Die beginnende Kultur, die Staatenbildung mit Allem, was davon abhängig ist, entwickelte sich dann bei den westlichen Slaven auf der einen

Digitized by Google

Seite und den nordöstlichen — den Slaven im heutigen Rußland — auf der anderen, unter sehr verschiedenen Bedingungen, so daß dadurch eine wesentliche Verschiedenheit, ja eine tiefgehende Spaltung des weitverbreiteten Völkerstammes bedingt wurde." Bernhardi, Geschichte Rußlands, II. Bd. S. 204—205.

[7]) Vgl. Kállay, Geschichte der Serben (deutsch von Prof. Schwicker), Bd. I. S. 26, 74 ff.

[8]) Schafarik, Slav. Alterthümer, I. p. 537—538. — A. Freiherr v. Haxthausen, die ländliche Verfassung Rußlands. Leipzig, 1866. p. 12—16.

[9]) Schafarik, Slav. Alterthümer II. 62—63.

[10]) Schafarik, a. a. O. I. p. 103 und 437. — J. H. Schnitzler, L'Empire des Tsars. Paris 1862, II. p. 401.

[11]) Ph. Strahl, Geschichte des russischen Staates. Hamburg, 1832. Bd. I. p. 55—63. — Bestuschew-Rjumin, l. c. I. p. 66—73. — Bernhardi, l. c. II. p. 209—214. — Wir können uns hier weder in die Erörterung über die Herkunft der Waräго-Russen und über die in dieser Frage aufgetauchten entgegengesetzten Ansichten noch aber in die Details der Gründung des russischen Staates einlassen. Alles das gehört in den Kreis der eigentlichen russischen Geschichte und fällt somit außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

[12]) Strahl, l. c. I. 63—64 und 66: „Aber dennoch bleibt das Andenken Ruriks dem Geschichtsschreiber theuer; denn indem er mehrere finnische Stämme mit dem slavischen Volke zu einem Ganzen verband, der slavischen Sprache, Religion und Sitte wahrscheinlich den Vorrang einräumte, gründete er eine Einheit, die das Gedeihen des neugestifteten Staates beförderte und die wohlthätigsten Früchte hervorbringen mußte."

[13]) Strahl, l. c. I. p. 65. — Gibbon, The history of the Decline and Fall of the Roman Empire. London, 1855. Bd. VI. p. 282—283.

[14]) Strahl, l. c. I. p. 69—76, wo die Friedensurkunde im Wortlaut zu finden ist; trotz der großen Wichtigkeit derselben müßen wir die Anführung des vollen Textes hier vermeiden. — Bestuschew-Rjumin, a. a. O. I. p. 75. — Schafarik, l. c. II. 79—80.

[15]) Strahl, l. c. I. p. 80—89. — Bestuschew-Rjumin, l. c. p. 75—76.

[16]) Jireček, Geschichte der Bulgaren. Prag, 1876. S. 185—188. — Strahl, l. c. I. 96—102.

[17]) Wladimirs Zug bis Cherson (im J. 988) und die Besitznahme dieser Stadt kann man nicht zu den eigentlichen gegen Byzanz gerichteten Kriegsunternehmungen zählen. Denn sein Ziel war kaum ein anderes, als die Eroberung von Cherson, das ohnehin nur in loser Abhängigkeit zu Konstan-

Digitized by Google

tinopel stand, und die Gewinnung der byzantinischen Prinzessin Anna, was er auch mit der bloßen Waffendrohung erreichte. Desgleichen kann hierher nicht gerechnet werden die Hilfe, welche der russische Fürst Monomach im J. 1116 seinem Schwiegersohne, dem griechischen Prinzen Leo, gegen Kaiser Alexius leistete. Die russischen Truppen erschienen zwar an der Donau, aber der ganze Zwist wurde dennoch friedlich beigelegt.

[18]) *K. Παπαρρηγοπούλος: Ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους.* Athen, 1871. Bd. IV. S03—305. — Strahl. l. c. I. 165—166.

[19]) Die Jahrhunderte hindurch andauernde Unterbrechung ist indessen eine bloß scheinbare. Äußere Umstände, welche die Thatkraft des russischen Volkes nach allen Richtungen hin lahm legten, riefen dieselbe hervor. Sobald aber diese Umstände beseitigt waren, sehen wir die alten Begierden sofort wieder neu aufleben.

[20]) In gedrängter Übersicht findet man diese zusammengestellt bei Bestuschew-Rjumin l. c. I. p. 113—120.

[21]) Vgl. Kállay, Geschichte der Serben. Deutsch von Schwicker. Budapest, 1878, I. S. 27 ff. — Diese Erbfolgeordnung in den Herrscherfamilien beruht unzweifelhaft auf uralter, aber kaum ursprünglich slavischer Sitte. Bekanntlich existierte dieselbe bei den Völkern mongolischer und türkischer Abstammung schon seit den ältesten Zeiten und besteht daselbst bis heute, sowohl in der Türkei wie in den zahlreichen Staaten des mittleren Asien. Dieser Umstand führt zu der Annahme, dass die Slaven dieses Erbfolgesystem von den turanischen Völkern entlehnt haben, als sie noch in Asien neben und unter solchen Völkern wohnten. Auch in Betreff des slavischen Ursprunges der Familienkommunion — und der daraus hervorgegangenen Gemeinde- und Stammesverfassung — können manche Zweifel entstehen, die erst dann völlig zerstreut würden, sobald die bei den turanischen Völkern und insbesondere bei den Magyaren zur Zeit ihrer Einwanderung bestandene Stammesverfassung durch gründliche eingehende Studien in allen Theilen aufgehellt worden wäre.

[22]) Vgl. Kállay, Gesch. d. Serben, I. p. 23.

[23]) „In diesem Zustande konnte Russland weder an dem Leben des westlichen — man könnte sagen des eigentlichen Europa — noch an dem Schicksale des byzantinischen Reiches irgend einen Antheil nehmen. Schon in den Zeiten unmittelbar nach Jaroslaw hatten sich die Beziehungen zu dem alten nordischen Heimatlande des herrschenden Stammes gelöst; die nordische germanische Sprache wurde vergessen, das normannische Element der Bevölkerung gieng ganz in das slavische über. Die Beziehungen zu Westeuropa hörten auf . . . So nahm der große, aber ohnmächtige slavische Staatenbund, zu dem Russland nunmehr geworden war, an dem großen Weltereignis dieser Jahrhunderte, an den Kreuzzügen, durchaus gar keinen Antheil . . . Un-

Digitized by Google

beachtet, vergessen von den Kulturvölkern der Zeit, außer Berührung mit ihnen und den Weltereignissen, bildete Rußland in seiner Vereinzelung eine kleine Welt für sich, nur mit sich selbst beschäftigt, das heißt mit einem elenden inneren Hader, der in Beziehung auf das Leben der Nation gar keinen Zweck hatte. Die Folge war eine allgemeine, stets wachsende Verwilderung. Während das germanisch-lateinische Europa zu einem neuen, geistigen Leben erwachte und sich darin mit der Macht der Jugend emporarbeitete — giengen hier im slavischen Osten im Gegentheil die wertvollen Keime einer werdenden Civilisation unter, die eine frühere Zeit zu entwickeln versprach." Bernhardi, Geschichte Rußlands II. p. 226—227.

[24]) Bestuschew-Rjumin, l. c. I. 201—213. — Bernhardi l. c. II. p. 240—250.

[25]) E. Hermann, Geschichte des russischen Staates III. p. 86—88. — Bernhardi, l. c. II. 255—266. — Bestuschew-Rjumin, l. c., I. 293—300.

[26]) Baronius, Annales Ecclesiastici. Antwerpen 1642. Bd. XI. Legatio missa a Leone Papa Constantinopolim; anno 1054. Diese enthält den Text des Anathemas gegen Cerularius. — The rising majesty of Rome could no longer brook the insolence of a rebel; and Michael Cerularius was excommunicated in the heart of Constantinople by the pope's legates. Shaking the dust from their feet, they deposited on the altar of St. Sophia a direful anathema .... According to the emergencies of the church and state, a friendly correspondence was sometimes resumed; the language of charity and concord was sometimes affected; but the Greeks have never recanted their errors; the popes have never repealed their sentence; and from this thunderbolt we may date the consummation of the schism. Gibbon, The history of the Decline and Fall of the Roman Empire. VI. 525—527. — *Παπαρρηγοπούλος* l. c., IV. p. 375.

[27]) Bestuschew-Rjumin, l. c. I. 94—95.

[28]) A. Freiherr von Haxthausen, Studien über Rußland. Berlin. 1852. III. Bd. p. 84—91.

[29]) Von Europa aus betrachtet erschien Rußland asiatisch, von Asien aus europäisch; und dieser Dualismus entspricht vollkommen seinem Charakter und seiner Bestimmung, welche unter Andern darin besteht, zwischen Europa und Asien das große Karawanserai der Civilisation zu werden. Selbst die Religion übte ihren Einfluß in dieser zweifachen Weise. Das Christenthum ist europäisch, es ist die Religion des Occidents; indem Rußland dasselbe annahm, entfernte es sich von Asien; aber das Christenthum, welchem es sich zuwandte, war orientalisch: es kam von Byzanz. A. Herzen, Rußlands sociale Zustände. Hamburg. 1854. S. 36.

Digitized by Google

[30]) Von dieſer großen Einheit des religiöſen Volkslebens haben ſich auch die höheren Stände, die europäiſch gebildete Klaſſe der Ruſſen, keineswegs losgeſagt. Man findet unter den Gebildeten häufig eine große Frivolität der Geſinnung, beſonders bei der ältern, franzöſiſch gebildeten Generation wenig Religion, leichtfertige Negation, ſelbſt bis zur Atheiſterei; allein keiner ſagt ſich äußerlich von der Kirche los, keiner entzieht ſich der Beobachtung der äußeren Ceremonien, keiner zeigt irgend eine Misachtung oder gar Verachtung gegen die Kirche und ihre Ceremonien. Es würde dies einem Aufgeben des Vaterlandes und der Volksmitgliedſchaft gleichkommen. Dies iſt ein ſehr weſentlicher Unterſchied im Gegenſatz zu den gebildeten Leuten anderer Völker. Fr. von Haxthauſen, Studien über Rußland. Band III. S. 85—86.

[31]) Die Bekehrung Rußlands zur griechiſchen Orthodoxie iſt eines jener ernſten Ereigniſſe, deren Folgen nicht berechnet werden können, die ſich hinnen Jahrhunderten entwickeln, und bisweilen die Phyſiognomie der ganzen Welt ändern .... Die Acquiſition Rußlands war ein ungeheurer Sieg für das hinſterbende byzantiniſche Kaiſerreich und für die von ihrer Nebenbuhlerin gedemüthigte Kirche .... Der Erbe, der Vertheidiger, der Rächer Alles deſſen, was die griechiſche Kirche erlitten hatte, oder noch erlitt, war gefunden .... in einem Volke, das nach einer Seite hin bis an's ſchwarze und nach einer andern bis an's weiße Meer reichte. Die Orthodoxie knüpfte ein unzerreißbares Band zwiſchen Rußland und Konſtantinopel; ſie verſtärkte den natürlichen Zug der Slavo-Ruſſen nach dieſer Stadt, und bereitete durch ihre religiöſe Eroberung darauf vor, daſs das einzige mächtige Volk, welches ſich zur griechiſchen Orthodoxie bekennt, ſich in Zukunft der morgenländiſchen Metropole bemächtige. Herzen, Rußlands ſociale Zuſtände. S. 37—39.

[32]) The agressive tendencies of the Russians in the direction of Constantinople are nearly as old as Russian nationality, and much older than the Russian Empire. The Russo-Slavonians, who held the valley of the Dnieper from the ninth to the thirtheenth century, were one of those numerous border tribes, which the tottering Byzantine Empire attempted to ward of by diplomacy and rich gifts, and by giving to the troublesome chiefs, on condition of their accepting Christianity, princesses of the Imperial family as brides. Vladimir, Prince of Kief — now recognised as a saint by the Russian Church — accepted Christianity in this way, and his subjects followed his example. Russia thus became ecclesiastically a part of the Patriarchat of Constantinople and the people learned to regard Tsar-grad — that is, the City of the Tsar or Byzantine Emperor — with peculiar veneration. All through the long Tartar domination, when nomadic hordes held the valley of the Dnieper and formed a barrier between Russia and Southern-Europe, the capital of

Digitized by Google

the Greek-Orthodox world was remembred and venerated by the Russian people, and in the fifteenth century it acquired in their eyes a new significance. At that time the relative positions of Constantinople and Moscow were changed. Constantinople fell under the power of the Turks, whilst Moscow threw of the yoke of the Tartars — the northern representatives of the Turkish race. The Grand Prince of Moscow and of all Russia thereby became the chief protector of the Greek-Orthodox Church and in some sort the successor of the Byzantine Tsars. To strengthen this claim, he married a member of the Imperial family, and his successors went further in the same direction, by assuming the title of Tsar and inventing a fable about their great ancestor Rurik being a descendant of Caesar Augustus. All this would seem to a lawyer or diplomatist a very shadowy title, and none of the Russian monarchs, except perhaps Chaterine II. who formed the project of resuscitating the Byzantine Empire, and caused one of her grandsons to learn modern Greek in view of possible contingencies — ever seriously thought of claiming the imaginary heritage, but the idea that the Tsars ought to rule in Tsar-grad and the St. Sophia, polluted by Moslem abominations, should be restored to the Orthodox, struck deep root in the minds of the Russian people. This idea is not yet quite extinct. When serious disturbances break out in the East, the Russian peasantry begin to think that perhaps the time hos come when a crusade will be undertaken for the recovery of the Holy City on the Bosphorus, and for the liberation of their brethern in the faith who now groan under Turkish bondage. This is the religions element in that strange attractive force, which connects Russia with Constantinople. D. Mackenzie Wallace, Russia. London. 1877. Bd. II. S. 443—444.

[38]) L'Europe comprendrait mal ses intérêts, si elle se montrait indifférente à l'avenir probable de la Russie. Cet empire occupe trop d'espace sur le globe pour ne point fixer l'attention. Sans doute, tous les habitants de son immense territoire ne sont pas de même origine; mais la nation n'est pas, pour cela, une agglomération de peuples et de peuplades divers, comme on se l'imagine quelquefois. De l'innombrable population qui couvre le sol de la Russie, plus des trois quarts sont Russes, parlent la même langue et professent la même religion; et il ne faut pas l'oublier, ces trente à quarante millions de Russes (heute sind es weit mehr) se trouvent presque tous au milieu de l'empire: c' est autour de ce centre homogène et formidable que viennent se grouper les parties hétérogènes. N. Tourgueneff, La Russie et les Russes. Bruxelles. 1874. Bd. III. S. 1—2

Digitized by Google

[34]) Vgl. bezüglich der Verbreitung des Christenthums und des Einflusses des Byzantinismus in Rußland sowie über die Entwickelung und Wirksamkeit der russischen Kirche: Gibbon, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Bd. VI. p. 289—294. — Schnitzler, L' Empire des Tsars. Bd. III. p. 479—532. — Strahl, Geschichte des russischen Staates, die Kapp. des I. u. II. Bds., welche sich auf die Kirche beziehen. — Fr. v. Harthausen, Studien über Rußland. Bd. III. p. 84—95 und 162—239. — J. Ph. Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient. Stuttgart und Tübingen. 1845. Bd. I., insbesondere Kap. 1 und 8. — A. Leroy-Beaulieu, L' Empire des Tsars. L'orthodoxie orientale et le culte grec en Russie. Revue des deux Mondes. 1874, 1. Märzheft. — Bernhardi, Geschichte Rußlands, Bd. II. p. 218—221, 247—248, 293, insbesondere 311—312. — Bestuschew-Rjumin, Geschichte Rußlands, Bd. I. p. 92—107 usw.

[35]) Strahl, Geschichte des russischen Staates, Bd. II. p. 265.

[36]) Hammer, Geschichte des osman. Reiches. Pest, 1828. Bd. II. p. 138—140.

[37]) Strahl, l. c. II. 383—484. — Zinkeisen, Gesch. des osman. Reiches. II. 606—607.

[38]) Hammer, l. c. III. 107 und 660.

[39]) Zinkeisen, l. c. III. 524—528. — Hermann. Geschichte des russischen Staates. III. 231 und 240—241.

[40]) Zinkeisen, l. c. III. 523.

[41]) Zinkeisen, l. c. III. 530. — Soranzo, der venetianische Gesandte, schreibt im Jahre 1576: Del Moscovito dubita poi anche il Gran Signore, perchè quel granduca è della chiesa greca come i popoli della Bulgaria, Servia, Bosnia, Morea e Grecia, divotissimi per ciò al suo nome, come quelli che tengono il medesimo rito greco di religione, e sarian sempre prontissimi a prender l'armi in mano e sollevarsi per liberarsi dalla chiavitù turchesca e sottoporsi al dominio di quello. L. c. p. 529. Anm. [2]) — Peter Cebolini, Bischof von Lesina, äußerte sich in jenem Projekte, das er im J. 1594 dem Papste Klemens VIII, überreichte und das sich mit der völligin Vertreibung der Türken beschäftigte, unter Anderem auf folgende Weise: „Ha (d. i. der russische Zar) per conformità della lingua Illirica over schiava et della fede christiana secondo il rito greco la devotione della maggior parte de' popoli dell' Europa et alcuni della Asia suggeti al Turcho, et pretende al Imperio di Constantinopoli, si per il matrimonio d' Anna sorella di Basilio et Constantino imperatore di Constantinopoli . . . . come per havere più volte i Rutheni overo Moscoviti la Servia et la Bulgaria posseduto et dalli Re Constan-

Digitized by Google

tinopolitani ricevuto tributo, et sopra tutto per havere egli solo fra tutti i Principi del mondo, come ha il Turco, li suoi del tutto in potere. A. a. O. S. 593. Anm. [1])

[42]) Hammer, a. a. O. V. 175—176. — Hermann, l. c. III. 548—554.

[43]) Hermann, l. c. III. 554—563.

[44]) Zinkeisen, l. c. IV. 832—833.

[45]) Hammer, l. c. 275—276. und 690—692.

[46]) Zinkeisen, l. c. Bd. V. p. 82—87.

[47]) Hermann, l. c. IV. 14—24. — Zinkeisen, l. c. V. 138—143.

[48]) G. Berkholz, das Testament Peters des Großen. St. Petersburg. 1877. — Les auteurs du testament de Pierre le Grand (angeblich von Thiers). Paris 1872.

[49]) Zinkeisen, l. c. V. 188—220 und 232—235. — Hermann. l. c. IV. 43—48 und 88—89.

[50]) Ungefähr 144 später diente eine ähnliche Forderung als scheinbares Motiv des Krimkrieges. Auch dieser Umstand beweist die Konsequenz der russischen Politik nicht bloß in den Zielen sondern auch in den angewendeten Mitteln.

[51]) In dieser Proklamation sagt Zar Peter im verdorbenen griechischen Volksdialekte unter Anderem folgendes: *Εγὼ σᾶς κράζω εἰς τὸ ασκέρι μου καὶ εἰς τὸ μεγάλο ταμπουρό μου, καὶ ἐσεῖς νὰ φέρετε καὶ πιστούς σας φίλους. Μὲ τὴν δύναμιν τοῦ σπαθίου μου νὰ εὕρετε ἡσυχίαν καὶ νὰ γλυτώσετε ἀπὸ τους Τούρκους. Καὶ ὅ, τι τιμὴν σᾶς ἔκαμαν οἱ μεγάλοι ἀφεντάδες καὶ οἱ μεγάλοι ἀγάδες καὶ ἐγὼ παρόμοια θέλω σᾶς τὴν κάμνει. Διὰ πὴν λύτρωσιν σάσ ἐμπαίνω εἰς τα βάσανα καὶ θέλω νὰ μὲ βοηθησετε, καὶ μετὰ ταῦτα θέλει σᾶ δώσει ὁ Θεὸς τὸ πᾶσα καλὸ καὶ θέλετε ευρει ἐκ μέρους μου τιμὴν καὶ εὐσπλαγχ νίαν. Παπαῤῥηγοπουλος:* l. c. Band V. S. 615.

[52]) Zinkeisen, l. c. Bd. V. 351—453. — Hermann, l. c. Bd. IV. p. 259—274.

[53]) Zinkeisen, l. c. p. 411.

[54]) Il est sûr, so äußerte sich der damalige englische Gesandte Stanyan in einem seiner Briefe, qu' il (d. i. Daschkow, der russische Bevollmächtigte) a donné au Reis Efendi 10 bourses ou 5000 écus pour cette fin, mais ce morceau est déjà digeré et les Turcs se moquent de leurs promesses après qu'ils ont touché l'argent. Hammer: l. c. VII. 256. Anm. b).

[55]) A' l' égard des bonnes dispositions que le Czar croit trouver parmi les Grecs, j'ai passé là dessus assez legèrement parceque j'ai cru qu'il suffisait d'en toucher un mot pour lui (d. i. dem Großwesir) donner l'alarme au lieu qu'en insistant là dessus je pouvais sans nécessité faire

Digitized by Google

naître des soupçons sur le compte des Grecs qui les pourraient exposer à des recherches. Hammer: l. c. VII. 256. Anm.

[56]) Ebd. p. 256.

[57]) Hermann, a. a. O. IV. 416—418, 421—427 und 438—439.

[58]) Bernhardi, Geschichte Rußlands Bd. III. S. 138—141. — Zinkeisen, a. a. O. V. 625—820.

[59]) Den vollen Text der Friedensurkunde in italienischer und französischer Sprache gibt A. W. Wenck, Codex juris gentium recentissimi. Leipzig. 1781. Bd. I. p. 368-386.

[60]) Graf Ségur, der langjährige französische Gesandte am russischen Hofe, der Katharinen genau kannte, charakterisiert sie in folgender Weise: Le genie de Catherine était vaste, son esprit fin; on voyait en elle un mélange étonnant des qualités qu'on trouve le plus rarement réunies. Trop sensible aux plaisirs et cependant assidue au travail, elle était naturelle dans sa vie privée, dissimulée dans sa politique; son ambition ne connaissait point de bornes, mais elle la dirigeait avec prudence. Constante non dans ses passions, mais dans ses amitiés, elle s'était fait en administration et en politique des principes fixes; jamais elle n' abandonna ni un ami, ni un projet. Conte de Ségur, Mémoires ou Souvenirs et anecdotes. Paris. 1826. II., 200.

[61]) Hermann, Geschichte des russischen Staates. IV. 491.

[62]) Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. VII. 483.

[63]) Ebd. VIII. 104.

[64]) A. Ritter von Arneth, Josef II. und Katharina von Rußland. Ihr Briefwechsel. Wien 1869. S. 72—90.

[65]) Vgl. Kállay, Geschichte der Serben, Bd. I. p. 226.

[66]) Bernhardi, Geschichte Rußlands IV. 275.

[67]) Hermann, Geschichte des russischen Staates V. 701.

[68]) *Παπαῤῥηγοπούλος:* l. c. V. 616—617. — Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland, Polen und der ottomanischen Pforte. Frankfurt und Leipzig, 1771. VI. Theil. 58—59.

[69]) Hermann, l. c. V. 700. — Geschichte des gegenwärtigen Krieges etc. VI. 44.

[70]) *Παπαῤῥηγοπούλος:* l. c. V. 617—618.

[71]) Hermann, l. c. V. 699.

[72]) Geschichte des gegenwärtigen Krieges etc. VI. 75 78.

[73]) Ebd. p. 71—73.

[74]) Arneth, Josef II. und Katharina von Rußland. Die Briefe: LXV., LXXIV. und LXXIX.

[75]) Graf Görtz, der Gesandte Friedrich II. in Petersburg äußert sich in einer Denkschrift aus dem J. 1784 unter Anderem folgender Maßen:

Digitized by Google

L'objet principal de son (d. i. der Zarin) alliance avec l'Empereur a toujours été l'exécution de son vaste projet pour détruire l'Empire des Turcs en Europe et d'établir un Empire Grec pour le second de ses petits fils le Grand Duc Constantin, projet pour lequel elle a jugé l'alliance avec l'Empereur necessaire. . . . . Les personnes qui connaissent particulièrement l'Imperatrice, sont persuadées, qu'à moins que des événements particuliers ne favorissent l'Empereur, elle sera soigneusement sur ses gardes, pour ne pas se laisser entraîner dans les affaires de l'Europe, et ces personnes fondent leur augure 1) sur le caractère personnel de l'Impératrice qu' elles croyent avoir reconnu tel, qu'elle ne songe qu'à ses propres avantages, et ne se prête à ceux des autres, et nommément à ceux de ses Alliés, qu'autant qu'elle y est obligée; 2) parceque l'Impératrice en se faisant entraîner dans d'autres affaires de l'Europe éloigneroit immanqueblement l'exécution de ce grand projet favori, et 3) que S. M. I. est trées-persuadée que toute guerre contre la Porte, dans l'état de faiblesse où se trouve celle-ci, peut être aisée et avantageuse, tandisque non seulement elle ne sauroit espérer de rien gagner dans une guerre d'Europe, mais qu'une telle guerre pourroit même être ruineuse et dangereuse pour elle. Zinkeisen, a. a. o. VI 939—940.

[76]) König Friedrich II. schreibt im J. 1785 über die Türken: C'est pourquoi il convient à tous, même a ceux qui leur souhaitent le plus de bien, de ne point se communiquer avec eux, parceque pour de l'argent ils vendroient Père, Mère et leur Grand Prophète même. Zinkeisen, l, c. IV, 499—500.

[77]) Zinkeisen, l. c. V, 900—942.

[78]) K. Mendelsohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands. I, 65

[79]) Zinkeisen, l. c. V, 944—350.

[80]) Bernhardi. Geschichte Russlands. III. 252—257. — Hermann, Geschichte des russischen Staates. V. 629. und die 3. und 5. Beilage. — Zinkeisen, l. c. VI. 802.

[81]) Den Text der Friedensurkunde gibt Martens, Recueil des principaux Traités etc. Göttingen, 1795. IV. 606—638.

[82]) Der Punkt 10, des 16. Kap. des Friedensvertrages lautet also: La Porte consent aussi, que selon que les circonstances de ces deux principautés pourront l'exiger, les Ministres de la Cour Impériale de Russie résidans auprès d'Elle puissent parler en leur faveur; et promet des les écouter avec les égards qui conviennent à des puissances amies et respectées. Martens. l. c.

[83]) Derselbe (d. i. der Friede von Kutschuk-Kajnardschi) trägt den Keim aller seitdem von außen über das Reich hereingebrochenen Uebel in sich, welch

Digitized by Google

mit den Gebrechen der inneren Verwaltung zur unaufhaltbaren Auflösung des osmanischen Reiches wenn nicht in Asien, doch in Europa zusammenwirken. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. VIII. 446.

[84]) Schon damals erkannten einige denkende Politiker in Europa, dass der Kampf Russlands gegen die Türkei in der Natur der beiderseitigen Verhältnisse begründet sei. Interessant ist in dieser Hinsicht, was Favier im Jahre 1773 geschrieben: La guerre contre les Turcs n'est pas une guerre d'intrigue, une guerre personnelle à un ministre, à sa cabale, — c'est une guerre nationale et d'interêts réels ru'ant que de gloire et de vengeance. Hermann, l. c. VI. 37.

[85]) Die Besitznahme der Krim sicherte Russland die Herrschaft auf dem schwarzen Meere . . . . sie gab den Russen einen wo nicht offenen, doch nicht sehr schweren Eingang selbst bis an die Residenz des Sultans; sie stellte durch so nahe Beaufsichtigung diese Weltstadt unter die Vormundschaft der Macht, die eben durch diese Eroberung zeigte, dass sie in Europa, wie wohl nächst der Türkei die unkultivierteste, dennoch schon damals die mächtigste war. Hermann, l. c. VI. 66.

[86]) Martens, Recueil. etc. II. 505—507.

[87]) Ebd. 373—404. Hermann, l. c. 65.

[88]) Die kampffähige Kriegsmacht Russlands betrug damals noch nicht mehr als 137.000 Mann, obschon Potemkin dieselbe auf 300.000 berechnet hatte. Hermann, l. c. VI 155. Anm. — Graf Solms, der Gesandte Friedrich II., schreibt über die russische Armee: Es ist nur zu wahr, dass die Armee niemals vollzählig ist, die Generale zu Land und zur See sind zum größten Theile sehr wenig fähig, die Stellen auszufüllen, wovon sie die Titel tragen. Selten sind sie unter sich einig. . . . Das Land ist durch die Rekrutierung und die militärischen Zwangsleistungen geschwächt, die Regierung mit Ausgaben überladen; alle Welt durch zu viel Ausgelassenheit und die Gewohnheit, durch Kabalen und Intriguen Alles zu erlangen, verdorben. Zinkeisen, l. c. VI. 80.

[89]) Vgl. Kállay, Geschichte der Serben, Bd. I. S. 224 ff.

[90]) *Παπαῤῥηγοπούλος:* l. c. V. 635—640.

[91]) Zinkeisen, l. c. VI. 635—846.

[92]) Martens, Recueil. etc. V. 67—76.

[93]) Bernhardi: Geschichte Russlands. III. 339 - 341.

[94]) Bericht des Freiherrn von Stürmer an den Staatskanzler Colloredo, vom 26. November 1804, (Nr. 33). Im Wiener geh. Staats-Archiv.

[95]) Berichte des Grafen Mervelbt, österr. Gesandter in St. Petersburg, vom 11. u. 22. März 1806. Im Wiener geh. Staats-Archiv.

Digitized by Google

[96]) Bogdanowitsch, Isztorija czarsztrovanija Imperatora Alekszandra (Geschichte der Regierung des Zaren Alexander.) St. Petersburg. 1869. III. 456—535. — Bernhardi, Geschichte Russlands. III. 600—612. und 706. — Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches. VII. 455—733.

[97]) Bogischitsch, Razbor szocsinenija N. A. Popova „Rosszia i Szerbia" (Kritik des Werkes von N. A. Popow „Russland und Serbien") St. Petersburg, 2172. P. 25—30.

[98]) Nenadowitsch, Memoári Belgrad. 1867. Vgl. Kállay, Gesch. d. Serben I. p. 434. ff.

[99]) Note des russischen Kanziers, Fürst Czartorisky, an den Grafen Rasumovsky, russischer Gesandter in Wien. Bogischitsch l. c. p. 37.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

30Oct'50CS

30Jan52VW

12Nov'52MP

OCT 30 1959 LU

LIBRARY USE

MAR 11 1962

REC'D LD

MAR 4 1962

MAR 11 1962

LD 21-100m-11,'49(B7146s16)476

Digitized by Google

YB 06420

913403

JX1555
Z7B25

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google